



Preuss & Jünger, Breslau.

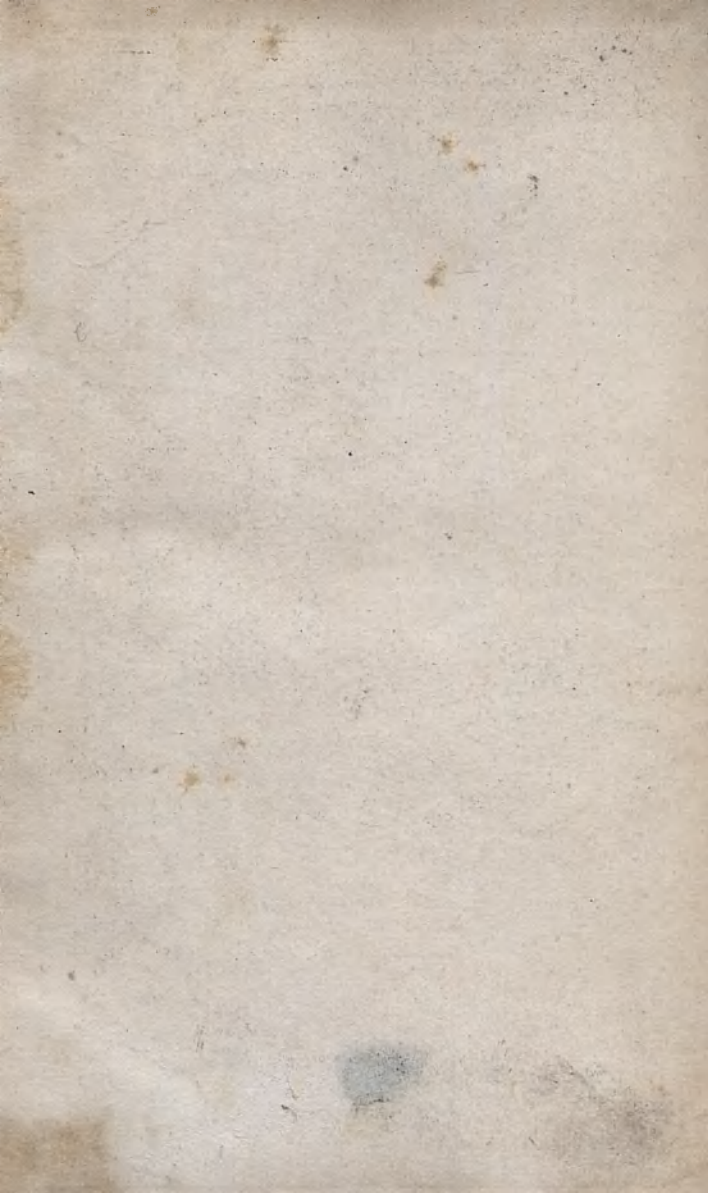
20815

\$ 11084











Gedichte

von

Carl Geisheim.

Erster Band.

Breslau

im Verlage bei Josef Marx und Comp.

1839.

SL 11b2b

Ra 24248
7558411
5 11084



2002-01-01

Scholz

181 III



Dem
Königlichen Geheimen Commerzienrath

Herrn Oelsner

Ritter des rothen Adlerordens &c.

und

dem Rektor und Professor am Elisabethan

Herrn Reiche

Ritter des rothen Adlerordens &c.

in Hochachtung geweiht.

Die Dichtung führet zu des Frühlings Glück,
Mich dankbar drum zu Euch zurück,
Die Ihr die Führer meiner Jugend war't.
Wir mögen vor dem Ziel' der Lebensfahrt
Gern denen mit des Strebens Früchten nah'n,
Die unser Schiff vom Stapel laufen sah'n,
Und uns den Nordstern zeigten zu der Bahn.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Inhaltsverzeichnis des ersten Bandes.

Fr ü h l i n g.

	Seite		Seite
Die erste Verthe	3	Bilberrahmen	31
Tag- und Nachtgleiche . . .	5	Der Ritt ins Blaue . . .	33
Frühlingsmusikanten	7	Mel. Steh nur auf.	
Mel. Für fünfzig alte Weiber.		Gefangboten	35
Nun ist er da	9	Comp. von Sauer mann.	
Verjüngung	10	Die Kunst, zu reimen . .	37
Der Blumenfürst	11	Comp. von Fr. Berner.	
Brautlied	13	In den Mond	40
Der stürmische Mai . . .	15	Schall } Comp. von	41
Immer froh	17	Wiederhall } Philipp.	43
Comp. von E. Richter.		Maischlacht	45
Der Wind	19	Der Zukunft	47
Jagdbeschluß	21	Comp. von E. Richter.	
Mel. Herr Bruder, nimm etc.		Farbenlieder	49-53
Hahn in Ruh	23	Zwielicht	54
Mel. Prinz Eugenius.		Barcarole (Fidelin). . . .	55
Der Sänger und der Mai	25	Der Stern der Liebe . . .	57
Der Fink	27	Der Ungeliebte	58
Comp. von Köhler.		Zu viel	59
Künstlermailieb	29	Herzliebchen	60
Mel. des Mantelliedes.			

VI

Seite	Seite
Dächt ich nur immer d'ran! 61	Zum Kuckuk 73
Steigen im Sinken 63	Comp. von E. Richter.
Auszug 64	Mädchenklagen 75-83
Rath und That 65	Lieder eines Knaben . . . 84-91
Der Kuckuk 66	Weist comp. von Scholz.
Comp. von E. Richter.	Lied eines Blinden 92
Musikalischer Seufzer 67	Elegie, beim Andenken des
Liebesbriefchen 68	Prof. Dr. Kephalides . . . 94
Der Reiter und sein Roß 71	Lied des Harfners von Hin
Wart a Bissel 72	und Wieber 97
	Denksprüche, 1tes Hundert.
	99-112

S o m m e r.

Himmelsterzen 115	Blauer Himmel 140
Der Zobtenberg 117	Comp. von Philipp.
Der Morgen 119	Rosenzeit 141
Daß Wandern 121	Cyanenfranz 142
Abschiedslied 123	Immer genug 143
Mel. des Mantelliedes.	Zum Tanz 145
Schnellpost 125	Unverbroffen 147
Der Wanderstab 127	Sängers Erntelied 149
Hinterdrein 129	Städters Erntelied 151
Mel. der Barcarole.	Die Kornblume 153
Die Glocken 131	Hagel 154
Bergmannslied 135	Wenn's los geht 157
Comp. von Köhler.	Der kleine Mann 159
Sommersang 137	Am Sturm- und Regentage,
Mel. Mich ergreift, ich weiß ic.	als Fürst Blücher von Pa-
Jugendlust 139	riß nach Breslau zurück-
Comp. von E. Richter.	kam, den 14. Sept. 1814. 162

VII

	Seite		Seite
Vorwärts	164	Preußenlied	177
Comp. von Fr. Berner.		Mel. des Dessauer Marches.	
Rückwärts	167	Dem Landesvater	179
Der Blücherplatz in Breslau 169		Mel. Prinz Eugenius.	
Mel. Befrängt mit Laub.		Herr Mancher	180
Blüchers Gruß von Oben 171		Der Friedeßgeist	183
Mel. Prinz Eugenius.		Unser König	185
Vaterland	173	Mel. Finale aus Belmonte.	
Bürgerziel	175	Denksprüche. 2tes Hundert.	
		187-200	

N a c h l e s e.

Sonette.		Laterne	214
Prometheus	203	Neujahrsgruß	215
Erbengunst	205	Theatersinn	217
In der Ferne	207	Der Zufriedene	217
Der Schlüssel	207	Zum Martinsfeste	218
Seelenkunde	208	Lange Weile	219
Stumme Sprache	209	In der Hitze	219
Heimkehr	209	An einen bissigen Schrift-	
Du und die Welt	210	ler	220
Dienmuth oder Demuth 211		Gereimfel	121
Fern und Nah	211	Gedankenspähne, Bildchen,	
Die Lawine	212	Inskriften	222-235
Klage	213	Grabschriften	236-237
Im Herbst	213	Distichen	238-254

Erzählende Gedichte.

Erste Abtheilung.

	Seite		Seite
Sinnbildlich.		Der Hund und der Hase .	280
Der Kuß	257	Der Vogel und die Hunde	281
Der Schäferzug	259	Der Johanniskäfer	282
Wer weiß, ob's wahr ist. .	261	Der Juniuskäfer	283
Das Blatt und das Mösslein	264	Fabel vom Löwen, Elephanten und Bären . . .	284
Der Sternenhirt	266	Die Rohrsperrlinge	286
Zur Strafe	268	Gleichheit	288
Beilchen und Springauf. .	271	Der Herr und seine Diener	289
Pancratiuß und Servatiuß	273		
Der Mensch und das Wetter	275	Idyllisch.	
Geiß, Fink und Rabe . . .	276	Meine Laterne	293
Die Elster und der Schwan	278	Schön Dank	295
Die Nachtigall u. der Specht	279	Perchenfranze	296

Zum Titelbilde.

Was die Gefänge, was die Worte gaben,
Die Augen auch gern wollen's sichtbar haben;
Und glücklich ist der Sänger, kann in Bildern,
Des Bildners Hand, was er gesungen, schildern.

Der Künstler wählte: Vaterlandessegen
Klang aus des „Sommers“ Liedern ihm entgegen;
Des Heimathlandes freundliches Gefilde
Erfor er sich zum Haupt- und Lieblingsbilde.

Das Vaterland, wo Recht und Liebe thronen,
Wo Kraft und Wahrheit und Gefänge wohnen,
In seines Glücks ihm liebgewordenen Bildern,
Will er, was Sang und Klang begeistert, schildern.

An seines Landesvaters Glanz und Milde
Sonnt mit dem Sänger sich der Held im Bilde;
Auf heitrer Landschaft sehn wir Wandrer wallen;
Der Kinder Lust, der Harfe Lieder schallen.

Und die auch nicht an den Sudeten wohnen;
Gleich ist Gesang sich unter allen Zonen,
Es klingt das Loblied von der schönen Erde
Nur in dem Glück am heimathlichen Heerde.

John Alldrich.

It is the purpose of this book to show the
the history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning

The history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning

The history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning

The history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning

The history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning
the history of the world from the beginning

Subscribenten-Verzeichniß.

A.

- Herr Abegg, Professor Dr. Breslau.
 = v. Nigier, Major. Frankenstein.
 = Augustini, Bürgermeister. Oppeln.

B.

- Herr Barlow, Professor Dr. Breslau.
 = Barth, Buchdruckereibesitzer. Breslau.
 = Bartsch, Bürgermeister. Breslau.
 = Bartsch, Kaufmann. Breslau.
 = Berka, Gutsbesitzer. Ober-Tworzimirke.
 = Berndt, Senior. Breslau.
 = Bernstein, Professor Dr. Breslau.
 = Betschler, Professor, Medicinalrath. Breslau.
 Bibliothek des Gymnasiums zu Oppeln.
 — — — Ratibor.
 — der Loge zur aufgehenden Sonne. Brieg.
 — der Loge Horus zu Breslau.
 — der Liedertafel zu Breslau. (3 Exemplare.)
 Herr Biebrach, Kaufmann. Breslau.
 = Bolzenthal, Justizkommissar. Breslau.
 = Branitz, Professor Dr. Breslau.
 = Brendel, Schuhmachermeister. Breslau.

C.

- Herr Cirves, Ober-Landes-Gerichts-Assessor. Breslau.
 = Croll, Hofrath. Breslau.

D.

- Herr Dehmel, C. W., Kaufmann. Breslau.
 = Dietrichs, Justizrath. Breslau.
 = Dieze, Fleischhauerältester. Breslau.
 = Dober, Lehrer. Breslau.
 = Doms, Kaufmann. Breslau.
 = Dumack, Kaufmann. Breslau.
 = Dziakko, Dr. med. Neustadt in Ober-Schlesien.

E.

- Herr Ebers, Medicinalrath. Breslau.
 = Eiselen, Gutsbesitzer. Schwierse bei Dels.
 = Elbel, Kaufmann. Breslau. (6 Exemplare.)
 = Am Ende, Kaufmann. Breslau.

F.

- Herr Feige, Kaufmann. Breslau.
 = Finkenen, Stellmacher und Wagenbauer. Breslau.
 = Fischer, Bäckermeister. Volkenhain.
 = Flatau, Theodor, Kaufmann. Breslau.
 = Förster, Rentant. Breslau.
 = Förster, Kaufmann. Breslau.
 = Frank, Banquier. Breslau.
 = Frenzel, Dr. med. Frankenstein.
 = Kriebe, Brauereibesitzer. Breslau.
 = Friedländer, Dr. med. Oppeln.
 = Fritsch, D.L.Ger.=Assessor u. Justiz=Commissar. Krotoschin.
 = Fuchs, Oberförster bei Oppeln.
 = Fürst, Ob.=Landes.=Gerichts.=Assessor. Breslau.

G.

- Herr Gaerth, Pfarrer, Regierungs= und Schulrath. Oppeln.
 = Gebauer, Regierungs=Assessor. Oppeln.
 = Geisler, Amtsrath. Dziwentline.
 = Giese, Kreissekretair. Militsch.
 = Girndt, Gottfried, Kaufm. Langenbielau. (3 Exemplare.)
 = Gihler, Dr. juris. Breslau.
 = Glock, Banquier. Breslau. (6 Exemplare.)
 = Grabowsky, Apotheker. Oppeln.
 = Grande, Kaufmann. Militsch.
 = Grauer, Rechnungsrath. Breslau.
 = Guhrauer, Partikulier. Breslau.

H.

- Herr Hahn, Consistorialrath. Breslau.
 = Hanke, Medicinalrath. Breslau.
 Fräulein Haselich. Breslau.
 Herr Harthausen, Hofrath, Kreisphysikus. Meisse.
 = Henniges, Regierungs=Sekretair. Breslau.
 = Heymann, Gutsbesitzer. Gallowitz.
 = Hilse, Diaconus. Breslau.
 = Hirschfeld, Dr. med. Frankenstein.
 = Hirt, Buchhändler. Breslau.
 = Hübner, Kreisphysikus, Dr. Rosenberg.

J.

- Herr Jsenbiel, Kaufmann. Breslau.
= Jüngling, Kämmerer. Breslau.

K.

- Herr Kärger, Güterbestätiger. Breslau.
= Kaffner, Ober-Landes-Gerichts-Referendar. Frankenstein.
= Kießling, Fabrikbesitzer. Eichberg.
= Klagemann, Gießereidirektor. Breslau. (2 Exemplare.)
= Klocke, Kaufmann. Breslau.
= Knüttell, Candidat der Theologie. Breslau.
= Köpfe, Kaufmann. Breslau. (2 Exemplare.)
= König, Oberlehrer. Ratibor.
= Köster, Kaufmann. Breslau.
= Kopisch, Kaufmann. Schmiedeberg. (2 Exemplare.)
= Kopisch, Carl, Kaufmann. Breslau.

Berm. Frau Kaufmann Kopisch. Breslau.

- Herr Kranz, Kunsthändler. Breslau.
= Krause, Fleischhauerältester. Breslau.
= Krause, Kanzlei-Inspektor. Oppeln.
= Krauß, W., Dr. med. Breslau.
= Kriegelstein, Kaufmann. Breslau.
= Kudraß, Destillateurältester. Breslau.
= Kuh, Professor Dr. Breslau.
= Kuh, David, Kaufmann. Breslau.
= Kuh, Ober-Landes-Gerichts-Assessor. Breslau.
= Kuh, Eduard, Partikulier. Breslau.

L.

- Herr Langhans, Baurath. Berlin.
= Litsche, Fleischhauerältester. Breslau.
= Lorinser, Regierungs-Medicinalrath. Oppeln.
= Ludwig, Geheimer Justizrath. Breslau.
= Ludwig, Ober-Landes-Gerichts-Rath. Breslau.

M.

- Herr Mälzer, Güterbestätiger. Breslau.
= v. Malzan, Graf, Excellenz. Mittlitz.
= Menzel, Consistorialrath. Breslau.
= Metke, Regierungs-Sekretair Oppeln.
= Meyer, Ludwig, Kaufmann. Breslau.
= Middelдорpf, Consistorialrath. Breslau.
= Milde, Kaufmann. Breslau.
= Möcke, Kaufmann. Breslau.
= Mohrholz, Quästur-Controlleur. Breslau.

- Herr Mosewius, Musik-Direktor. Breslau.
 = Müllendorff, Kaufmann. Breslau.
 = Müller, David, Kaufmann. Breslau.
 = Müller, Wilhelm, Kaufmann. Breslau.
 = Müller, Bötticher. Breslau.
 = Müller, Ober-Landes-Gerichts-Assessor. Bolkenshain.
 = Müller, Hauptmann. Neisse.

N.

- Herr Nagel, Dr. med. Breslau.
 = Nessel, Kreis-Justizrath. Frankenstein.
 = Neugebauer, Kaufmann. Breslau.
 = Nitsche, Ober-Landes-Gerichts-Assessor. Breslau.
 = v. Noßitz, Baron. Chroszczina bei Oppeln.

O.

- Herr Oelsner, Kaufmann und Fabriken = Besitzer. Trebnitz.
 (2 Exemplare.)
 = Olearius, Medicinal-Assessor. Breslau.
 = Otto, Geheimer Medicinalrath. Breslau.

P.

- Herr Paur, Justizrath. Breslau.
 = Pehold, Wundarzt erster Klasse. Breslau.
 = Philippi, Kaufmann. Breslau.
 = Polacke, Kaufmann. Breslau.
 = Poser, Kaufmann. Breslau.
 = Preiß, Dr. med. Warmbrunn.
 = Probst, Canonikus. Glogau.
 = Przybilla, Stadt-Sekretair. Oppeln.
 = Pulvermacher, J., Kaufmann. Breslau.
 = Pulvermacher, W., Kaufmann. Breslau.
 = Pupke, Kaufmann. Breslau.
 = Purkinje, Professor Dr. Breslau.

R.

- Herr Regenbrecht, Professor Dr. Breslau.
 = v. Reibnitz, Regierungsrath. Breslau.
 = Reimann, Kaufmann. Breslau.
 = Reyman, Kreis-Chirurgus. Oppeln.
 = Richter, Regierungs-Sekretair. Oppeln.
 = Richter, Seminarlehrer. Breslau.
 = Rize, Schwerdtfeger. Breslau.
 = Röhlke, Eduard, Kaufmann. Breslau.



Herr Sachse, Pastor. Militzsch.

- = Sadebeck, Gymnasiallehrer Dr. Breslau.
- = Sährig, Zimmermeister. Breslau.
- = Sauermann, Dr. med. Brieg.
- = Schefftel, Kaufmann. Breslau.
- = Schiller, Kaufmann. Breslau.
- = Schiller, Kaufmann. Breslau.
- = Schlabitz, Kaufmann. Breslau.
- = Schmidt, Kaufmann. Breslau.
- = Schneer, Regierungs-Referendar. Breslau.
- = Schönborn, Gymnasial-Direktor Dr. Breslau.
- = Scholz, Sam. Fr., Kaufmann. Breslau.
- = Scholz, Professor Dr. Breslau.
- = Scholz, Justiz-Commissar. Neisse.
- = Schottky, Stadtgerichts-Assessor. Kempen.
- = Schreiber, Senfal. Breslau.
- = Schreiber, Richard, Kaufmann. Breslau.

Bern. Frau Kaufmann Gottl. Schreiber. Breslau.

Herr Schummel, Banquier. Breslau.

- = Seeliger, Kaufmann. Breslau.
- = v. Seidlich, Regierungs-Haupt-Cassirer. Oppeln.
- = Selbstherr, Kaufmann. Breslau.
- = Selbstherr, Ober-Landesgerichts-Präsident. Magdeburg.
- = Sellge, Steuer-Controlleur. Breslau.
- = Seyler, Kaufmann. Breslau.
- = Siegert, Cantor. Breslau.
- = Simmichen, Kaufmann. Breslau.
- = Sohr, Ober-Regierungsrath. Breslau.
- = Stange, Kaufmann. Trebnitz.
- = v. Stein, Baron, General-Landsch.-Repräf. Breslau.
- = v. Stein, F. Militzsch.
- = Stempell, Gutsbesitzer. Jankowe.
- = Stempell, Gutsbesitzer. Groß-Tworzimirke.
- = Stöckel, Justizrath. Ratibor.
- = Stöckel, Justiz-Commissar. Ratibor.
- = Szarbinowski, Landger.-Rath u. Justiz-Commiff. Breslau.



Herr Theiler, Justiziarus. Neisse.

- = Tike, Gutsbesitzer. Seitendorf.
- = Treutler, Geheimer Commerzienrath. Weißstein.
- = Treutler, Kaufmann. Breslau.
- = Tschocke, Maurermeister. Breslau.

B.

- Herr Bietsch, Land- und Stadtgerichts-Assessor. Frankenstein.
= Billlaume, Regierungsrath. Breslau.
= v. Bisthum, Landschafts-Direktor. Breslau.

B.

- Herr Bärnke, Stadtrath. Breslau.
= Beichert, Prorektor. Breslau.
= v. Beigel, Gutsbesitzer auf Jagorowo.
= Beilshäuser, Regierungs-Buchdrucker. Oppeln.
= Wendt, Geheimer Medicinalrath. Breslau.
= Wenzel, Pastor primarius. Militsch.
= Wichura, Landgerichtsrath. Breslau.
= Wiedemann, Kaufmann. Breslau.
= Wiethoff, Kaufmann. Breslau.
= Winter, Bürgermeister. Ohlau.
= v. Wolff, Partikulier. Breslau.
= Wülfesfeld, Dr. med. Neustadt D/S.
= Wuttke, Bürgermeister. Brieg.
= Wyslanowsky, Kaufmann. Breslau.

B.

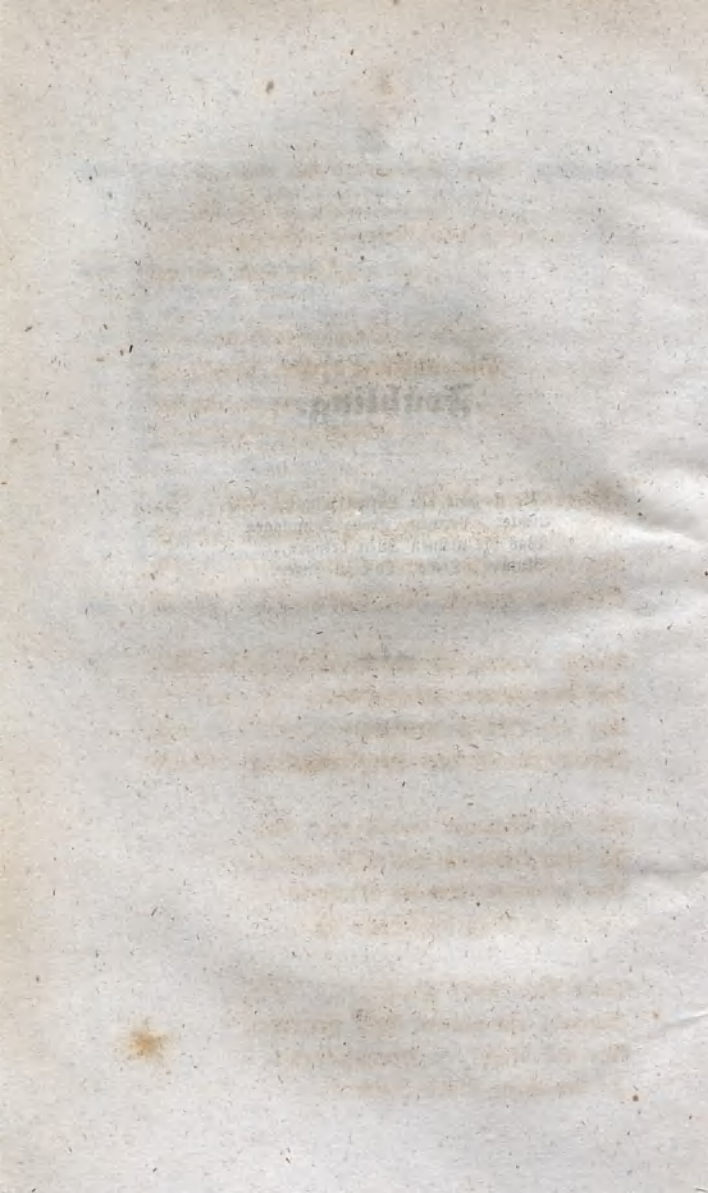
- Herr Zemplin, Geheimer Medicinalrath. Salzbrunn.



Frühling.

Wie sie mit den Lüften ringen,
Lichter, Lerchen, frohe Schwingen,
Was die grünen Auen bringen,
Blumen, Liebe, Lust zu fingen.





Die erste Lerche.

Gleich dem Schiff im stillen Meer',
 Einsam jüngst in stillen Träumen,
 Zog ich auf den leeren Räumen
 Der noch grauen Flur einher.

Bange dehnte sich der Blick
 Auf dem schweigenden Gesilde,
 Und der Sde Todgebilde
 Schlich mir in das Herz zurück.

Wie ein Schauer weht's mich an
 In dem klanglos weiten Raume; —
 Aber plötzlich, wie im Traume,
 Rührt ein Ton die Seele an.

Einer Nebelflocke gleich
 Schwebt ein grauer Geist hernieder,
 Wie als brächt' er Himmelslieder
 In der Erde stilles Reich.

'S war der ersten Lerche Klang,
Die ich dieses Jahr vernommen.
„Frühlingsbote, sei willkommen!“
Ich ihr froh entgegen sang.

Und ein Mann kam über Feld
In Gemächlichkeit gegangen.
In mir wogte das Verlangen,
Anzufingen alle Welt.

„Seht die erste Lerche, seht!
Welche Wonne, welch Entzücken!“
Sing' ich ihm mit trunkenen Blicken,
Als er mir vorüber geht.

„Ist ein niedlich, liebes Thier,“
Spricht er, — „mager von der Reise,
Fetter, Freund, gebratner Weise
Später ist es lieber mir.“

Tag und Nachtgleiche.

Noch ruht die Flur in öder Stille,
 Noch herrscht des Winters rauher Wille;
 Doch seht, sein schwarzes Weib, die Nacht,
 Beicht vor des Lichtes Uebermacht.

Es kämpft der Tag mit gleichen Stunden,
 Bald hat der Flurgott überwunden,
 Und schon berief der Lerchen Chor
 Schneeglocken aus der Erd' empor.

Berkündend kommen sie als Boten
 Der Auferweckung aller todtten,
 Geliebten Kinder der Natur,
 Der Pflanzen und der Blumenflur.

Verlautbar macht im warmen Süden
 Das Licht des Nordens nahen Frieden;
 Es hört's der Storch, die Nachtigall,
 Der Kuckuk mit den Sängern all.

Sie rüsten froh sich schon zur Reise;
 Schon horchen wir der neuen Weise:
 Sie kommen, ja sie kommen bald,
 Uns zu beleben Flur und Wald.

Mir ist, als ob ich Wunder träume:
Es sproßt das dürre Holz der Bäume;
Der Felder Moor soll bunt und grün
In der Verklärung Zauber blühn!

Wer regt sie auf, die Lebensäfte,
Wer schafft der Flur die Wunderkräfte?
Vergebens müht sich mein Verstand,
Zu schaun die unsichtbare Hand;

Die Hand, nur kundbar mir durch Werke,
Die mit des Lichtes neuer Stärke
Den Erdensohn aus stiller Gruft
Zu seiner Auferstehung ruft.

Was auch da schläft im Schooß der Erden,
Es wird zum Licht gerufen werden;
Auch die den Frühling hier nicht sehn,
Was je gelebt, wird auferstehn.

Frühlingsmusikanten.

Gestern war ich im Freien,
Da hört' ich Musik:
Es waren die ersten Frösche,
Die quakten Frühlingsglück.

Quak, quak! so gings im Teiche,
Quak, quak! stimmt Alles ein:
Kommt, kommt ihr lieben Leute,
Der Frösche Gast zu sein.

Denn wahre Herrenmeister
Die Herren Frösche sind;
Man sieht sein blaues Wunder,
Wenn ihr Gesang beginnt.

Es sahen Busch und Bäume
Wie alte Besen aus;
Seht, grün' und rothe Kätschen
Lockt ihr Gesang heraus.

Das fahle, graue Röckchen
Der Mutter Erde schwand,
Frosch rief sich einen Schneider,
Der hat es grün gewandt.

Man sollt' es gar nicht denken,
Was so ein Quaker kann;
Das ganze Chor der Sängers
Führt er als Kantor an.

Und lockt in frohen Scharen
Nun Alt und Jung hinaus,
Und reichet Arm' und Reichen
Der Freude Blumenstrauß.

Singt nun zu Lust und Liebe
Der Sängers Chor im Hain,
Da quaken auch die Frösche
Gar übermüthig drein.

Da will der Frosch wohl sagen:
Seht, das hab' ich gemacht;
Doch wird er ob des Dünkels
Dann billig ausgelacht.

Quakt, quakt, ihr werthen Frösche,
Doch thut darauf nicht dick;
Denn aufgeblähter Dünkel
Ist schlechte Maimusik.

Nun ist er da.

Oft hat uns Herr April zum Besten;
 Wohl ladet er zu Frühlingsfesten
 Durch junge Käzchen uns hinaus,
 Doch schickt erfroren uns nach Haus.

Er läßt die liebe Sonne scheinen;
 Gleich sind wir lustig auf den Beinen,
 Und laben uns am Frühlingskeim;
 Raub aber bläst der Sturm uns heim.

Doch horch! nun klingt's wie Nachtigallen;
 Ja, wahrlich, ja! die Lieder schallen,
 Die nur der Frühling singen kann.
 Nun brach sein goldnes Alter an.

Mag Alles in der Welt uns trügen,
 Gesang kann nimmer uns belügen;
 Ziehn Nachtigallen heimisch ein,
 Muß schönes Leben nahe sein.

Verjüngung.

Jung steigt das Leben aus dem Grab' der Erde,
 Darin es schlummernd schwieg in banger Nacht.
 Das neue Licht rief ihm ein neues Werde,
 Die Schöpfung zeigt sich in neuer Macht.
 Auf ewig sey, so wähnstest du, versunken,
 Was einst verblich, doch treu ist die Natur;
 Wie in der Sternennacht die ew'gen Funken,
 So blinkt und lebt aufs Neu' die alte Flur.

Hinaus auch eilt des Bräutigams Verlangen,
 Und freuet sich der ihm getreuen Maid.
 Sie hält in ihm den alten Freund umfassen,
 Und blühet ihm in neuer Lieblichkeit.
 Ein frischer Kranz schmückt sie zum Hochzeitfeste,
 Die ihm verjüngte, neugeborne Braut,
 Und wie von Scharen muntre Hochzeitgäste
 Wird rings sein Glück in tausend Sängern laut.

O, schwelg' in ihm, Beglückter, von dem Saume
 Des goldnen Abends wonniglich verklärt,
 Und träume fort in dem verjüngten Traume;
 Das Glück nie länger, als du träumest, währt.
 Und ist der Traum dir wiederum zerronnen,
 Verzage nicht, bleibst du ihm nur getreu;
 Zur ew'gen Wiederkehr verjüngter Wonnen
 Küßt sie, die Braut, dir Lieb' und Leben neu.

Der Blumenfürst.

Der Blumenfürst kam eingezogen
In seines Silberschmuckes Pracht,
Des Himmels blauazurner Bogen
Empfing die Scharen seiner Macht.

Befränzt mit Sonnenstrahlen, schreitet
Er auf dem grünen Teppich her,
Den seiner Bahn die Liebe breitet
Auf Feld und Au und Wald umher.

Des Opfers Weihrauchdüfte steigen
Empor ihm aus dem Beilchenbach;
Die Zweige sich begrüßend neigen,
Und wölben ihm ein Laubendach.

Des Holden Wunderzug besingen
Die Säng' er seinen Pfad entlang;
Der Garten und der Wald erklingen
Von Wonneruf und Minnesang.

Es wallt zu ihm hinaus die Menge,
Eilt fröhlich aus der Stadt Gestein,
Und in des Haines Zauberklänge
Stimmt ihrer Lieder Jubel ein.

Der Blüthenfürst bewegt die Lüfte,
Sein Liebeswehn durchbebt die Flur,
Und in dem Hauch der Blumendüfte
Regt sich die Hoffnung der Natur.

Er streuet seine holden Gaben
Nicht nur dem Blick der Gegenwart,
Der Früchte Zukunft soll einst haben,
Was sich in Liebe heut ihm paart.

Es zieht der Blumenfürst dann wieder
Im Herbst zur andern Welt zurück;
Doch ihn verfolgen unsre Lieder,
Zu fesseln seines Reiches Glück.

Brautlied.

In diesen schönen Tagen
 Stellt sich der Kuckuck ein,
 Brautlieder hört man schlagen,
 Er will der Küster sein;
 Ruft alle Liebesleute
 Zum Aufgebot herbei,
 Denn Bräute, lauter Bräute
 Begehrt der holde Mai.

Da hilft kein Widerstreben;
 Die lange sich gewehrt,
 Muß sich nun auch ergeben,
 Wie es der Mai begehrt.
 Was einsam lange bange
 Bohnt in dem Zellenhaus,
 Das strömt vom Maimondsdrange
 In Knosp' und Blüthen aus.

Und sieh, die Finken schwärmen
 Pink pink von Strauß zu Strauß,
 Laden mit lustigem Lärmen
 Die Welt zum Hochzeitschmaus.
 Zu binden Liebeskränze,
 Wie lacht das Grün so schmuck!
 Den Takt der Hochzeitstänze
 Schlägt, horchet! der Kuckuck.

In sanftem Rosen wallen,
Von Zweig zu Zweig entzückt,
Voll Sang die Nachtigallen,
Im Minnelied beglückt,
Dem schönsten Lied hienieden,
Das uns ein Gott beschert:
Denn Schönheit ist beschieden
Nur an der Liebe Herd.

Der stürmische Mai.

Wie ein Jüngling in der Jahreszeit, da die Bild-
kraft in ihm aufgeht,
In der Sturmwuth der Bestrebung nicht das Maas
kennt, noch die Anmuth,
So der Frühling in das Jahr trat.

In dem Strombett mit der Windsbraut er im Muth-
will wie zum Spielwerk
In den Tag haust, in das Land braust, und den Reich-
thum wie die Armuth
Der Verheerung in den Arm wirft.

Ja, wie Spreu streut er das Unglück auf den Weg
hin, wo die Fluth zieht,
Und das Klaglied aus dem Elend der Verwüstung
in den Mai klingt
Wie der Kriegsruß in das Brautlied.

Da er fort eilt, nun wohl zeigt er, wie's gemeint
war; daß er Schönheit
In dem Sinn trug, daß die Schöpfung, die Beglück-
fung wohl ihm Ernst war;
Denn in Pracht nun uns die Flur prangt.

Oft mit Kampf tritt die Verbeßrung, die Verschön-
 rung in die Welt ein;
 Doch du, Sturmhut, der du herbraust, und doch hohl
 bist wie das Windloch,
 Du doch bist drum nicht der Frühling.

Immer froh.

Der Mai, gar wunderbar,
Kommt wieder alle Jahr',
Ein treuer Weltumwandler,
Ist immer zwar ein andrer,
Bald so, bald so,
Doch immer froh.

Er bleibt, ob's Kücklein blau,
Ob's schillert wolkenrau,
Und mögen Donner brausen,
Stürm' in die Loth' ihm sausen,
Bald so, bald so,
Doch immer froh.

Das macht, sein Tag ist Licht,
Das wankt, das löscht nicht;
Bei Sang und Klang im Herzen
Flammt's, bringt die Zeit auch Schmerzen,
Bald so, bald so,
Doch immer froh.

Drum, liebe Seele, sey
Treu du auch wie der Mai
Dem Licht' und dem Gesange!
Dann, — wär' der Tag auch bange,
Bald so, bald so, —
Doch immer froh.

Der Wind.

Wind braust mich an, der starke Geist,
Der stärkste dieser Erden;
Der Thurm und Kluft erklingen heißt,
Ihm soll sein Loblied werden.

Er ist das wahre Kraftgenie,
Die Welt emporzuraffen,
Zu rütteln und zu schütteln sie,
Dem Leben Schwung zu schaffen.

Grob ist er, doch auch sanft und gut,
Weiß Spaß wohl gar zu machen;
Neckt Kinder, wirbelt Müh' und Hut,
Schwingt fröhlich ihre Drachen.

Seht dort, wie keck er Tuch und Kleid
Des Mädchens weiß zu fassen,
Dem's wohl im Stillen thut nicht leid,
So schön sich sehn zu lassen.

Mit Blüthen treibt er Liebespiel,
Daß sie zu Früchten reifen,
Und lehrt der süßen Lieder viel
Des Haines Säng' pfeifen.

Er weiß Jedweden nach Geschmack
Zu blasen und zu schnauben,
Der Orgel und dem Dudelsack,
Zum Jubel und zum Glauben.

Mit gleichem Athem treibet er
Die Harfen und die Mühle,
Weht Blumenduft und Schiffe her,
Und heißen Tagen Kühle.

Doch freilich, wenn bald warm, bald kalt
Sich Dunst will mit ihm zanken,
Da tritt mit Wuth und mit Gewalt
Er stürmisch in die Schranken.

Da kommt es ihm auch nicht drauf an,
Mit Blitz und Donnerwettern,
Was er nur immer treffen kann,
Barbarisch zu zerschmettern.

Dann tanzt der Wind mit seiner Braut
Den fürchterlichsten Reigen,
Dann heult der Wald und jammert laut,
Bis sich die Sterne zeigen;

Bis Volk' und Dunst vertrieben sind
Und in dem Kampf' ermüden:
Drum, Freunde, wünscht ihr guten Wind,
So haltet mit ihm Frieden.

Jagdbeschluß.

Herr Bruder, an den Nagel
 Häng' nun die Büchse dein,
 Aus soll der Kugelhagel,
 Still nun im Wald es sein.
 Heraus aus seinen Schanzen,
 Froh seiner freien Bahn,
 Will nun das Thier auch tanzen
 Und seine Fastnacht han.

Jodo, halo, jodo, halo!

Jodo, jodo, halo!

Nun regt im Wald' sich Leben,
 Redout' und Ball beginnt,
 Dieweil wir Jäger eben
 Nicht redoutabel find.
 Da führt im Mondenscheine
 Der Boß die Geiß nach Haus;
 Sie feiern in dem Haine
 Auch ihren Jagdschlußschmaus.

Jodo, halo, jodo, halo!

Jodo, jodo, halo!

Macht lustig euch; je toller,
Je besser soll es sein;
Einst wird der Wald, je voller,
Je mehr uns Lust verleihn.
Hussa! die Herzen lachen
Im Leib' uns, wieder bald
Euch die Musik zu machen
Zum letzten Tanz' im Wald.

Hussa, hussa, jodo, halo!

Hussa, jodo, halo!

Sahn in Ruh!

Sahn in Ruh, nun heißt's, ihr edlen Jäger.
Ruhig freun sich ihrer Läger

Eber, Hase, Hirsch und Reh.
Frei nun tanzen Dachs' und Füchse,
Keinen schreckt die Donnerbüchse,
Keinem thut der Balg mehr weh.

Sollt nun fröhlich sein, ihr Wilden, draußen!
Mußt die Zeit, da wir nicht hausen,
Nährt und mehret euch nach Lust.
Tummelt weiblich euch, ihr Böcke,
In der ungestörten Hecke,
Bis zum Jägermond August.

Aber dann, wenn feist und wohlgerathen,
Reif ihr seid zu neuen Braten,
Ja, dann kehren wir zurück;
Schießen euch in aller Freundschaft,
Aber darum keine Feindschaft!
Ohn' Erbarmen in's Genick.

G'nug der Schonzeit ist euch ja beschieden;
D ihr Rieken, seid zufrieden,
Hat's doch kaum der Mensch so gut.
Uns ist ja im ganzen Leben
Keine Schonungszeit gegeben,
Nimmer unser Jäger ruht.

Auf dem Korn hat uns des Schicksals Büchse,
Und wir müssen, wie die Füchse,
Immer spitzen Aug' und Ohr.
Oft, wenn wir's am mindesten träumen,
Wenn am meisten wir versäumen,
Knallt des wilden Jägers Rohr.

Der Sänger und der Mai.

Ihr habt mich oft besungen,
Ihr Sänger, mich, den Mai;
Zu euern Huldigungen
Kam ich auch jüngst herbei.

Doch dünkt mich' daß, mir klinge
Nicht euer Lied mehr so.
Ihr seid nicht guter Dinge,
Mit mir nicht jugendsfroh.

Mich aber kann's nicht härmen,
Ich bleibe, wie ich war,
Daß meine Finken schwärmen
Mit jedem jungen Jahr.

Wollt Ihr mir nicht mehr singen;
Ich habe doch Gesang.
Horch, wie die Wälder klingen,
Horch, meine Welt ist Klang.

Da mag's nun brausen, sausen,
 Mag lieblich, stürmisch sein,
 Die frohen Sänger hausen
 In meinem Blüthenhain.

Ob heitrer oder bänger
 Das bunte Leben sei,
 Treu bleibt der treue Sänger
 In Lust und Sturm dem Mai.

Der Fink.

He, wollt ihr wissen, wer ich bin?
 Ich bin „die lose Fink“,
 Die ich den Frühling lustig hin
 Im Blüthenduft vertrinke.
 Und ist der Maimond wieder aus,
 Da mach ich mir auch gar nichts draus.

Denn frischen Lenz hab' immer ich
 In immergrüner Hecke.
 Darin bei Sang und Klang ich mich
 Mit meiner Maid verstecke.
 Wenn hier ich nicht mehr singen kann,
 Fang' ich mein Lied wo anders an.

Weil nun mein liebes Leben so
 Ich wohlgemuth verkose,
 Drum schimpfet mich Herr Nichtsofroh
 Wohl locker gern und lose.
 Er machte mir das Singen schwer,
 Ja, wenn ich nur ein Fink nicht wär'.



Schau ich in's Angesicht dem Mann,
 Mag ich nicht mit ihm tauschen;
 Denn neidisch nur, ich seh's ihm an,
 Kann meiner Freud' er lauschen.
 Ich danke Gott mit Herz und Sinn,
 Daß so ein Fink ich worden bin.

Drum freuet euch am Frühlingsfest
 Des Finkenschlags im Herzen,
 Und laßt euch nicht das Finkenest
 Verkümmern und vererzen.
 Hegt Frühling in euch allezeit,
 Zeigt fröhlich, daß ihr Finken seid.



Künstlermailied.

Auf, auf, ihr Künstler, Muth und That!
 Es blüht, es ruft der Mai;
 Daß, wie auf hoffnungsreicher Flur
 Die ewig schaffende Natur,
 Die Kunst auch Schöpfrin sei.

So wie der Mai die Erd' umkränzt,
 Ihr Klang und Farben bringt,
 Wie Bild an Bild sein Zauber stellt,
 So Kunst die Nacht der Menschenwelt
 Zu heitrer Lust beschwingt.

Der Mai, wenn sich die Welt nicht freut,
 Ist, traun! nicht Schuld daran.
 Er hat die Farben nicht gespart,
 Hat Lust und Hoffnung hold gepaart,
 Hat seine Pflicht gethan.

So soll von euch die Red' auch sein:
 Seid ihr dem Frühling gleich!
 Sorgt, daß der Kunst nicht fehlt der Mai,
 Daß Farb' und Sang ihr Zauber sei,
 Ihr Reich ein Blumenreich.

Der Frühling eilt, die Kunst verweilt,
 Sie hält die Schönheit fest.
 Und wenn die Blüthe draußen welkt,
 Wenn Winter Wald und Welt umwölkt,
 Ihr blüht das Frühlingsfest.

Bilderrahmen.

Was ist das Leben?
Glückliche Stunden;
Gestern entschwunden,
Heute gegeben.

Goldene Bäume,
Selige Träume
Müssen wir haben
Bei anderen Gaben.

Daß nicht die Stunde,
Die rollende, runde,
Als wären wir Blinde,
Unbeschauet entwinde;
Daß die Wälder entwildern,
Um die Zeiten zu mildern,
Und euch selber zu schildern,
Faßt die Welt ihr in Bildern. —

Freundliche, Holde,
Fröhlich nicht alle,
Daß nicht nur im Golde
Die Welt sich gefalle.

Aber im Gold' sollt,
 In schönen Gefilden,
 Ihr dichten und trachten
 Nach schönen Gebilden;
 Gern sie beachten,
 Schauen vom Haus aus
 Bilder der Zeiten,
 Die, ist der Schmaus aus,
 Weiter begleiten.

Und ich eilt' und ich slog in die Kreuz und Queer,
 Maß mir rund den Himmel aus.
 Mich umrollte der Sterne mir leuchtendes Heer,
 Und ich schuf mir Geister drauß.
 Mich empfingen nun im Kreise die erhabenen Giganten,
 Ja, ich staunt' in die Gesichter, die wie Sonnen mich
 umbrannten,
 Aus den Augen mir die Erde mit den Menschen schwand,
 Und ich sah das Geisterland.

Und es tönten und klangen die Sphären mir;
 So was hatt ich nie gehört.
 Mir erbeften, mir sprangen die Ohren schier,
 Mein Herz war mir bethört.

Mich umzauberten und lähmten die ätherischen Ge-
stalten;

Wie sie ausgesehn, das hab' ich mir doch leider nicht
behalten,

O wie waren sie so herrlich und so riesengroß,
Und ich nur ein Erdenkloß!

Da nun saß ich, und träumte bald selber gar
So ein Sternengeist zu sein;

Und ich fühlte mich stolz in der Geister Schar,
Und die Welt schien mir so klein.

Und so hatt' ich wohl so manche liebe Stunde da
gesehen,

Süß in Träumen, und ich hatte mich wohl selbst
dabei vergessen,

Bis das Schweben in den Lüften nun ein Ende nahm,
Und der Tag mich wecken kam.

Ach! nichts frommte mir nun mein Traumgesicht,
Nichts der Ritt in's Blaue hinaus,

Denn mich rief, mich ergriff des Tages Pflicht,
Und die Sorge für Herd und Haus;

Und zu Hülfe da nicht kamen mir die Riesen aus den
Sternen,

Denn das Leben ist im Leben nur zu fassen und zu
lernen;

Darum forget nur vor Allem, daß ihr Menschen seid,
Zu den Riesen hat's noch Zeit.

Gefangboten.

Peter, 's klopft, Peter, 's klopft, — sieh hinaus,
Wer so stürmt, wer so schmettert durch's Haus?

An's Thor hat einen Eichenast
Ein fecker Landsknecht aufgehangen,
Und lustig ist der tolle Gast
Fürbaß in's Land gegangen.

Er singt und klingt den Weg entlang,
Und weckt das Volk zu Sang und Klang.

Peter, 's klopft, Peter, 's klopft, — sieh hinaus,
Wer so singt, wer so schnurret durch's Haus?

Ein fahrender Schüler singt sein Lied
Voll Lieb' und Sehnsucht gar erbaulich;
Die Frauen sind, wohin er zieht,
Ihm willig und vertraulich.

Er singt und klingt den Weg entlang,
Und weckt das Volk zu Sang und Klang.

Peter, 's brummt, Peter, 's summt, — sieh hinaus,
Was so schwirrt, was so girret durch's Haus?

Maikäferschwärme ziehn herbei,
Sie rufen: aus nun ist der Winter;
Mit Nachtigallen kommt der Mai
Nun reich und froh dahinter.

Er singt und klingt den Weg entlang,
Und weckt das Volk zu Sang und Klang.

Peter, 's klopft, Peter, 's klopft, — sieh hinaus,
Wer so lacht, wer so schäkert durch's Haus?

Ein Gärtner stellt uns eine Flur
Von Blüthen hin zur Frühlingsgabe;
Die Liebesgrüße der Natur
Bringt uns der Blumenfnabe.

Er singt und klingt den Weg entlang,
Und weckt das Volk zu Sang und Klang.

Peter, 's klopft, Peter, 's klopft, — sieh hinaus,
Wer so grölt, wer so läutet durch's Haus?

Ein Küfer einen Korb voll Wein
Nebst andern guten, schönen Sachen
Trug schmunzelnd in das Haus hinein,
Das Fest uns gar zu machen,

Zu nähren in uns lebenslang
Den frohen Muth zu Sang und Klang.

Die Kunst zu reimen.

Zusammen reimen, was sich schickt,
 Das ist die Kunst des Lebens;
 Wer das versteht, der ist beglückt,
 Dem klingt kein Ton vergebens.
 Stracks reimet er auf Kuß Genuß,
 Auf Faß sein Glas, auf Muß Entschluß,
 Und nach des Tages Leiden
 Reimt er am Abend Freuden.

Oft widerspenstig ist der Reim,
 Gleich einer Doris Laune;
 Doch der Poet kocht Götterleim,
 Und bricht den Reim vom Zaune.
 Das Mißgeschick führt er auf Glück,
 Das Herz voll Schmerz auf Scherz zurück,
 Und selbst dem Hoffnungslosen
 Macht Hosen er aus Rosen.

Stets hat im vollen Dintensaß
 Er einen Frühling stecken,
 Der wonniglich ohn' Unterlaß
 Muß Nachtigallen hecken.
 Sein Lieblingsreim ist glühn und blühn,
 Und darauf grün und Immergrün,
 Und lauter grüne Auen,
 Vollblumig anzuschauen.

Rufft den Poet Du in dein Haus
 Zu einem Lebensfeste,
 Reimt er sogleich dir einen Strauß,
 Laubwerke deinem Neste,
 Weiß, was sich ziemt bei gutem Wein,
 Den besten Reim kennt er: Schenkt ein!
 Und schnell und immer schneller
 Reimt er beim Teller Keller.

Die Zunge gleicht oft einer Wurst
 Voll Pfeffer und Gewürze,
 Die hat und reimt beständig Durst,
 Und leidet ungern Kürze.
 Doch auch im Stübchen unterm Dach
 Läßt Reim uud guter Muth nicht nach,
 Er trinkt als froher Prasser
 Auch mit den Geistern Wasser.

Es braucht ein fröhlicher Hans Sachs
 Nicht erst das Glück zu suchen:
 Er knetet, wie die Bienen aus Wachs,
 Aus Pech sich Honigkuchen;
 In seinem Liede lieb und hold
 Reimt leicht sich Gold und Minnesold,
 Zum Plätz wird ihm ein Plätzchen,
 Zum Schatz sein liebes Schätzchen.

Ihm dünket nie die Welt zu schlecht:
 Er sieht die goldnen Berge,
 Doch sieht er frei, sogar als Knecht,
 Die Berg' oft an wie Zwerge.
 Er kennt auf Erden keinen Feind,
 Versöhnung tönt im Reime Freund;
 Gern reimet auf hienieden
 Er heitern, goldnen Frieden.

In den Mond.

Wenn der Sonne letzte Strahlen
Blässer nun den Abend malen,
Und der Mensch sucht, wo er wohnt,
Steigt ein neues Licht ergötlich:
Ach, da ist er! ruft er plötzlich,
Fröhlich jauchzend in den Mond.

Ob in segensreicher Wonne
Tages auch die liebe Sonne
Noch so hold am Himmel thront,
Traulicher hinangezogen,
Streben zu dem Himmelsbogen
Gruß und Lieder in den Mond.

Wie zu einem Herzverwandten,
In den Erdenkreis Verbannten,
Der mit dir die Nacht bewohnt;
So wie sehnsuchtsvoll das Bübchen
Nach des Liebchens hellem Stübchen,
Suchest, träumst du in den Mond.

Thust ihm auf des Herzens Tiefe,
Schreibst ihm Klag- und Liebesbriefe,
Liebesleid und Weh gewohnt.
Nun so klage, Menschlein, klage,
Härm' dich aus, schick deine Plage,
Deine Seufzer in den Mond.

Schall.

Und als die Welt nun fertig war,
 Und Alles war so gut,
 Der Herr mit seiner Engelschar
 Nun an dem Sonntag ruht;
 Da war's so still, da war's so stumm
 Ringsum im schönen All;
 Es schuf der Welt der Herr darum
 Zum Zeitvertreib den Schall.

Die Winde sandt' er aus und ließ
 Sie blasen durch das Rohr;
 Und als die Welt so pffif und blies,
 Kam sie erst schön sich vor.
 Seitdem erst folgte seinem Bliß
 Des Donners schöner Knall;
 Seitdem erst machte sich der Wit
 Bemerkbar durch den Schall.

Er gab dem Söhnchen große Macht
 Auf aller Menschen Ohr;
 Daß laut die Seel' im Leibe lacht,
 Und nicht verstummt im Rohr,
 Drin bald er als Rohrsperling saß,
 Bald eine Nachtigall;
 Ja, in der Welt gäb's keinen Spasß
 Ohn' den geliebten Schall.

Und wo sich regen Wiß und Lust
 Mit gutem Knall und Fall,
 Da sind wir sein uns froh bewusst,
 Da klingt, da lebt das All;
 Bei Sang und Klang und traurem Wort,
 Beim Geisterwiederhall
 Stoßt an, und pflanzet fröhlich fort
 Am Glas den heitern Schall!

Wiederhall.

Wie's in den Wald schallt,
Schallt's wieder heraus.

O weh, o weh! in den Wald,
O weh! tönt's grausig heraus.
Ein banger, ein trauriger Schall;
Wie der Schall, so der Wiederhall.

Wie's in den Wald schallt,
Schallt's wieder heraus.

Juchhe, juchhe! in den Wald,
Juchhe! schallt's fröhlich heraus.
Gieb freundlichen, fröhlichen Schall:
Wie der Schall, so der Wiederhall.

Wie's in den Wald schallt,
Schallt's wieder heraus.

Kuck=kuck=kuck=kuck in den Wald,
Kuck=kuck=kuck's wieder heraus.
Gieb Liebe nur kund in dem Schall,
Wie der Schall, so der Wiederhall.

Wie's in den Wald schallt,
Schallt's wieder heraus.

Brumm-brumm-brumm-brumm in den Wald,
Brumm-brumm-brumm-brummt es heraus,
Nur Bären ein lieblicher Schall;
Wie der Schall, so der Wiederhall.

Wie's in den Wald schallt,
Schallt's wieder heraus.

Ha, ha, ha, ha! in den Wald,
Ha, ha! lacht's lustig heraus,
Verhöhnd den brummigen Schall;
Wie der Schall, so der Wiederhall.

Wie's in den Wald schallt,
Schallt's wieder heraus.

Halleluja dem Herrn! in den Wald,
Halleluja! jauchzt es heraus.
Der Himmel belebe den Schall;
Wie der Schall, so der Wiederhall.

Die Mailschlacht.

Achtzehnhundert dreizehn war
Unser allerschönstes Jahr,
Und des Maimonds zweiter Tag
Unser schönster Finkenschlag.

Auf der Lerchen Feldgeschrei,
Wie das junge Grün im Mai,
Hoffnungsgrün so zog ins Feld
Jugend in die grüne Welt;

Jugend mit dem grauen Mann
Vorwärts auf den Feind voran;
Dieser sah am zweiten Mai,
Daß in Preußen Frühling sei.

Daß die Jugend sich ermannt,
Gott und König, Vaterland
Auch bei Friedrichs Kindeskind
Alte heilige Namen find.

Kühn, so wie im Adlersflug,
Wie der junge Löwe, schlug
Sich der Knabe wie der Mann,
Und die neue Zeit begann.

Zeit des Kampfs für Licht und Recht,
Für ein ruhmbekränzt Geschlecht,
Das, wie einst im Siegesmai,
Ferner siegesgewaltig sei.

Was ihr Hohes euch gedacht
In der schönen Frühlingschlacht,
Soll für damals nicht allein,
Soll euch ewig heilig sein.

Der Zukunft.

Walle, walle, walle,
Hoffnung, froh hinaus.
Halle, halle, halle
Uns in Herz und Haus
Dir geweihte Lieder
Liebetraulich wieder.

Wache rüstig, wache,
Froher Lebensmuth;
Fache fröhlich, fache,
Lied, des Herzens Gluth,
Gläubig voll Vertrauen
In die Zeit zu schauen.

Träume, träume, träume
Deinen Lieblingstraum,
Träume goldne Bäume,
Goldnen Abendsaum,
Eine liebe holde,
Eine Welt von Golde.

Klinge, klinge, klinge,
Glas der Fröhlichkeit;
Singe, singe, singe,
Liederseligkeit,
Uns von schönen Jahren,
Wie sie nimmer waren.

Glaube, hoffe, glaube,
Wie du singst, wird's sein.
Liebe, Lied und Traube
Mußt der Welt du weihn,
Soll sie goldnes Leben,
Was du träumst, dir geben.

Lieder, drum, ihr Lieder,
Schallet in die Zeit;
Hallet freundlich wieder,
Was wir ihr geweiht.
Himmel kann zur Erden
Nur gesungen werden.

Farbenlieder.

Das grüne Lied.

Dürr ist das Leben,
Grün ist das Lied,
Grün wie der Frühling,
Vor dessen Jagdrock
Der Winter flieht.

Seht, er verscheucht ihn;
Fort ist das Eis!
Die dürren Reiser,
Die Dornen grünen
Auf sein Geheiß.

Er, ist er kommen,
Er hat den Sieg;
Sein Haupt bekränzt sich
Mit grünen Kronen,
Trotz Harm und Krieg.

Die Schar der Sänger
Ist ihm gefellt:
Voll seiner Hoffnung,
Ergrunt im Liede
Die durre Welt.

.....

Das blaue Lied.

Wenn der Himmel blau ist,
Und kein Stern zur Schau ist,
Schweift das Auge weltenweit
In des Raums Unendlichkeit.

Oft so lassen Lieder
Nirgendwo sich nieder,
Finden keines Sternes Ziel,
Sind ins Blau ein Wellenspiel.

Wonniqliches Leben
Aber war das Schweben!
Fort, ihr Lieder, drum ins Blau,
Ob ich auch kein Ziel erschau!

.....

Das gelbe Lied.

Wer die Selbstsucht hat, wie schaurig,
 Blaß und bleich, wie matt und traurig
 Dünket ihm die grüne Flur;
 Gelbe Blätter sieht er nur.

Gelb ja ist der Neid; zu Leichen
 Sieht er alle Freuden bleichen,
 Und er singt, so wie er sieht,
 Euch ein welkes, gelbes Lied.

.....

Das schwarze Lied.

D hört, hört nicht auf das schwarze Lied,
 Vor welchem die Ros' auf der Wange flieht,
 Vor welchem die Ros' auf der Wang' in Blut
 Hochroth sich verwandelt in wallende Gluth.

D horcht nicht, wenn euch die heilige Welt,
 Die Schönheit der Erde der Sänger vergällt:
 Wer schwarz nur siehet den Tag voll Spott,
 Desß Lied ist schwarz, und ist nicht von Gott.

Es fachtet der Laster, der Zwietracht Gluth;
 Mit Leben und Blut spielt frevelnder Muth;
 Es machet das Ich zu dem Herrscher der Welt,
 Das über Gesetz und Gott sich stellt.

Es schwärzet die Zeit und die Menschen euch an,
Als wär't ihr auf Erden im Sündenbann,
Nur Qualen verfallen. Entflieht, entflieht!
Das ist das höllische schwarze Lied.

.....

Das weiße Lied.

Wie eine Jungfrau sauber,
Mit ihr ein weisser Tauber
Schön prangt in Lilienpracht,
So lasse deine Lieder
Im Liliengesieder
Mit sanfter Flammenmacht
Hold leuchten in der Nacht.

.....

Das graue Lied.

Von einem Schloß von Golde, deß Pforten nimmer
offen,
Von bessern, goldnen Zeiten, drauf Adams Kinder
hoffen;
Von einem Bild, das kommt, und wenn sie's haschen,
flieht,
Von Wundern in der Ferne tönt euch ein graues
Lied.

Von ew'ger Lieb' und Treue, von Wonnen sonder
Ende,
Vom Frieden rings auf Erden ohn' Mond- und Sonnenwende,
Von immergrünen Auen, vom Himmel ständig
blau,
Das graue Lied der Säng' er singt und sich selber
grau.

Doch ist er grau geworden, und hat den Weg nicht
funden,
Der zu dem goldnen Schlosse sich bahnt zu allen
Stunden,
Zum ew'gen Fried' und Frühling, der Lieb' und Treue
Land :
O alter, grauer Säng' er, dann war dein Lied ein
Land.

Das rothe Lied.

Schön ist der Morgenröthe Glanz,
Wenn sich die Sonn' im Volkentanz
Dem wachen Tage zeigt.
Zum Abendroth blickt gern der Tag,
Wenn wieder nun er ruhen mag,
Und zu der Nacht sich neigt.

Doch Morgenroth erst lieblich blinkt,
 Das Abendroth erst selig winkt,
 Und röthet purpurn sich,
 Wenn Liebe dir die Rosen bringt,
 Am Morgen dir, am Abend singt
 Ihr Lied: Ich liebe dich!

Zwielicht.

Ihr habt die Zwielichtstunden gern, die dunkeln,
 Da euch das Tageslicht nicht stört, zu munkeln,
 Euch auf Gedankenwogen süß zu schaukeln,
 Und mit dem Strlicht hin und her zu gaukeln.

So sind euch lieb die Lieder auch, die dunkeln,
 Die nicht gar leuchten, aber stille funkeln,
 Dabei zu munkeln mehr, als klar zu denken,
 Ihr Träume habet, drin euch zu versenken.

Wer mag nicht, segelnd so auf der Gedanken
 Endlosem Weltmeer, wunderselig schwanken;
 Wer mag nicht gern in Liedern, den heildunkeln,
 Im Arm der Holden mit den Geistern munkeln?

Wir lassen uns die Fenster gern verginstern,
 Doch auch in Träumen fragen wir nach Wahrheit,
 Die Dämmerung macht lüstern uns nach Klarheit,
 Nach Himmelslichtern schaun wir aus dem Finstern.

Barcarole.

Komm, komm, es frommt zu singen dir und mir!
Hörst du's im Herzen klingen, dir und mir?

Der Funken strebt heraus;

Gleiche Flammen

Sprühn zusammen,

Und erleuchtet ist das Haus dir und mir.

Bergönne Liedertage dir und mir,

Daß uns die Zeit behage, dir und mir.

Denn oft, gar oft erlosch

Freud' am Leben,

Da das Streben

Mühsam leeres Stroh nur drosch, dir und mir.

Wank schien das Weltgetriebe dir und mir;

Eins aber blieb, — die Liebe dir und mir.

Ist so nicht Zeit und Welt,

Ob erfreulich,

Ob abscheulich,

Doch in unsre Macht gestellt, dir und mir?

Das will die Liebe sagen dir und mir;
Will lachen, und will's klagen dir und mir.

Ihr Trost ist der Gesang;

Will verkünden,

Will entzünden

Blut und Muth zum Sang und Klang, dir und mir.

Drum schmückt sich heute wieder dir und mir

Der Bund vertrauter Lieder, dir und mir.

Was herrschet in der Brust,

Daß du da bist,

Und mir nah bist,

Kränze dieses Fest mit Lust, dir und mir.

Der Stern der Liebe.

Ist die Sonne kaum gesunken,
 Sieh, da stellt ein Feuerfunken
 Glänzend sich am Himmel ein:
 Welch ein Stern mag das wohl sein?

Ei, du bist mir auch ein schmucker,
 Liebevoller Sternengucker!
 Kennst das schönste Himmelslicht,
 Kennst den Stern der Liebe nicht!

Holdchen, laß dich nicht bethören!
 Zu der Liebe zwei gehören;
 Deine Augen, glaub' ich gern,
 Ja, die sind der Liebe Stern.

Der Ungeliebte.

Maler, wohl kannst du sie malen,
Malen das zierliche Haar,
Malen ins Auge die Strahlen,
Aber, Aber Gefahr.

Kannst das blühende Leben
Ihrer Zaubergestalt
Leicht in dem Bilde mir geben,
Mich läßt nimmer es kalt.

Immer ja seh ich's lebendig,
Weil im Gemüth es mir glüht;
Ja, ich seh es beständig,
Wenn's auch mein Auge nicht sieht.

Doch, was nimmer ich sehe,
Was mir kein Maler auch malt,
Was ich vergebens erspähe,
Ist, daß es Liebe mir strahlt.

Zu viel.

Hangen und Verlangen
Ist ein schönes Spiel;
Süß das Dichten, Trachten,
Boniglich zu schmachten
Nach dem schönen Ziel.
Doch im langen Bangen,
Ewig voll Verlangen,
Müssen langen, hangen,
Und im Dichten, Trachten
Endlich gar verschmachten,
Das gehört nicht mit zum Spiel;
Mägdlein, nein, das ist zu viel!

Herzliebchen.

Herzliebchen ist gar schön und hold,
Ist's mir nur eben gut;
Macht mir der Zeiten Blei zu Gold,
Wenn hübsch es zu mir thut.

Herzliebchen aber manchen Tag
Ist auch gar wunderbar,
Da es mich gar nicht küssen mag,
Und sich nicht härrnt um mich.

Dann stimmt auch mir kein Takt und Ton,
Grimm treibt mich hin und her;
Wär' auch davon gelaufen schon,
Wenn's nicht Herzliebchen wär'.

Dächt' ich nur immer dran!

Ich liebe dich so innig,
Ganz dein, ja dein nur bin ich,
Mein Schatz, dir zugethan;
Dächt' ich nur immer dran!

Ich hab' in meinem Herzen
Vor ew'gen Himmelskerzen
Ein fromm Gelübb' gethan,
Dächt' ich nur immer dran!

Ich weiß, ich weiß, die Liebe
Weißt, wie des Baumes Triebe,
Den Menschen himmelan;
Dächt' ich nur immer dran!

Lieb' ist des Friedens Blüthe,
Bei Liebe, da ist Güte,
Da ist kein Trug und Wahn;
Dächt' ich nur immer dran!

Zwar wohl nicht immer gütig,
 Wird Liebe wohl auch wüthig,
 Wird ihr nicht lieb gethan;
 Dächt' ich nur immer dran!

Ist Liebe wach im Herzen,
 Dann zündet seine Kerzen
 Im Hause Gott mir an;
 Dächt' ich nur immer dran!

Steigen im Sinken.

Die Arbeit ruht, die Sonne sinkt,
Der Abend fällt ins Thal.
Das Licht, das matt am Saume blinkt,
Versenkt den letzten Strahl.

Es senkt die Blum' ihr Kronenhaupt,
Es schließt ihr Kelch sich zu;
Der Farben Lebenslicht beraubt,
Geht nun die Welt zur Ruh.

Doch ob auch immer dunkelnder
Auf sie nun sinkt die Nacht,
Mir dann erst um so funkelnder
Der Stern der Lieb' erwacht.

Auszug.

Mir ward in meinem Stübchen bang,
Mich trieb's, mich jagt's hinaus;
Mich zog, ich weiß nicht welcher Drang,
Fort in ein andres Haus.

Im schönern Stübchen sitz ich nun,
Doch sitz ich drin allein,
Und nimmer noch will's Herz mir ruh'n,
Bei dir will's, Holde, sein.

Bald, sicher, wandr' ich wieder aus,
Wandr' aus von Dach zu Dach,
Bis ich gelang' in's Herzenshaus,
Zu dir in's Brautgemach.

Rath und That.

Triplet.

Weit lieber als die schönste Rede
Ist mir die schöne, rasche That!
So sprach zu mir die schönste Spröde.
Weit lieber als die schönste Rede
Bernahm ich diesen guten Rath;
Ich stahl den Kuß, um den ich bat.
Weit lieber als die schönste Rede
Ist mir die schöne, rasche That!

Der Kuckuk.

Den ersten Kuckuk hört' ich schrein
Im neuen Maimondsgarten;
Da fiel es mir zu fragen ein,
Wie viel ich, eh' ich könne frein,
Noch Jahre müsse warten? —

Der Vogel schwieg; kennt sicherlich
Wohl meine Herzbeschwerden;
Denn sagt' er, Liebchen, mir, daß ich
Noch Jahre warten soll auf dich,
Mußt' ich des Kuckuks werden.

Musikalischer Seufzer.

Ich steige lustig auf und ab
Der Töne Zauberleiter.
Es treibt die Kunst bergauf, bergab
Mich weiter, immer weiter.

Von vorne geht es täglich an
Das Klettern und das Schmettern;
Das Ziel der Sehnsucht aber kann
Ich doch mir nicht erklettern.

Dann kommt gar oft der Wunsch mir queer,
Daß, statt für Sang und Geigen,
Die Scala eine Leiter wär',
Beim Liebchen einzusteigen.

Liebesbriefchen.

Raum ging von dir
Ich eben fort,
Zur Heimath hier,
Zum stillen Ort:
Als schon auf's Neu',
Dir immer treu,
Mein Wunsch mich trägt
Zu dir, und mir,
Unheimisch hier,
Das Herz nach dir
Hinwallend schlägt.

Wär' ich Papier,
Von Briefen wär'
Die Post zu schwer
Bis hin zu dir.
Ich setz' mich hin;
Die Feder fließt,
Doch mich verdrießt,
Daß selbst ich nicht
Die Dinte bin,
Die jetzt zu dir
Statt meiner spricht.

Der Kleckß, den dumm,
Wohl gar in Wuth,
Auf das Papier
Die Feder thut:
Der zeigt, wie drum
Ich brummig bin,
Wie ungeschickt!
Weil zu dir hin
Der Blick nur blickt;
Dort, wo du bist,
Bei dir nur ist
Mein Geist und Sinn. —
Den Kleckß betracht'
Ich nur mit Neid,
Du wirst ihn sehn; —
In Einsamkeit
Muß ich hier stehn!
In meinem Joch
Bin ärmer doch
Ich Versifex,
Als dieser Alex.
Buchstaben stehn
Auf dem Papier,
Sie alle gehn
Beglückt zu dir.
Ich buchstabier'
Mich hin zu dir;
Doch wie den Bub'
Schulmeisters Stub'

Nur zwingt und quält,
Weil Lieb' ihm fehlt:
So friert's mich an,
Daß ich mein Glück
In deinem Blick
Nicht lesen kann.

D wärest du
Ein Buch, mein Schatz,
Und schicktest mir
Dich selber zu:
Ach, Tag und Nacht
Läß ich in dir
Dhn' Raft und Ruh.

Der Reiter und sein Roß.

Frisch auf! mein fröhliches Roß!
 Mein Flügel, mein Pfeil und Geschos;
 Frisch auf
 Zum lustigen Lauf!
 Durch das Land wie der Wind,
 Eh die Stunde verrinnt.

Frisch auf! denn sie harret ja mein,
 Bei der immer ich wünschte zu sein.

 Frisch auf,
 Bergab, bergauf!
 Mein Roß voll Muth,
 O, wie bin ich dir gut!

Frisch auf! wie entzückt mich dein Trott!
 Ich schwebe dahin wie ein Gott.

 Frisch auf!
 Mich besflügelt dein Lauf,
 Und es strahlet mein Stern
 Durch dich minder mir fern.

Frisch auf! mein trauliches Roß!
 Willkommen begrüßt uns im Schloß.

 Frisch auf!
 Harr' aus in dem Lauf.
 Wie dort hold es uns blinkt,
 Uns die Liebliche winkt!

Wart a Bissel.

Schlesisch.

Sumfer Piesel, dreh dich ümm,
 Dreh nich 's Köppel immer nüm;
 Ich muß hint' a Guschel hahn;
 Mach nich Flaufen, sieh mich an,
 Kumm geschwinde, gib a Kissel! —
 Doch meent Piesel: Wart a Bissel!

Guscheln will a Jeder wull,
 Thutt uf's Mädcl tumb und tull;
 Aberst wenn sull Huchzich sein,
 Zieht a gleich die Pfeifen ein.
 Gibt ma'm och viel tausend Kissel,
 Immer sat a: Wart a Bissel.

Wart och uf de gude Zeit,
 Spricht a, die is nich meh weit,
 Und do hufft ma und ma horrt,
 Aberst is salwens genorrt.
 Gih du drum mit deinem Kissel;
 Ich ooch denke: Wart a Bissel!

Zum Kuckuk.

Zum Kuckuk gehet das Mägdelein
Im Walde.

Wann kommt, fragt's, wieder der Liebste mein,
Wie balde?

Der Kuckuk höret nicht auf zu schrein,
Nicht werden die Jahre zu zählen sein!

Stell, Mägdelein ein das Hangen, Verlangen!

Dein Liebster ist zum Kuckuk gegangen,
Zum Kuckuk.

Den Kuckuk fraget er nun nach dir
In der Ferne;

Sieht schöne Mädchen dort so wie hier
Gar gerne;

Er liebet Jedwede mit neuer Begier,
Und Jede, Jedwed' auch glaubet ihm schier;
Soll's aber endlich nun kommen zum Fangen,
Husch, ist er schon wieder zum Kuckuk gegangen,
Zum Kuckuk.

Und alle die Küsse der heißen Gluth,
Unzählig;
Die Träume der Hoffnung in Ebb' und Fluth,
So selig!
Der Liebe fröhlicher, glücklicher Muth,
Morgenröthlicher Wange lebendiges Blut,
Das Kränzlein, der Ring, die bräutlichen Spangen,
Alles, Alles ist zum Kuckuk gegangen,
Zum Kuckuk.

So gehen die Schätze, die Freuden der Welt
Zum Kuckuk,
So Hab und Gut und das flüchtige Geld
Zum Kuckuk,
Wenn die Liebe nicht und die Treu' es hält,
Wenn sie nicht das Haus und das Herz bestellt.
Was Hoffnung und Habsucht träumend verlangen,
Alles geht, ist Liebe zum Kuckuk gegangen,
Zum Kuckuk.

Mädchenklagen.

Slip.

Schwestern, soll ich weiter lesen
In dem Buche der Geschichten,
Drin, wie Männer sind gewesen,
Alte Zeiten stolz berichten?

Bärtig, herrisch und gewaltsam,
Gern im Harnisch und zu Rosse,
Nie in Krieg und Jagd enthaltsam
Mit der Buben wildem Trosse.

Sind sie heute doch viel zahmer,
Nicht so grausam, minder mächtig,
Wissenschafts- und Kunst=bedächtig,
Penk=, behut=, gewerbesamer!

Frauen waren einst wie Knechte;
Unerkannt sind nun die Rechte:
Könnten's, wie wir's wollten, treiben,
Sagen, reiten, Bücher schreiben.

Polyhymnia.

Ja, eben fertig,
 Seht, ist mein Buch,
 Aber gewärtig
 Der Männer Fluch.

Denn ich rufe sie zur Fehde,
 Denn ich forder' All und Jede,
 Kühn Euch auf zum Widerspruch
 Gegen sie, die Welttyrannen,
 Die uns an die Kunkel bannen,
 Und, verspottend unsre Zahl,
 Ob wir trozen, ob wir schmachten,
 Uns zu ehren, uns zu achten,
 Unterwerfen ihrer Wahl,
 Ihrer Willkür Folterqual.
 Nein,
 Nein nimmer
 Darf das mehr so sein!
 Flitterschimmer,
 Nur des alten Ruhmes Schein
 Ist der Männer Reich schon heute;
 Uns bedeute
 Das im Kampf' mit ihnen Sieg:
 Krieg den Männern also, Krieg!

Crato.

Ei ja, hätt' ich nur erst Einen
 Dieser stolzen Erdenherrn,
 Wollt' ihm schon den Muth verkleinen,
 Ihn pantoffeln herzensgern!

Härm' mich oft im Herzen drüber,
 Daß zur Qual noch Keiner kam;
 Denn der Mai ist bald vorüber,
 Und noch fehlt der Bräutigam!

Bis der kommt, muß ich mich fassen,
 Muß den Männern leidlich sein;
 Kann sie nur im Stillen hassen,
 Daß sie säumig sind zu fre'n.

Kalliope.

Soll ich die Helden des Tages besingen?
 Sie haben zum Ruhm, zur Liebe nicht Zeit;
 Müssen das Zünglein der Wage beschwingen;
 Gewicht und Gewinn sind ewig im Streit.

Ruhm ist ihnen ein Aemtchen, ein Rößchen,
 Die Lieb' ein dem Goldburch dienender Schacht;
 Mit der Cigarr' und dem niedlichen Stöckchen
 Erhebt sich der Held um die Holde zur Schlacht.

Fensterparaden den Reichen und Schönen
 Wohl setzen die Schneider und Kleider in Schwung;
 Frauen doch lernt, statt ehren, verhöhnen
 Der Wikbold, traut mit der Sünde, schon jung.

Haben sie nichts von den Alten behalten?
 O ja! gern trinken ein Gläschen sie auch;
 Jugend oft altert in grämlichen Falten;
 Auch Bärtchen, gar Bärte noch sind in Gebrauch.

Thalia.

O, einen Schnurrbart lieb' ich sehr!
 Wär' der nicht, gäb' es gar nichts mehr
 Für unsereins zu lachen.
 Wie schaut sich das so possierlich an,
 Wenn Mancher sich dadurch zum Mann
 Und wichtig wähnt zu machen!

Wie er den Bart sich zu schniegeln weiß,
 Zu äugeln dann in der Mädchen Kreis,
 Ob er, und wie gefalle.
 Wir lachten Al', dächt' man nicht dran,
 Daß einen Mann man brauchen kann,
 Laut, wie aus einem Schalle.

Melpomene.

Ha, noch glücklich, einen schwachen,
 Eitlen Narren zu belachen,
 Sich, vergessen eines hohen,
 Edlen Bildes, das wir hatten,
 Zu belustigen am Schatten; —
 Doch den ungeschlachten, rohen,
 Plumpen, holzigen Gesellen,
 Wie sie sich zur Wahl uns stellen,
 Lieben sollen, mit ihm leben,
 Geistesanspruch aufzugeben
 Bei dem Manne, den wir ehren,
 Unser nennen müssen, Sitte,
 Frommes, fröhliches Vertrauen
 In der Heimath heil'gen Mitte,
 Fried' und Schönheit zu entbehren,
 Bittres Schicksal edler Frauen!

Niobe sah ihre Kinder
 Von des Gottes Zorn verderben,
 Grausenhaft im Arm ihr sterben;
 Aber denk' ich mir doch minder
 Solchen hehren Schmerz mit Grausen,
 Als das Loos der Seelenhoheit
 Schöner Herzen, mit der Rohheit
 Unter einem Dach zu hausen.

Terpsichore.

Muß man mit den Erden söhnen
Nicht an Alles sich gewöhnen?
Sind sie plump, wir werden's auch.
Seinen Tänzer will man haben:
Fehlen ihm die feinen Gaben,
Schickt man sich in Zeit und Brauch.

Gleich dem Sturmwind ohn' Erbarmen
Drehn die Windsbraut in den Armen,
Ist des Tanzes Seligkeit.
Mit des Wahnsinns Wuth und Regung
Fliegt und segelt die Bewegung,
Die da heißt der Geist der Zeit.

Möchte dies Vorüberrauschen
Gern dann ich mit Ruh' vertauschen,
In der Heimath Glück verschanzt,
Hoff' und har' ich leicht vergebens;
Und mir bleibt am Ziel' des Lebens
Nur der Trost: Ich hab' getanzt!

Urania.

Männer verstehen von Sternen
 Bahnen und Fernen,
 Die Wunder des Himmels zu messen,
 Aber vergessen,
 Daß auch die Erde
 Dorther von Geistern,
 Von Himmelsmeistern
 Unter den Sternen gemessen werde.
 Wir können zu ihnen,
 Welche von je uns wie Götter erschienen,
 Im Lichtstrahl reichen,
 Wie sie auch werden,
 Licht schauend auf Erden,
 Uns Geistern vergleichen.

Glückliche Ferne!
 Zu ihr erhoben,
 Gern schaut' ich von oben
 Nieder zur Erde,
 Daß sie mir werde
 Wieder zum Sterne.

Denn die Götter entweichen,
 Am Gözen verblichen,
 Den zu fangen, zu haben
 In Pachten und Schachten
 Sie angeln und graben,

Um, nimmer zufrieden,
Den Tod zu erschmachten,
Als wären nur Leiber
Der Erde beschieden,
Und auch die Weiber
Nur für hienieden,
Nach Erz nur zu achten.

Euterpe, beschwinge
Die Saiten, und singe
Von den Titanen,
Den göttlichen Ahnen,
Die auf die Schollen der Erde
Dem Geist Sternwarten erbauten,
Und heimisch am Herde
Die Götter schauten.
Träume der Lieder,
Erwecket sie wieder
Aus ihren Grüften,
Den Himmel zu lüften;
Daß uns, wie der Lichtwelt glückliche Ferne,
Wieder zum Sterne
Mutter Erde
Werde!

Euterpe.

O wie schläft mein Schatz so lange,
Schläft, als schlief' er seinen Tod!
Nachtigall, du singst so bange,
Thränen blinkt das Morgenroth.
Frische Blüthen, junge Triebe
Locken auf die Flur hinaus;
Doch zur Wandrung ist die Liebe, —
Ist die Liebe nicht zu Haus.

Soll ich nur dem Monde sagen,
Was ich ihm gern sagen will?
Für mein Lied, für meine Klagen
Sind die Stern' auch stumm und still.
Stumm und still, wie Wittwentrauer,
Sieht der Frühlingsgarten aus,
Wonne wandelt sich in Schauer,
Ist die Liebe nicht zu Haus.

Soll ich wandern, ihn zu finden?
Nein, ach nein! denn fänd' ich ihn,
Meine Träume würden schwinden,
Meine schönsten Bilder fliehn;
Die doch will ich mir erhalten
Ueber diesen Stern hinaus;
Denn in unserm irdisch kalten
Ist die Liebe nicht zu Haus.

Lieder eines Knaben.

Neujahrswunsch.

Amandus, Sohn, was wünschest du,
Sag' an, zum neuen Jahr?
Amandus macht die Augen zu,
Und thut gar wunderbar.

Doch giebt sein Mäulchen bald sich kund,
Das Liebste fällt ihm ein:
Ei, schreit er, daß Ihr sollt gesund
Und immer gut mir sein.

Und dann? — Euch alles Glück der Welt
Und — Nun — ? daß, wehrt mir's nicht!
Ich heute, wie es mir gefällt,
Darf schneiden ein Gesicht.

Der Berg.

Ich hatt' einmal ein hinkend Bein,
Mich drückte sehr der Schuh;
Doch machte mir das Sitzen Pein,
Mir ließ der Berg nicht Ruh.

Der Berg gefiel mir gar zu gut:
 Ich hinkte mit hinauf;
 Und mit dem Steigen kam der Muth,
 Ward leichter Müh' und Lauf.

Drückt wieder mich einmal der Schuh,
 Da will ich denken dran;
 Steigt man nur lustig immer zu,
 Man kommt doch wohl hinan.

Die Gesangschule.

Ei, fragt mich nicht, warum ich sing',
 Weil ich's nicht sagen kann;
 Alltäglich hör' ich hier Klingkling,
 So kommt auch mir es an.

Sa, sollt' ich so ein Sänger sein,
 Und singen, was gefällt,
 Schuld ist die Mutter dran allein:
 Sie hat mir's so bestellt.

O, liebe Mutter, habe Dank!
 Gern sing' ich ja schon heut:
 Dich lohnt und preist einst mein Gesang,
 Wenn mein die Welt sich freut.

Der Kutscher.

Ha, wenn ich ein Kutscher wär',
In der Mühe, wie ein Bär,
Säß ich auf dem Bocke da,
Mit der Peitsche, Hussassa!

Eriebe, was das Zeug nur hält,
Meine Pferd' in alle Welt:
Sucht' auf Erden rund herum
Mich in fremden Landen um.

Säh' genau mir Alles an,
Daß ich viel erzählen kann;
Käm ich wiederum nach Haus,
Packt' ich euch viel Schönes aus.

.....

Groß.

Oft wünscht' ich wohl, ich wäre groß,
Und wäre schon ein Mann,
Und hätt' gezogen 's größte Loos,
Das Einer ziehen kann.

Doch denk' ich oft in meinem Sinn:
Daß, wenn auch noch so klein,
Bei euch ich hier so glücklich bin,
Wie man's nicht mehr kann sein.

Zog ich denn nicht das größte Loos,
 Daß ihr mich habt so lieb?
 Liebt ihr mich nicht, bin ich einst groß,
 Dann lieber klein ich blieb'!

.....

Der Husar.

Unter die Husaren,
 Vater, möcht' ich gehn;
 Solltest kriegserfahren
 Den Amandus sehn.

Schaff nur einen Knebel-
 Bart mir dazu an,
 Steh' dann mit dem Säbel
 Jedem meinen Mann.

Sing' ich Kriegeslieder,
 Jeglicher Husar
 Hallet sie mir wieder
 Mit der ganzen Schar.

Und drauf los dann hauen
 In den Feind wir ein;
 Rückwärts umzuschauen,
 Fällt mehr Keinem ein.

Alle werden flüchtig;
Wär's Napoleon,
Schneid' ihm ein Gesicht ich,
Läuft er flugs davon.

.....

Morgenstunde.

Ei, wie ist der Morgen hold!
Ei, da steh nur, lauter Gold
Schickt er uns zum Fenster 'rein:
Wart, ich will gleich draußen sein!

Soll mich nicht im Bette sehn,
Will mit ihm zum Garten gehn,
Blumen pflücken dir zum Strauß,
Mutter, laß mich schnell hinaus!

Sehe nun, daß wahr das ist,
Was man oft im Buche liest:
Seh's, es hat die Morgenstunde
Lauter, lauter Gold im Munde.

.....

Schulmarsch.

Bimmbimm, bimmbimm, bimm immer zu,
 Schulglöckel, altes Glöckel du!
 Du klingst mir lustig, klingst mir gut:
 Ich komm', ich komme wohlgemuth.

Denn fertig ist die Arbeit ja;
 Tornister huckepack! Hurrah!
 Fragt mich nur heute dies und das:
 Ich hab's gelernt, das ist mir Spaß.

Doch ist die Schule wieder aus,
 Renn' ich auch wie ein Strauß nach Haus,
 Und schmause, schmause! denn Mutter spricht:
 Zum Lohn' heut kriegst du dein Leibgericht.

.....

Abend.

Mein liebes Bett, wie leg' ich froh
 Mich heut in dich hinein;
 Wie werden deine Federn so
 Mir Müden wonnig sein!

Ich habe, was ich soll, vollbracht,
 So viel mir ist bewußt.
 Was Dummes hab' ich nicht gemacht,
 Wiewohl ich hatte Lust.

Nicht auf den Kirschbaum soll ich gehn,
 Mich aber juckt's hinan;
 Die Mutter würd' es ängstlich sehn,
 Drum hab' ich's nicht gethan.

So nimm, mein Bettchen, sanft mich auf!
 Ach, hätt' ich einen Traum,
 Der zu den Kirschen mich hinauf
 Trüg', auf den schönen Baum!

Der Großmutter.

Großmutter! ich will dir 'mal was erzählen:
 Es war mal 'ne Frau, die war sehr gut,
 Auch war mal 'n Junge, der kam, sie zu quälen
 Um schöne Geschichten, wie 'n Junge halt thut.

Die Frau war manchmal traurig, der Junge
 War aber immer ein lustiges Haus;
 Und trieb mit seiner beweglichen Zunge
 Der Frau die Grillen zur Thüre hinaus.

Sie gab ihm auch immer was Gutes zu schmausen:
 Die Zeit ging nirgends so fröhlich ihm hin,
 Mit Reden und Lehren, Erzählen und Klausen;
 Die Frau, die hatte für Alles Sinn;

Bereit stets, Freude den Menschen zu machen,
Besonders dem Jungen, dem ist sie zu gut,
Mit Sachen zum Spielen, mit Spielen zum Lachen
Ihn zu versorgen, die Gute nie ruht.

Er aber auch ist ihr von Herzen ergeben;
O wär' er nur jezt nicht so jung und so klein!
Bis er ein Mann wird, soll sie nur leben,
Dann will er die Stük' in dem Alter ihr sein.

Ist das nicht eine sehr schöne Geschichte,
Großmutter? — Und wahr! glaub' sicherlich!
's Steht nicht etwa so bloß im Gedichte:
Die Frau bist du, und der Junge bin ich.

Lied eines Blinden.

Nicht traur' ich und nicht klag' ich;
 Auf, freu' dich, mein Gesang!
 Die Harf' und Laute schlag' ich,
 Und höre Sang und Klang.
 Ich hör' die holden Stimmen,
 Die in den Lüften schwimmen,
 Ich hör' die Schäferin,
 Den Schäfer auf der Haide,
 Ob ich gleich blind bin,
 Find' doch den Weg zur Freude.

Zwar ohne Hilf' und Liebe
 Wär' mir das Leben Tod;
 Ohn' einen Freund begrübe
 Wohl bald mich Harm und Noth;
 Doch gute, fromme Seelen
 Mir Armen nimmer fehlen,
 Die freundlich mit mir ziehn
 Als meiner Nächte Kerzen.
 Ob ich gleich blind bin,
 Find' doch den Weg zum Herzen.

Wohl strahlt zu meinen Blicken
Nicht Sonn- und Sternenschein,
Nicht strömet das Entzücken
Der Fluren aus und ein.
Den Reiz der holden Frauen
Kann nie mein Auge schauen;
Doch meine Führerin
Trägt an der Brust mein Bübchen.
Ob ich gleich blind bin,
Find' doch den Weg zum Liebchen.

Nicht ist mein Herz undunkelt,
Tag fehlt dem Geiste nicht;
In tausend Sternen funkelt
Auch mir ein ew'ges Licht.
Zu seinen hellen Bahnen
Des Schöpfers Pfad zu ahnen,
Stört meinen frommen Sinn
Kein flimmernd Weltgetümmel.
Ob ich gleich blind bin,
Find' doch den Weg zum Himmel.

Elegie

dem Andenken des Professors **Dr. Kephhalides.**

Geboren den 14. April 1789.

Gestorben den 10. März 1820.

Nah an des Tag's und der Nacht lichtbringender Gleiche
 des Frühlings
 Reiß dich der neidische Tod jäh in das nächtliche Grab;
 Dich, der dem Kampf um Licht du des Lebens glü-
 henden Ausgang,
 Tag und Nächte dem Drang' heller Erkenntniß geweiht;
 Dich, der du jugendlich ringend, entflammt wie der
 leuchtende Horus,
 Hast in des Aetna's Gewölk fröhlich den Typhon besiegt.
 Mächtiglich zog es dich hin zu der Erbin griechischer
 Künste,
 Traut, an der Freundschaft Geleit Roma den Jüngling
 empfang.
 Kräftig belebten den Geist dir des Alterthums hohe
 Gestalten;
 Suchend im Leben ihr Bild, sahst du begeistert ihr
 Land;
 Frankest ambrosische Lust am goldnen hesperischen
 Himmel,
 Der in ein Göttergewand kleidet Proserpina's Flur.

Dort, wo Pythagoras einst, dein Liebling, lehrte zu
leben,

Wurde der Sphären Musik, Zahl und Geheimniß dir
klar.

Und mit befiedertem Schwung' durchflogst du das klas-
sische Weltland;

Zwiefach brachtest sein Bild du in die Heimath zu-
rück;

Denn dies lebet nicht nur in der Reise lebendiger
Schild'ring,

Lebte, du Holder, in dir himmlisch und irdisch zu-
gleich!

So wie dort sich der Kunst Denkmäler verzweigen
dem Leben,

Also verschwisterten sich Wissen und Wirken in dir.
Gabst der Gelehrsamkeit und des Umgangs nördlichem

Zwiespalt

Freundlicher Sühne Beweis; Milde verschmolz dich
der Welt.

Heucheln nicht durfte der Mund gottselige, deutsche
Gesinnung,

Kundbar in Leben und Wort war sie dein Wesen
und Sein.

Hegend im kindlichen Sinne der Fröhlichkeit lieblichen
Frieden,

Siegte die Lieb' in dir über die Stürme der Zeit,
Liebe, die Freiheit des Herzens, die Mutter der Welt
und der Schönheit,

Die zu vereinen nur ihr, nimmer dem Hasse gelingt.

O welch glücklicher Kreis von Freunden und liebenden
Seelen

Fand in dir sich vereint, schönerem Leben verwandt!
Wahrlich! Wie Einer vermöchte des Bösen so viel
zu verbreiten,

Also des Schönen so viel wecktest du rings um dich
her.

Wirksam lebet dein Licht in dankbar dich ehrenden
Schülern,

Lebet, ein geistiger Strahl, fort in der Freunde Ge-
müth.

Warst in der Jungfrau'n Herz Urbild von männlicher
Anmuth,

Deutung des Lieblingstraum's sahn sie in deiner Ge-
stalt;

Keiner doch solltest du je, ja Keiner im Leben ge-
hören;

Zu der Unsterblichen Land zog dich Aurora hinan.

Ostwärts sah sie auf sich des Geweihten Gedanken
gewendet:

Gönnte den Töchtern der Welt nicht den hesperischen
Freund.

Reif für das ewige Licht schon dünkte der Eos dein
Leben,

Und, — wie den Kephalos einst, — raubte dich lie-
bend ihr Kuß.

Lied des Harfners von Hin und Wieder.

(Karlsbrunn am Altvater.)

Ihr fraget mich, woher ich sei?
 Ich wohne, wo ich weile.
 Ist's hier mit Sang und Klang vorbei,
 Flugs dann ich weiter eile.
 Nicht weilen und nicht leben kann
 Ich ohne Lieb' und Lieder;
 Wo Thor und Ihr mir aufgethan,
 Mein Haus ist hin und wieder.

Taub leider zwar ist oft die Welt;
 Hat Bretter vor den Ohren.
 Ihr Herz ist, außer für das Geld,
 Für jeden Klang gefroren.
 Bei solchen thut mir's freilich leid
 Um die verlorenen Lieder;
 Doch g'nug, wenn ein Herz mir sich weicht,
 Anklinget hin und wieder.

So manches Himmelskorn ja muß,
 Auf Fels gestreut, verkümmern;
 Viel Schönes tritt der Pferdesuß
 Der plumpen Welt zu Trümmern

Auf Erden bleibt ein ew'ger Traum
Das Reich der Lieb' und Lieder;
Doch unverhofft, im kleinsten Raum',
Erbüht's dir hin und wieder.

Klingt's gut nur in der eignen Brust,
Trägst drin du Lieb' und Leben,
So gieb's heraus, um Andern Lust
In Lieb' und Klang zu geben.
Sei reich die Welt, dir gab sie gnug,
Gab sie dir Lieb' und Lieder.
Schenk ein, schenk ein aus deinem Krug',
Und reich' ihn hin und wieder.

Der Sänger hört nie auf, die Welt
Zu lieben und zu loben;
Und wenn die Zeit ihm nicht gefällt,
So holt er befre droben.
Dem Himmelswirth ist er verwandt
Durch Glauben, Lieb' und Lieder.
Eins ist ihm Erd' und Sternenland;
Er wandert hin und wieder.

Denksprüche.

Erstes Hundert.





1.

Spiz sei der Wiz,
Jedoch kein Spiz.

2.

Es soll die Wahrheit ein laurer Wein,
Sonder Wasser und sonder Schierling sein.

3.

Mach Recht und Wahrheit mir nicht verhaßt;
Sag artig, was du zu sagen hast.

4.

Wem zum Wiz die Gefinnung gebricht,
Der fasset und schonet das Edle nicht.

5.

Am billigsten ist mein Urtheil in Sachen,
Die ich selbst kann besser machen.

6.

Wohl ist es rühmlich, Wiz zu zeigen;
Oft rühmlicher, ihn zu verschweigen.

7.

Pelze doch deinen Balg zuerst,
Eh du Andre zu pelzen begehrt.

8.

Rüge die Sache, doch sonder Hohn;
Ehr' und schone des Andern Person.

9.

Was ihr vermuthet, saget nicht laut,
Eh ihr gewiß wißt, worauf ihr baut.

10.

Führt nicht den Zwist zum ewigen Hassen,
Ihr müßt der Versöhnung ein Pfortchen lassen.

11.

Unbilliges Urtheil, Spott und Verlachen
Werden's nur schlimmer, nicht besser machen.

12.

Verdamme nicht schnell, was Andre gethan,
Leicht sieht dasselbe wohl dich auch an.

13.

Des Künstlers Werk ist, Richter, dir bloßgestellt,
Doch seine Gesinnung ein Edler in Ehren hält.

14.

Die Leute sehn gern Prügelei'n;
Doch der sich prügelt, heißt gemein.

15.

Schandthaten rühre nicht auf;
Meist folgen noch andere drauf.

16.

Die Dachtel, so dir Einer gab,
Wäscht die Ermied'rung doch nicht ab.

17.

Sollt' den Esel ich befehlen,
Müßt' ich seine Sprach' erst reden.

18.

Ein elendes Leder zu gerben,
Was ist dabei für Ruhm zu erwerben?

19.

Hätt' ich stets derber euch hergenommen,
Ihr wär't mir mehr zuvorgekommen.

20.

Sei immer grob, man findet sich darein,
Doch ein Mal darfst du's ja nicht sein.

21.

Ich griff den faulen Fleck dir an,
Drum hat die Wahrheit dir weh gethan.

22.

Es dient ein Keil
Dir oft zum Heil.

23.

Ich stichle wahrlich nicht auf dich;
Doch immer krast der Sünder sich.

24.

Nur den Hammer gut genommen,
Soll's ein Mal zum Klopfen kommen.

25.

Wer's Feuer blies an,
Verbrenne sich dran.

26.

Freue dich, wenn dir die Welt
Sagt, was nicht an dir gefällt.

27.

Soll Anderer Sünde dich entschuldigen,
Bald kannst du dann allen Lasten huldigen.

28.

Mit nichts Anderem kann man auf Erden,
Mit sich selber nur soll man fertig werden.

29.

Steh still, wenn dein Gewissen spricht,
Hör's an, entlauf dir selber nicht.

30.

Kümmert's dich, was die Leute denken,
Laß dich's bessern, aber nicht kränken.

31.

Nicht weil die Leut' es können erfahren:
Vor mir selber will ich vor Schuld mich bewahren

32.

Ist mir der Teufel erst offenbar,
Dann bringt er mir minder Noth und Gefahr.

33.

Wer Furcht vor der Verläumdung hegt,
Des Herzs wohl nicht ganz schuldlos schlägt.

34.

Hast du geirrt, so sag es dreist;
Bemänteln will ein schwacher Geist.

35.

Die größte Sünd' ist, sich selbst zu belügen;
Sie kann euch um den Himmel betrügen.

36.

Nicht mich betrogst du, wenn du logst,
Dich selbst du um dich selbst betrogst.

37.

Was helfen dir die Schmeichelei'n,
Mußt du dich selbst vermaledei'n.

38.

Kannst du dich freu'n der Huldigungen,
Die du dir mit Gewalt erzwungen?

39.

Du möchtest gern vernünftig sein,
Der Dünkel red't nur immer drein.

40.

Die schlechtesten Sprüche
Sind die Ansprüche.

41.

Anmaßend sei, wer es vermag;
Der Unbefug kommt an den Tag.

42.

Nichts, was ihr übertrieben,
Ist lang' im Werth geblieben.

43.

Der sitzt auf dem Esel, und du auf dem Pferd',
Herr Prahler, wie schnell kommt's umgekehrt.

44.

Den Vorfahr'n glaubst du zu übersehn;
Es wird dir selber nicht besser gehn.

45.

Auf den Übermüthigen
Reimt sich demüthigen.

46.

Lumpen, überschätzt auf Erden,
Müssen wieder Lumpen werden.

47.

Sie würden sich nicht brüsten,
Wenn sie was Rechtes wüßten.

48.

Bescheidenheit schmückt nur den weisen Mann,
Ist Schuldigkeit dem Dummerjan.

49.

Bescheidenheit und Dünkel
Blasen oft aus einem Winkel.

50.

Daß du nicht schön bist, kann ich nicht belachen;
Doch deine Qual, dich schön zu machen.

51.

Es mögen die Kleinen
Gern Großes verneinen.

52.

Wer macht's euch recht?
Eures Dünkels Knecht.

53.

So lernt doch erst das Ordentliche schätzen,
Soll Außerordentliches euch ergötzen.

54.

Ihr versteht das Ding zu leimen;
Ich muß mir's zusammen reimen.

55.

Wär' ich euch Allen recht,
Wahrscheinlich wär' ich schlecht.

56.

Biete der Thorheit doch ja nicht Trutz,
Denn die Welt nimmt sie in Schutz.

57.

Willst gegen den Strom du schwimmen,
Du wirst die Narren nicht überstimmen.

58.

Sprichst du dein gegründet Recht
Unzeitig aus, es bekommt dir schlecht.

59.

Laß die Philister doch ja in Ruh,
Sie sind zuletzt doch klüger als du.

60.

Wollet doch nicht die Geister beschwören,
Sie werden das warme Nest euch zerstören.

61.

Vor lauter Rücksicht, die du nimmst,
Du zwischen Sein und Nichtsein schwimmst.

62.

Wenn Einer den Andern so recht beschaut,
Bleibt Jeder doch lieber in seiner Haut.

63.

Du überstiehst mich,
Ich übersehe dich.

64.

Du sollst auch, willst du voran mir stehn,
In Sitt' und Weisheit voran mir gehn.

65.

Willst du die Demuth demüthigen,
Wirfst du zum Kampf sie ermuthigen.

66.

Nicht will ich euch Allen,
Ich will mir selbst auch gefallen.

67.

Dünkt ein Narr sich mehr als ich,
Desto höher acht' ich mich.

68.

Manche Geister ohne Geschmack
Sind wie das Gold im groben Sack.

69.

Der Bildung Wesen dir eigen ist,
Wenn immer du sein kannst, wer du bist.

70.

Aufrichtigkeit ist dann nicht flug,
Bist du dir selber nicht genug.

71.

Macht eine Schwalb' auch keinen Sommer,
Den Himmel macht sich selbst ein Frommer.

72.

Willst du nie Verrath erfahren,
Mußt du nie dich offenbaren.

73.

An gute Menschen den frommen Glauben
Soll mir so mancher schlechte nicht rauben.

74.

Wo der Argwohn hat genistet,
Da die Liebe schwer sich fristet.

75.

Such's in dir, in Andern nicht,
Wenn's an Freunden dir gebricht.

76.

Wer, was Andre freut, nicht ehrt,
Der ist keiner Freude werth.

77.

Wer wohl des Zwistes Ruhme sei?
Daß, Stänker, ist Zuträgerei.

78.

Schön siehst du eben nicht aus,
Wenn du zankest und tobest durchs Haus.

79.

Dein Nächster sehr gefährdet ist,
Wenn Nichts du, als gerecht nur bist.

80.

Was mich soll beglücken,
Muß nicht Andre drücken.

81.

Spiele nicht mit Menschenleben,
Weder im Nehmen, noch im Geben.

82.

Bleibe treu der Welt,
Die dir zusagt und gefällt.

83.

Deine Lebensweis' ist gut,
Seh' ich an dir frohen Muth.

84.

Sieh doch nicht immer so finster aus,
Ein Schwarzer aus dir guckt, denkt man, heraus.

85.

Dein Braten allein kann mich nicht laben,
Ein freundlich Gesicht auch will ich haben.

86.

Du stimmst zu hoch, und der zu niedrig;
Ihr seyd mir alle beide widrig.

87.

Ein Glas mehr erfreut mich sehr,
Ein Glas weniger noch mehr.

88.

Wer viel zu Gut' sich thut,
Der hat bald Nichts zu Gut'.

89.

Auf Schulden
Reimt sich dulden.

90.

Ein leichtthin angebund'ner Bär
Reißt furchtbar los sich hinterher.

91.

Von einer Lächerlichkeit
Ist die andre nicht weit.

92.

Unnütz der Welt ist Geld ohn' Geist,
Doch Geist ohn' Geltung verhaucht sich meist.

93.

Wer, um ein Loch zu stopfen, ein Loch muß graben,
Wird bald nur durchlöcheren Boden haben.

94.

Was dir noch nie hat Kummer gemacht,
Das nahmst du wohl auch noch wenig in Acht.

95.

Es kann beständige Freud' am Leben
Nur eine freie Beschäftigung geben.

96.

Das Glück soll kommen, du hoffest sehr;
Von Außen doch kommt es nimmermehr.

97.

Läßt du umsonst auf dich hoffen und harren,
So hast du dich selber am meisten zum Narren.

98.

Laßt doch beim ewigen Vergleichen
Nicht die Gegenwart entweichen.

99.

Der Mirthenfranz wär' eine Bürde,
Wenn er nicht abgenommen würde.

100.

Lasset den Mai nicht verstreichen,
Dhn' euch die Hände zu reichen.



Sommer.

Wie in Bluth sich Ähren regen,
Wanderer auf allen Wegen,
Sensen, Sicheln, auch wohl Degen,
Landesglück und Erntesege.

Copyright

Copyright © 1911
by the
Copyright Office
of the
Library of Congress

Himmelskerzen.

Mit glühend heißen Strahlen
Schießt auf uns Sirius,
Daß von der Hitze Qualen
Man schier verschmachten muß.

Doch schmachte sich auch schwächlich
Manch zartes Seelchen ab;
Vom Himmel zaubermächtig
Dringt Wärm' ins Land herab.

Sie glüht im Gold' der Trauben
Uns künft'ge Fröhlichkeit,
Und weckt den alten Glauben
An eine goldne Zeit.

So sollen wie die Reben
Auch Menschenseelen sein,
Zu schlürfen Geist und Leben
Beim warmen Sonnenschein.

Drum tragt, ihr Schönen, gerne
Jekt der Verschmachtung Harm;
Glüht nur am heißen Sterne
Uns eure Herzen warm.

Und ihr, — ihr schönen Geister,
Ihr Sänger allzumal,
Erkennt den Sonnenmeister,
Wärmt euch an seinem Strahl;

Von Schöнем unsern Schönen
Zu singen, reich an Gluth,
Und lebenswarm in Tönen
Zu schmelgen wohlgemuth.

Frisch auf! die Wärme lebe,
Die Sonn' in unsrer Brust;
Denn, wie die Gluth der Rebe,
Nur Wärme giebt uns Lust.

Fort, fort mit kalten Herzen,
Mit kaltem Wein und Klang;
Glüht, glüht, ihr Himmelskerzen
In Leben und Gesang.

Der Zobtenberg,

Mittelschlesiens Wetterprophet.

Wer sieht nicht gern Herrn Zobten an,
Nicht gern den blauen Wundermann,
Der königlich, wie ein Prophet,
Großmächtig in dem Lande steht.

Sein würdiges Silentium
Gebietet Ehrfurcht rings herum,
Und seine schöne Landschaft glaubt
An sein die Zeit verkündend Haupt.

Denn immer zieht der stille Mann
Ein andres blaues Köckchen an,
Oft auch ein graues, wie die Zeit
Die Farben tauscht nach Freud' und Leid.

Und wenn die Wolke sich recht satt
In Thränen ausgeschüttet hat,
Dann stellet sich so hell und klar
Sein Dunkelblau so lauter dar.

Doch wenn die Sonn' am mild'sten scheint,
Wenn sie recht gut es mit uns meint,
Bei voller Landesheiterkeit
Trägt er ein himmelblaues Kleid.

Er läßt sich aber gar nicht sehn,
Wenn Wolken drunter und drüber gehn;
Weint rings das Thal, dann schwindet er,
Als wenn er auf der Welt nicht wär'.

Doch unter Wolken sammelt er
Nur um so grüner, kräftiger
Des Regens Segen, führt in Ruh
Ihn Kräutern, Bäumen, Quellen zu.

O, wer ein Weiser doch, wie er,
In Freud' und Leid auch also wär'!
Bei blauem Himmel hold zu schaun,
Voll Segen, wenn die Wolken grau'n.

Der Morgen.

Laß ihn nicht dreimal krähen,
Verleugne nicht den Tag;
Entgegen ihm zu gehen,
Weckt dich des Hahnes Schlag.

Komm, komm, und schau den holden,
Den Wunderknaben an,
Den König, reich und golden,
In Purpur angethan.

Er zieht mit klingendem Spiele
Im Land' als Sieger ein;
Er ruft: frisch auf zum Ziele,
Setzt soll nicht Nacht mehr sein!

Doch Viele deckt in Träumen
Des dumpfen Schlafes Blei;
Er aber, ohne Säumen,
Zieht rasch zur That vorbei.

Ihr kommt zu spät, ihr Andern,
Wollt ihr ihn dann noch sehn;
Und müßt im Mittag wandern,
Wenn wir am Ziele stehn.

Doch morgen kommt er wieder
Mit seinem Siegerheer,
Dann tritt in Reih und Glieder,
Folg' ihm mit Waff' und Wehr!

Er ziehet durch das Leben
Husch, über Stock und Stein;
Er muß sich ihm ergeben,
Der Feind, er kriegt ihn klein.

Es weicht seiner Stärke
Jedwede Müh' und Noth;
Er ruht im Glanz der Werke
Am goldnen Abendroth.

Dort unter blauem Zelte,
Im Land' der Fröhlichkeit,
Träuft ihm die Traubengelte
Den Lohn der Tapferkeit.

Es schmücket ihn mit Kränzen
Der Liebe Glück und Dank,
Und wenn die Sterne glänzen,
Entschläft er im Gesang.

Das Wandern.

Ihr müßet, habt ihr Neues gern,
 Hübsch wandern.
 Die heil'gen Drei auch trieb ihr Stern
 Zu wandern.
 Sie wanderten von West nach Ost,
 Um nach der allerbesten Kost
 Zu wandern.

Sie hatten ihre größte Lust
 Am Wandern.
 Sie wurden sich der Welt bewußt
 Durch's Wandern.
 Daß schön es hier auf Erden sei,
 Das fiel erst ihnen deutlich bei
 Im Wandern.

Es reizte sie des Lichtes Trieb
 Zu wandern.
 Doch ward der Stern erst ihnen lieb
 Durch's Wandern.
 So hell und klar sah'n sie ihn nie,
 Zu Weisen ja erst machte sie
 Das Wandern.

Ihr könnt der Dinge Schätzung nur
Erwandern.

Ihr kommt dem Unsinn auf die Spur
Durch's Wandern.

Daß sonder Del nie brennt ein Docht,
Mit Wasser überall man kocht,
Lehrt's Wandern.

Und lehrt euch auch gar oft nichts mehr
Das Wandern,
Als daß umsonst nach Glück umher
Wir wandern;
So führt doch auf das inn're Glück
Des Sinn's und Geistes euch zurück
Das Wandern.

Last wie die Weisen mit dem Stern'
Uns wandern,
Und nach empfang'nem Lichte gern
Heimwandern.

Denn, um die Heimath schön zu bau'n,
Nur deshalb wir nach Sternen schau'n,
Und wandern.

Abschiedslied.

Schon ist der Abschied wieder da,
Und klopft an unsre Thür.
Er ruft aus unserm Kreise
Den Freund zur weiten Reise,
Zur Wand'ring für und für.

Er fragt nicht, ob es uns gefällt,
Ob es uns wehe thut.
Nicht Wunden und nicht Schmerzen,
Nicht Geister und nicht Herzen,
Ihn härt nicht Gut und Blut.

Er führt von dannen, was uns lieb,
Was gut und treu uns war.
Nicht helfen Wunsch und Bitten,
Er reißt den Treuesten mitten
Aus seiner treuen Schar.

Wohlan, hat er die Macht, so sei's,
Doch führ' den Freund er gut;
Laß an das Ziel ihn dringen
Und was ihm frommt, vollbringen
Mit Freuden und mit Muth.

Der Geister Heimath ist die Welt,
Sie schlingt um uns ihr Band.
Uns trennt nicht Land und Stunde,
In unserm Herzensbunde
Ist unser Vaterland.

Des Freundes ernstes Streben dort
Soll uns auch flammend sein;
Denn Einer mit dem Andern
Soll leben, streben, wandern
Im ewigen Verein.

So werden wir auch fern uns nah,
Und nimmer fern uns stehn,
Und, ob auch heut' in Leiden
Wir von einander scheiden,
Uns reicher wiedersehn.

Schnellpost.

Schnell

Rollt der Erdenball.

Schnell

Kreisen die Stern' im All.

Schnell

Reißet des Tages Schritt

Uns Alle mit.

Schnell

Sinkt das Morgenroth;

Schnell

Kommt mit der Nacht der Tod.

Schnell

Rolle drum, rolle, Rad,

Des Staubes Pfad.

Schnell,

Schnell nur ist schön die Fahrt.

Schnell,

Schnell, das ist Geisterart.

Schnell

Ist des Gedankens Blick,

Schnell ist der Witz.

Schnell,
Schnell wie des Adlers Flug.
Schnell,
Nimmer noch schnell genug.
Schnell
Walle durch Zeit und Raum
Dein Himmelstraum.

Schnell
Sei das Gefühl zur That.
Schnell
Schaffe der Geist uns Rath.
Schnell
Über den Sündenpfad
Rolle das Rad.

Schnell,
Schnell wie Apoll's Geschöß,
Schnell
Trag' dich das Flügelroß.
Schnell,
Schnell wie der Geist im Most
Sei Fahrt und Post.

Der Wanderstab.

Wanderstab, schöner Stab! —
 Bruder, du mußt scheiden;
 Aber wir beneiden
 Dir den lust'gen Wanderstab,
 Den der Wandrer Gott dir gab.
 Ich aber bleibe
 Bei euch so gern;
 Denn, fern der Liebe,
 Steht Freude fern.

Wandre, wandre sonder Schmerzen,
 Scheide sonder Weh und Ach;
 Denn die Lieb' im treuen Herzen
 Folgt in alle Welt dir nach.

Wanderstab, schöner Stab!
 Sei dem Freund' erfreulich,
 Stütz' und führ' ihn treulich;
 Wie des Gottes Zauberstab,
 Steh ihm bei Berg auf und ab.
 Im Geist' umfaß ich
 Der Reise Lust;
 Mein Herz doch laß ich
 In eurer Brust.

Wandre, wandre drum in Frieden,
Froh gedenk' auf deiner Fahrt:
Treu, zur Rückkehr, dir beschieden,
Bleibt in uns dein Herz bewahrt.

Wanderstab, schöner Stab!
Bring' den Freund uns wieder;
Daß er Wanderlieder
Von der Lust Berg auf und ab,
Singe, was die Welt ihm gab.

Euch sing' ich Lieder
In Lust und Schmerz. —
Kehr' ich nicht wieder,
Wo bleibt mein Herz?

Wandre, wandre sonder Sorgen,
Scheide sonder Weh und Ach;
Mit dem Herzen, dir geborgen,
Wandern Jenseits all' wir nach.

Hinterdrein.

Die Stunden flieh'n, wir fliehen
Hinterdrein;

Die Sterne ziehn, wir ziehen
Hinterdrein.

Die Erde dreht sich rund.
Sonnen stehen,
Sonnen gehen;

Abends sinkt, was Morgens stund,
Doch wir drehn uns hinterdrein.

Dem Sterne ziehen Sterne
Hinterdrein;

Ihm folgt sein Heer zur Ferne
Hinterdrein.

Ob er uns auch entschwand;
Licht gefunden,
Licht gebunden,

Nie zerreißt ein Sternenband;
Ewig zieht's uns hinterdrein.

Dem Lichte folgt das Leben
Hinterdrein;
Ihm folgen auch die Neben
Hinterdrein;
Den Neben der Gesang;
Und dem Klange,
Dem Gesange
Freud' und Freunde lebenslang,
Drum wir Alle hinterdrein.

Die Liebesbecher klingen
Hinterdrein;
Die Minnebarben singen
Hinterdrein;
Die Abschiedsrebe schäumt;
Und von Tagen
Voll Behagen,
Lieb' und Glück dem Freunde träumt,
Und wir träumen hinterdrein.

Die Glocken.

Es hallen viele Glocken
In's Leben dir herab,
Dich in das Land zu locken,
Das Gott dem Glauben gab.

Dem Wandrer in der Frühe
Schallt Kirchenglockenklang
Muth zu des Tages Mühe,
Glückauf zum Pilgergang.

Der Blumenglocken Klänge
Bernimmt sein geistig Ohr,
Sie zaubern ihm Gesänge
Aus voller Brust hervor.

Die Glocken muntre Heerden,
Horch, geben ihm Geleit,
Im Segen dieser Erden
Zu wandern seine Zeit.

Erschwert die Hitze drückend
Und schwül ihm seinen Gang,
Dönt ihm doch bald entzückend
Der Mittagsglocke Klang.

Sie schallt und hallt zum Schmause,
 Und bei dem süßen Schall
 Risch eilen sie zum Hause,
 Die lust'gen Schmauser all'.

Schulglocken läuten wieder
 Zum regen Lauf dem Fuß,
 Weil immer das Gefieder
 Im Schwunge bleiben muß.

Es macht den Geist sonst träge
 Das Fleisch, das gern sich pflegt;
 Doch schon auf halbem Wege
 Die Vesperglocke schlägt.

So kann er nicht ermatten,
 Ob auch die Sonne sinkt,
 Bald länger dehnt die Schatten,
 Und finstern Mächten winkt.

Da schwebet das Geläute
 Der Abendglock' in's Feld,
 Und, was ihr Gott bedeute,
 Fragt sie die Pilgerwelt.

Ihm für den Tag zu danken,
 Den sie nun bald vollbracht,
 Und nicht von ihm zu wanken,
 Mahnt Gott sie vor der Nacht.

Der Wanderer ist am Ziele;
 Ihm winkt' das süße Faß,
 Und anderer Wanderer viele
 Nun drängen sich an's Glas.

Horch! wie die Glocken klingen,
 Die Becher bei dem Wein!
 Die Herzen schwingen, singen
 Sich in den Himmel ein.

Nicht härt den Wanderer draußen
 Die Nacht; beim Glas ist Licht;
 Er hört den Sturm nicht sausen,
 Die Bürgerglock' auch nicht.

Doch Manchem schenkt die Freude
 Zu viel des Guten ein;
 Dann will im Weltgebäude
 Der Wahn oft Glöckner sein.

Es strebet auf zum Thurme
 Des Übermuthes Drang;
 Frech ziehet er zum Sturme,
 Zum Lärm den Glockenstrang.

O, Armesünderglocke,
 Mahn' ihn an ew'ges Glück!
 Vom Frevel schreck' und locke
 Zum Frieden ihn zurück!

Mensch, nicht der Welt zum Schrecken
Ertöne dein Geläut;
Schwing es, die Welt zu wecken,
Daß sie der Zeit sich freut.

Wenn Feuerglocken summen,
Nothglocken Rettung schrein,
Soll nicht dein Herz verstummen,
Soll Liebe hilfreich sein.

O, laß hinan dich locken,
Wenn Gottes Glocke schallt,
Eh' dir nach allen Glocken
Die Sterbeglocke hallt.

Bergmannslied.

Wir fahren in die Grube
Abwärts vom lieben Mond,
Wo in krystallner Stube
Der Menschen Abgott wohnt.
Wir fördern ihn zu Tage,
Wohl reich an Noth und Plage,
Hinunter und hinauf,
Mit fröhlichem Glückauf!

Ihn kommt die Welt zu raffen,
Sie sackt und hält ihn warm,
Er macht ihr viel zu schaffen,
Wir aber bleiben arm;
Wir fahren alle Tage
Zu neuer Noth und Plage
Hinunter und hinauf,
Mit fröhlichem Glückauf!

Einst in die letzte Grube
 Führt Jeder arm hinab,
 Und legt in dunkler Stube
 Des Mammons Bürden ab.
 Wir legen ab die Plage,
 Und fahren dann zu Tage,
 Zum Himmelstag' hinauf,
 Mit fröhlichem Glückauf!

Sommerfang.

Haben wir, sagt, nicht ein Jahr
 Freundlich sonder Gleichen?
 Kommin' es, wie es kommen mag,
 Günstig sind die Zeichen.
 Schauen wir in's Land hinaus,
 Muß vor unsrer reichen,
 Schönen, gabenvollen Welt
 Harm die Segel streichen.

Und drum singt sich's, klingt es gut:
 Wir drum sind beisammen
 Zu der Schönheit Huldigung,
 Drauß die Lieder stammen.
 Wer nicht singt, der will sich selbst
 Wunderlich verdammen:
 Unser Dank klingt: schöne Welt,
 Dir in Sonnenflammen.

Dieser sieht den Hafer blühn,
 Jener gute Weine,
 Doch der Sänger fröhlich denkt
 An die liebe Seine,

Oder, die er hoffnungsvoll
Sieht im Rosenscheine;
Oder an sein Ideal
In dem Marmelsteine;

Daß es ihm von dem Gestell
In das Leben steige,
Daß die Liebe rosig ihm
Haupt und Haus bezweige;
Daß ihm, fruchtbar wie das Jahr,
Auch die Kunst sich zeige;
Und daß zu der Sommernacht
Sang und Klang nicht schweige.

Von der Ährenkränze Glück
Hoffnungsreich umschlungen,
Von der Fülle der Natur
Woniglich durchdrungen,
Schafft, daß wie's in Schillers Lied
Ist dem Aug' erklingen,
Schöner als, was ihr empfindt,
Sei, was ihr gesungen.

Jugendlust.

Kommt, kommt heraus,
Heraus aus dem Haus!
Hinaus zu den Lerchen,
Den Finken und Störchen,
Zum Kuckuk hinaus!
Heraus aus dem Haus!

Heraus aus dem Haus!
Suchheisa, hinaus!
Zur Wiese, zum Bache!
He! Brüderchen, lache!
Sturm laufen wir dann
Den Hügel hinan.

Den Hügel hinan!
Und wer ihn gewann,
Den führen im Glanze,
Gefrönt mit dem Kranze
Mit prunkendem Strauß
Wir singend nach Haus.

Blauer Himmel.

Schau, wie der Himmel so freundlich uns lacht!
Fort, wer ein grämlich Gesicht hier uns macht!
Sieh mich, du lustiges Böcklein, nur an;
Lustig wie du auch ich tummeln mich kann.

Horch, wie im Walde der fröhliche Fink
Hüpfend uns singet Pinkpink und Pinkpink.
Mehr als Pinkpink schon singen wir ja
Fröhliche Lieder, Luchheiraffassa!

Springt um die Wette mit Boß und mit Reh,
Singt um die Wette mit Lerchen zur Höh'!
Daß doch der Himmel, so lieblich und blau,
Freundlich uns bleibe und dankbar uns schau'.

Rosenzeit.

Rose, du geheimnißvolle,
Wunderreiche, schönste Blume
In dem Blüthenheiligthume,
Zauberschmuck der Erdscholle!

Bleibe, Rose! Nicht so eile
Du hinab zum Schattengrunde!
Fliehst so schnell schon! O so weile
Doch auf meiner Holden Munde!

Zu der Liebe Heiligthume
Deiner Blüthe Gluth sich wende;
Blühe dort mir, Himmelsblume,
Daß die Rosenzeit nie ende!

Cyanenfranz.

Zur Wies' an dem Walde! Dort tanzet die Schar
Der Mägdelein; kommet, o kommet zu schauen!
Im Schmucke des Sommers, den fröhlichen, blauen,
Den ländlichen Kranz der Cyanen im Haar.

Sie haben sich selber die Blumen gepflückt;
Die Blumen des Feldes, die himmlischen Gaben.
Den Kranz kann schöner die Fürstin nicht haben;
Wie dünkt mir mein Mädchen so himmlisch geschmückt!

Es schwebet mir vor wie mein heitres Geschick
Auf grünender Au in dem lustigen Tánze;
Voll Hoffnung träum' ich im lieblichen Kranze
Mir himmlische Freuden, mir Himmel im Blick.

Immer genug.

Frish auf! zum Erntekranze
Sei lustig Sang und Klang!
Die Freude sing' und tanze
Dem Schöpfer Lieb' und Dank.

Wohl besser, als wir dachten,
Gerieth der Kranz uns noch;
Wir glaubten zu verschmachten,
Und tanzen heute doch.

Viel ist uns ausgeblieben,
Was in dem Mai ging auf;
Den lieben Gott zu lieben
Doch haben wir vollauf.

Und wenn wir heute singen
Und tanzen wohlgemuth;
Das wird uns Früchte bringen,
Dann ist der Herr uns gut.

Was heute wir nicht haben,
Das giebt uns über's Jahr
Gott, der an Liebesgaben
Stets unerschöpflich war.

So laßt uns fröhlich hoffen,
Zu haben, was uns frommt.
Habt nur die Herzen offen
Für ihn, der täglich kommt!

Zum Tanz!

Es ruft und weckt der Erntekranz
 Zu Freud' und Feierklang;
 Die Fidel hebt den Fuß zum Tanz,
 Das Herz ist voll Gesang.
 Und kläng' es drin auch noch so kraus,
 Es pocht und wallt, es muß heraus.

Nicht immer ist die Zeit, die Welt
 So, daß man singen kann;
 Oft hat die Ernte sie vergällt,
 Und ließ uns nicht viel dran.
 Drum singe, wen es eben drängt,
 Eh' wieder Zeit und Leben zwängt.

Seh' dir den Kranz auf, Hans, sei froh,
 Daß er noch so gerieth.
 Gilt nicht das Korn, ist doch das Stroh
 Noch Fidel werth und Lied.
 Wem fröhlich klingen soll der Reih'n,
 Dem muß es leicht gepiffen sein.

Pack an, und dreh' die schwere Zeit
Im Walzer um und um.
Das ist die wahre Lustigkeit,
Die tanzt, nicht weiß warum.
So stimmt sein Lied der Säng' an,
Weil's Singen er nicht lassen kann.

Wollt, Freunde, nach des Sängers Rath,
Ihr immer fröhlich sein,
So säet mit der neuen Saat
Der Ernte Frohsinn ein.
Denn was man sät, das erntet man,
Nur Freude Freuden ernten kann.

Unverdrossen!

Sieh, sieh der Ähren volles Haupt
Nacht unsrer Ernt' auch heuer.
Viel reicher, als wir lang' geglaubt
Prangt sie uns in der Scheuer.

Was das nicht für ein Zweifeln war
An Gottes Lieb' und Güte!
Er hat gezeigt, daß immerdar
Er seine Kinder hüte.

Kalt war es; doch er wußte warm
Des Halmes Kraft zu halten;
Viel Regen floß, groß war der Harm,
Doch treu des Vaters Walten.

Trotz Kälte, Sturm und Regensluth
Erhob ihr Haupt die Pflanze,
Und ruft uns nun zum frohen Muth
Beim reichen Erntefranze.

Drum freu' dich, denn dein Herr ist reich,
Viel Freuden zu bescheren;
Und du auch sollst, der Ähre gleich,
Nie seinen Schutz entbehren.

So wie die Pflanz' in Sturm und Fluth
Ist lieblich aufgeschossen,
So hoff' auch du auf ihn voll Muth,
In Wettern unverdrossen.

Daß gern auch dich, der Ähre gleich,
Der große Schnitter schneide,
Und einst der Herr im Himmelreich
An deiner Frucht sich weide.

Sänger's Erntelied.

Der Sänger ist dem Vogel gleich,
 Sein ist das weite Gottesreich;
 Er trget nicht des Pflügers Joch;
 Er set nicht,
 Er erntet nicht;
 Der himmlische Vater ernährt ihn doch.

Frei, wie die Lerche steigt hinan,
 So schwebt sein Lied zur Himmelsbahn;
 Froh schauet er, was Gott verlieh'n.
 Er wägt es nicht,
 Er zählt es nicht;
 Er preiset, er danket, er hoffet auf ihn.

Der Ernte Tafel steht bereit
 In Fll' und goldner Fröhlichkeit.
 Da stellt der Sänger Schar sich ein.
 Sie fasten nicht,
 Sie schweigen nicht,
 Es wogen die Stimmen, es schumet der Wein.

Und wie der Vogel wallt zum Süd,
So wandert weit des Sängers Lied,
Tönt Dank und Lob die Welt entlang;
Oft hört sie's nicht,
Oft fühlt sie's nicht;
Doch dankbar dem Himmel ist Klang und Gesang.

Es breitet sich der Freude Haus
Fern durch den Flug der Sängers aus,
Und lüftet des Bedrückten Joch.
Er hofft es nicht,
Er träumt es nicht,
Der himmlische Vater beglückt ihn doch.

Städter's Erntelied.

Der Schnitter hüpfet und springet,
Er bringt den Erntekranz;
Nicht oft im Jahr' erklinget
Die Fidel ihm zum Tanz.

Beim Erntefest vergißt er
Der Arbeit Hitz' und Noth;
Doch nach wie vor genießt er
Sein schwarzes, schlechtes Brot.

Der Segen füllt die Scheuer,
Dank tönet himmelan;
Doch nach der Erntefeier
Geht neue Noth ihm an.

Weit besser nützen aber
Wir Städter seinen Fleiß;
Wir sehen seinen Haber
In möglichst schlechten Preis.

Wir wuchern mit dem Korne,
Daß er gedroschen hat,
Indeß bei ihm von vorne
Beginnet Fleiß und Saat.

Stets regen sich die Backen,
Stets ist die Stadt beim Schmaus.
Wir zinsen Mehl, und backen
Biel kleine Semmeln d'raus.

Des Kornes Geist beschwören
Wir mit des Feuers Macht,
Um vollends zu bethören
Den, der das Korn gebracht.

Er ackert — wir genießen,
Er dankt und preiset Gott,
Daß wir ihm Dünger ließen; —
Wir? — denken wir an Gott?

Stolz macht uns nur das Haben,
Der Ernten Übersfluß;
Uns dünkt, daß seine Gaben
Der Himmel geben muß.

Wär' nur einmal nicht Ernte,
Wie würden wir da schrei'n;
Gewiß, der Hochmuth lernte
Dann auch demüthig sein.

Die Kornblume.

Thiere blicken erdwärts nieder,
Nur des Menschen Augenlieder
Sollen, wie zur Erdenbahn,
Sich auch richten himmelan.

Doch, des Himmels oft vergessen,
Mocht' er lieber erdwärts messen
Hier'gen Blick's, was ihm das Land
Hat zur Nahrung zugewandt;

Pflegte zu dem himmelblauen
Sternenzelt nur aufzuschauen,
Rechnend, ob zum Erntetag
Günstig Wetter werden mag.

Was aus seinem Gnadenborne
Himmel gab, gern an dem Korne
Hing sein Blick; — und drinnen, schau!
Sproß ein Blümchen himmelblau:

Daß die liebliche Cyane,
Mensch, dich an den Himmel mahne,
Strahlt sie von der Erdenbahn
Dich in seinen Farben an.

Hagel.

Meister Hagel ist ein Spötter
Aller Saaten, die gedeih'n;
Hagelt gern mit seinem Wetter
In des Lebens Lust hinein.
Sang und Klang sind ihm zuwider,
Mit dem Frohsinn treibt er Spiel;
Dank drum, daß in unsre Lieder
Noch des Hagels Eis nicht fiel.

Aber weil sich furchtbar eben
Meister Hagel machen kann,
Deshalb gilt er in dem Leben
Als ein hochgewalt'ger Mann.
Wer ein Licht der Welt will werden,
Richte sich auf's Hageln ein;
Denn das höchste Lob der Erden
Ist, ein Hagelskerl zu sein.

Schönes baut die heitre Stille,
In dem Frieden keimt das Glück.
Sonnenlicht weckt Lebensfülle
Ringsum durch der Liebe Blick.

Bau dir lieber in Gewittern
Einen lieblos kalten Thron;
Laß die Leute vor dir zittern,
Alle Welt spricht dann davon.

Hagle wie die Nachtgespenster
In der Ruhe Glück hinein;
Deinem Doktor wirf die Fenster,
Wenn er dich ermahnet, ein.
Um verlornes Schöne kümmern
Sich so leicht nicht Zeit und Welt;
Doch du stehst auf seinen Trümmern
Als ein angestaunter Held.

An das Höchste, das wir haben,
Waget sich der böse Geist.
Groß ist, wer des Himmels Gaben
Vor sich her wie Häcksel schmeißt.
Laß die stillen Leute beten,
Lieben ihrer Gottheit Heerd;
Was sie lieben, zu zertreten,
Ist, was Hagels Ruhm begehrt.

Hagelfugeln läßt er knallen,
Wenn das Licht in Früchten steigt;
Ähren, die zur Höhe wallen,
Seine Schloße niederbeugt.

Oder auch, was zu behüten
Nur erfahr'ne Liebe weiß,
Eines Volkes Freiheitsblüthen
Giebt er dem Tan Hagel Preis.

Soll euch Hagel nicht zermalmen,
Dauernd Schönes euch gedeihn,
Lasset dann nicht, gleich den Halmen
Dünn und schwach die Geister sein.
Ist dem Hagel Lust zuwider,
Seid drum lustiger als je,
Und bewahrt im Trost der Lieder
Euch den freien Blick zur Höh'.

Wenn's los geht.

Trommel, rühr' dich, schall', Trompete,
Flamme, steige, Kriegsrakete,
Nun in Gottes Namen auf!
Wollen sie nicht Liebesgaben,
Blut die Widersacher haben,
Nun, so laßt dem Blut' den Lauf!

Die nur Zwietracht, Krieg nur wollen,
Schlaget diesen Meinungstollen,
Schlagt der Pauke dort ein Loch!
Unser Gott, den sie verkennen,
Den wir Gott des Friedens nennen,
Unser Gott lebt, waltet noch.

Strebte nicht der König treulich,
Daß der Friede soll't erfreulich
Uns und allen Deutschen sein;
Sollen uns die draußen trennen,
Die uns Eintracht nimmer gönnen?
Nein! Ihr deutschen Brüder, nein!

Zeigten sie in wilden Horden
Auch schon grause Lust zu morden,
Unsre Waffe sei der Muth,
Der im Geist und in der Wahrheit,
In der nebellosen Klarheit
Unsers freien Glaubens ruht.

Trommel, rühr' dich, schall', Trompete,
Geist, der Wahlstatt's Fahnen wehte,
Wehet in uns heute noch.
Schlaget deutschem Muthe Brücken,
Vorwärts deutsches Land zu rücken!
Schlagt der Pauke dort ein Loch!

Der kleine Mann.

Es war einmal ein kleiner Mann,
Gar groß an Pffiffigkeit;
Kaum denkt ihr, was er euch gethan,
Vergeßlich ist die Zeit.
Doch hat das Männchen, geistbegabt,
Einst All' am Schnürchen euch gehabt.

Auf Staatentrümmern baut' er sich
Den allerhöchsten Thron;
Durch Glück und Klugheit fürchterlich,
Sprach allem Volk' er Hohn;
Und alles Volk war wie bethört,
Wenn es nur seinen Namen hört'.

Bewunderung brach ihm die Bahn
Zu aller Länder Herz;
Beifall der Zeit, ihm zugethan,
Vergaß der Knechtschaft Schmerz.
Und wie ein Gott für Volk und Land
In Erz sein Bild gegossen stand.

Von Ruhm zu Ruhm, von Sieg zu Sieg
 Er seinen Adler trug;
 Zum Gipfel aller Macht er stieg;
 Doch war's ihm nicht genug.
 Vergöttert zog im Nord er ein;
 Doch über Gott noch wollt' er sein.

Die ihn bewunderten, er trat
 Mit Füßen ihren Sinn,
 Und ging von Krieg zu Kriegessaat
 Auf ihren Schädeln hin.
 Für ihn die ganze Menschenschar
 Nichts als Kanonensfutter war.

Da wandelte Bewunderung
 In Haß gemach sich um;
 Und aus des Volk's Erniedrigung
 Ermannt' sich alter Ruhm
 Der deutschen Kraft, der Preußenwelt,
 Und Blücher ward der Geister Held.

Ja, der Husaren-General,
 Wie der ihn hieß im Spott,
 Ein derber Deutscher allzumal,
 Schlug kühn drauf los mit Gott,
 Und jagt' zum Tempel ihn hinaus:
 Die wälsche Praktika war aus.

Frau nicht allein auf deinen Wit,
 Erobr'rer, noch auf Glück.
 Es wirft den Übermuth ein Bliß
 Schnell in sein Nichts zurück.
 Von Blücher aber lernet wohl,
 Wie sich ein Deutscher wehren soll.

Am Sturm- und Regen-Tage

den 14. September 1814,

als der

Fürst Blücher von Wahlstatt

von Paris nach Breslau zurückkam.

Denkt ihr des Tag's noch, wo durch Priesters Hand
An Tau'nziens Denkmal strömte Gottes Weihe
Zum heil'gen Kriege für das Vaterland?
Denkt ihr des Boten noch, den er gesandt,
Zum Zeichen, daß der Himmel deß sich freue? —
Es war der Sturm, der Sturm, der Gottes Namen!
Von Priesters Munde tief in's Herz geweht,
Und zu dem hohen, gläubigen Gebet
Aus Gottes Munde sprach ein hehres Amen.

Sa, er, der Sturm, der schwarze Wolken jagt,
Und böse Lüfte scheuchet aus dem Lande,
Er hat gelehrt, wie man das Große wagt:
Im Sturme hat die Rettung uns getagt
Vom fremden Joch, von feiger Völkerschande.
Im Sturme vorwärts führte Blüchers Degen
Sein ritterlich bewaffnet Vaterland;
Des Sturmes Deutung hatt' er kühn erkannt,
Im Sturme ging den Feinden er entgegen.

Der Glaube, der den großen Mann beseelt,
Der Glaube: Gott, es wird, es muß gelingen!
Der einst auch Moses Stab mit Kraft gestählt,
Dem nie zum Guten Gottes Beistand fehlt,
Er half die Wunder, Blücher, dir vollbringen.
Du riefst den Sturm, zu fachen an die Gluthen
Des Heldenmuths, den deine Schar bewährt;
Aus Quell und Wolken rief dein gläubig Schwert
Die dir gehorsam hülffereichen Fluthen.

O, denkt der Tage, da der Raxbach Fluth,
Die sonst so freundlich durch die Berge gleitet,
Sündfluth ist worden durch des Regens Wuth,
Wie sie gelöscht der Franken Herrscherfluth,
Und Noah Blücher Freiheit uns erbeutet!
Denkt ihr's, so fühlt des heut'gen Wetters Deutung:
Im Sturme zog von uns er hin zur Schlacht;
Mit Sturm, in Regen ward das Werk vollbracht;
Heut zieht er ein in seines Ruhm's Begleitung.

Vorwärts!

Vorwärts! welch ein schöner Klang!
 Jedem dringt's durch Mark und Bein,
 Der nicht etwa lebenslang
 Will ein Ofenhüter sein.
 Vorwärts, das war Blüchers Drang,
 Vorwärts, vorwärts lebenslang!

Sitzen bleiben ist ein Schreck
 Für die Jungfrau, für den Mann.
 Elend, wer nicht mehr vom Fleck,
 Wer nicht mehr vom Stapel kann.
 Vorwärts, das war Blüchers Drang,
 Vorwärts, vorwärts lebenslang!

Aber mehr als elend ist,
 Wer beim Glanz des Morgens still
 Sitzen in der Nacht Genist
 Wie ein Bär im Winter will.
 Vorwärts, das war Blüchers Drang,
 Vorwärts, vorwärts lebenslang!

Manchen warf des Lebens Last
In den Schlamm bis an das Ohr.
Doch, weil du ein Ohr noch hast,
Freund, so horch auf unsern Chor.
Vorwärts, das war Blüchers Drang,
Vorwärts, vorwärts lebenslang!

Wo du Einen stecken siehst,
Der nicht auf das Trockne kann,
Bruder, wenn's dein Feind auch ist,
Eile, fasse rüstig an.
Vorwärts, das war Blüchers Drang,
Vorwärts, vorwärts lebenslang!

Laß nicht gehn es, wie's nur geht,
Gieb die bessere Welt nicht auf.
Wenn der Thauwind flau dir weht,
Seh' ein Gläschen Hoffnung drauf.
Vorwärts, das war Blüchers Drang,
Vorwärts, vorwärts lebenslang!

Kommt die Wahrheit in Gefahr,
Dann beschirme sie beherzt;
Stich dem blinden Wahn den Star,
Freundlich, daß es minder schmerzt.
Vorwärts, das war Blüchers Drang,
Vorwärts, vorwärts lebenslang!

Manche wollen rückwärts gern,
Und im Trüben Fischer sein.
Laß dich nicht hinunter zerr'n,
Halte fest am Sonnenschein.
Vorwärts, das war Blüchers Drang,
Vorwärts, vorwärts lebenslang!

Denn die Sonn' am Firmament
Nicht nur so der Welt zum Scherz
Bauern auf die Pelze brennt:
Leuchtend ruft sie himmelwärts.
Vorwärts, das war Blüchers Drang,
Vorwärts, vorwärts lebenslang!

Rückwärts.

Fürst Blücher liegt im Grabe,
Und ihm ist Alles eins:
Ob er ein Denkmal habe
Hier dießseits, oder feins.

Doch uns, die annoch leben
Im Glück des Mondenscheins,
Und an der Scholle kleben,
Uns sei nicht Alles eins.

Uns sei was dran gelegen,
Denkmäler ihm zu bau'n,
Um, wenn sich Stürme regen,
An ihm hinan zu schau'n.

An ihm uns stark zu schämen,
Wenn unser Nachtgesicht
Sich rückwärts will bequemen,
Statt vorwärts an das Licht.

Mit Krebsen um die Wette
Kriecht schon so mancher Fuß;
Bei Blüchers Ehrenstätte
Er's bleiben lassen muß.

Da dreht es das Genick
Zum bessern Ziel ihm um,
Und lenket seine Blicke
Vom Tand ihm ab zum Ruhm.

Den Ruhm der Zeit zu messen,
Bedarfs den Blick auf ihn.
Und wollt ihr euch vergessen,
Nun, so vergeßt auch ihn.

Doch wollt ihr euch erkennen,
Und schau'n, was werth ihr seid,
Wollt ihr euch ruhmreich nennen,
Dann schaut auf Blüchers Zeit.

Laßt nimmer sie euch rauben,
Seid in ihr ewig jung;
Bewahrt an euch den Glauben
In Blüchers Würdigung.

So mögt ihr rückwärts drehen
In Noth das Angesicht;
Doch vorwärts dann zu gehen,
Ihr Deutschen, zaudert nicht.

Der Blücherplatz in Breslau.

Stets auf dem Platz' war Blücher in dem Leben
 Mit seiner Thatkraft Schatz,
 Und steht, des Vorbilds Schwingen uns zu geben,
 Noch heut' auf seinem Platz.

Drum haben sie ihn ja in Erz gegossen,
 Daß auch die Enkel sehn
 Den starken Geist im Ruhm' der Zeitgenossen
 Auf seinem Platze stehn.

Daß er uns lehr' der Lebenskunst Geheimniß,
 Stets auf dem Platz' zu sein,
 Und wo es gilt, uns sonder Raß und Säumniß
 Der Noth der Zeit zu weihn.

Laut ruft die Zeit: Seid, Brüder, auf dem Platze!
 Seht euch den Blücher an!
 Denkt stark und jung euch an des Greises Glaze,
 Zu thun, was er gethan!

Stets war er da; was er vermochte, bracht' er
 Rasch, wann und wo es galt,
 Und in den Flug und Gang des Kampfes facht' er
 Des Geistes Ulgewalt.

Denn alle Kraft, die wir von Gott empfangen,
Soll nicht für uns allein,
Soll für die Welt, wie wir's von ihr verlangen,
Stets auf dem Platze sein.

Heil, wer das Schiff, des Steuer ihm erkoren,
Mit regem Ruder treibt;
Der Himmel geht selbst dann ihm nicht verloren,
Wenn auf dem Platz er bleibt.

Blüchers Gruß von Oben.

Wahrt das Licht! so rufet Blücher
Uns aus seiner Nummer Sicher,
Aus dem Himmelsfenster zu.
Sitzt mir ja nicht gern im Finstern,
Oder spielt mit Hirngespinnstern,
Mit dem Teufel Blindenkuh.

Oben sieht man oft sein Wunder,
Wie die Welt mit Lump' und Plunder
Sich das Leben sauer macht.
Lernt von mir, wie in dem Kampfe,
Wie im ärgsten Pulverdampfe
Wird, was recht man will, vollbracht.

Elend ist das Erdenleben,
Wenn wir's selber nicht erheben:
Darum, Kinder, wahr't das Licht!
Wird zwar auf dem Weg' nach Osten
Mehr als einen Kreuzer kosten,
Denn von selber brennt es nicht.

Haltet werth die Himmelskerzen,
Laßt sie flammen in den Herzen,
Über wahrhaft, nicht zum Schein;

Sollt von Frömmigkeit mir minder
Schwätzen, aber Gottes Kinder,
Euch einander freundlich sein!

Mir auch ging manch Wort vom Munde,
Aber nur zur rechten Stunde;
War kein qualm'ger Zungenheld;
Bin euch kühn voran geritten,
Habe freudig euch erstritten
Freien Blick zum Sternenzelt.

Was für euch mit kühnen Waffen
Frommer, guter Muth erschaffen,
Nicht in Nacht soll's untergehn;
Müßt' hier oben ja mich grämen,
Eurer schönsten Zeit mich schämen,
Sollt' ich euch im Finstern sehn.

Last, — das Aug' empor gen Osten, —
Nicht die alte Liebe rosten:
Bleibt euch selbst, ihr Deutschen, hold;
Komme sonst von höhern Zonen,
Und vernagl' euch die Kanonen,
Daß ihr an mich denken sollt.

Waterland.

Ein theurer Nam' erklinget,
 Ein heilig Wort umschlinget
 Uns mächtig wie ein Zauberband.
 Die Geister glühn und leben,
 Der Völker Herzen beben
 Im Liebesrufe: Waterland.

Wo du der Zeit erkoren,
 Dem Lichte bist geboren,
 Ist für dein Wesen nimmer gleich.
 Der Boden giebt die Blüthe,
 Und seine Füll' und Güte,
 Sein Schicksal macht dich arm und reich.

Doch wie vom Sonnenglanze,
 Vom ganzen All die Pflanze
 Des Lebens Stoff und Licht erhält,
 So binden Geisterbande
 Im schönen Waterlande
 Den Menschen an die ganze Welt.

Das Waterland wird glänzen
 Von euern Eichenkränzen,
 Die in der Menschheit Dienst Ihr tragt.

Das Vaterland wird sinken,
Wenn draußen Sterne blinken,
Und nicht ihr Licht auch innen tagt.

Wo Liebe diese Sterne
Der Menschheit nah und ferne
Zu einem Himmel sich verband,
Der uns, von Licht durchdrungen,
Heimathlich hält umschlungen,
Da ist ein schönes Vaterland.

Solch Vaterland gestalten
Will unser Bundes Walten,
Lichtkräftig durch der Geister Band,
Daß stolzer noch wir nennen,
Und herrlicher erkennen
Den schönen Namen: Vaterland.

Der Geist nur kann aus Ketten
Des Harms die Welt erretten;
Danke euch, die ihr dies Ziel erkannt;
Danke euch, die ihr die Zeiten
Helft lichtgewandt bestreiten;
Euch lohnt ein schönes Vaterland.

Bürgerziel.

Horch rings umher, Noth zieht durch alle Lande,
 Es wohnt das Glück nur bei Genügsamkeit.
 Das Elend wohnet bei des Lasters Schande,
 Doch arme Tugend lebt in Heiterkeit.
 Zu keiner Zeit fand man die Freude draußen,
 Von innen dringt des Lebens Glück nach außen.

Vom Himmel kommet ja jedwede Gabe,
 Von Gottes Gnade habt ihr, was ihr habt.
 Drum seid zufrieden mit der kleinsten Habe,
 Zu mehren sie, seid ihr mit Kraft begabt.
 Ein schönes Leben kann kein Gott euch geben,
 Zur Schönheit soll sich selbst der Geist erheben.

Was Gott verhängt, lernt als Geschick betrachten,
 Das nur ein freier, edler Sinn besiegt.
 Ein Jeder pflegt den Schwachen zu verachten,
 Der Schmerz und Gram in Ohnmacht unterliegt.
 Was Eifer, Fleiß, Entbehrung kann erringen,
 Soll's euch etwa das Glück entgegen bringen?

Gar fein bequem ist's, sich um nichts zu kümmern,
 Und reich zu werden ohne Fuß und Hand.
 Dich zu erheben aus der Faulheit Trümmern,

Schützt dich nicht Erbschaft heut, noch Rang und Stand.
 Muß Einer sich, so mußt auch du dich plagen.
 Nur aus dem Leide kann dir Freude tagen.

Was Mancher ist, kann nicht ein Jeder werden,
 Ihm ziemet Anspruch nur nach seiner Kraft;
 Er suche nirgendwo das Glück auf Erden,
 Als in der Kunst, als in der Wissenschaft,
 Die Göttliches dem Menschen kann bescheren,
 Und was er muß, ihn gnügsam lehrt entbehren.

So, was wir haben, nicht, was wir vermissen,
 Begeistre Fuß und Hand zu That und Muth;
 Was wir empfinden, dürfen, können, wissen,
 Nicht, was der Mensch selbstsüchtig wünscht, ist gut.
 Auf Sand und Moor, wie's das Geschick gegeben.
 Erbaut sich Lieb' und Fleiß ein heitres Leben.

Dem König Heil, der seines Volkes Schwingen
 Getreu der Adlerbahn des Lichtes hält;
 Der, daß wir unsers Dasein's Zweck erringen,
 Die Wissenschaft, die Kunst als Ziel uns stellt;
 Mag auch von ferne manches Glück euch gleißen,
 Der Menschheit Würde wohnt und wächst in Preußen.

Preußenlied.

Gott Preis! daß ich ein Preuße bin,
 Vom Stamm der alten Helden;
 Stolz blick' ich auf die Völker der Erde hin:
 Denn was die Zeiten melden
 Von allem Land umher,
 In keinem ich so gerne doch wie in Preußen wär'.

Was Andern fehlt, das hab' ich ja:
 Dem besten König sing' ich;
 Dem Fürsten unsrer Fürsten Hallelujah!
 Den Friedenssthron umschling' ich
 Voll Lieb' in treuer Brust,
 Mir meines guten Königs und seines Ruhms bewußt.

Um was die Völker sich umher
 Zum Hälschbrechen quälen,
 Die Freiheit und den Frieden ja giebt uns Er.
 Nicht karten lang' und wählen
 Erst dürfen wir, was frommt,
 Weil frei das Heil der Völker aus seinem Herzen kommt.

Wo ist ein Volk, das näher steht
Dem Ziel' der Kraft und Ehre,
Mit Zeit und Menschheit mächtiger vorwärts geht,
Daß Kunst und Licht sich mehre;
Das ist der Völker Glanz,
Das ist, was vor uns leuchtet in Preußens Lorbeerkranz.

Drum Preis, daß ich ein Preuße bin,
Mit Geist- und Herzensgaben,
Zu schauen voll Vertrauen auf die Zeiten hin.
Und wie wir Wein auch haben,
Zu singen Preußens Ruhm,
So haben wir auch Schwerter zum Kampf für's
Preußenthum.

Dem Landesvater.

Heil dem König, unserm Landesvater;
Welchen seinen Schutz und Rath
Wahrhaft nennt das alte Lied;
Der, geprüft in schweren Zeiten,
Wacker für die Welt zu streiten,
Uns als Vorbild aufwärts zieht.

Heil dem König, der im Herzen
Wägt der Menschen Glück und Schmerzen,
Und für uns den Frieden wählt,
Welchen seiner Liebe Walten
Strebt den Seinen zu erhalten,
Alldieweil der Welt er fehlt.

Heil dem König! seine Treue
Drum auch unsre Treu' erneue,
Immer jung sei unser Muth;
Mit ihm ohne Furcht und Zagen
Jede Zeit, die kommt, zu tragen;
Denn der Muth nur macht sie gut.

Herr Mancher.

Gern möcht' Herr Mancher König sein,
Und Kron' und Szepter führen;
Doch kann sich selber kaum allein
Herr Mancher recht regieren.

Herr Mancher ächzt und krächzet laut
Von schlechter Zeiten Bürde,
Und meint, daß, wär's ihm anvertraut,
Er's besser machen würde.

Gern mag er sich mit Menschenrecht
Und edlem Volksthum brüsten;
Doch leider ist er selbst ein Knecht
Von argen, feigen Lüsten.

Er dünkt sich weis' und klug genug,
Dem Reiche zu gebieten,
Doch kann er kaum bei Tisch und Krug
Sich vor dem Taumeln hüten.

Klingt auf der Freiheit Morgenroth
Hoch! beim Champagnerbräuse,
Und ist ein greulicher Despot
In seinem eignen Hause.

Spricht viel von Sitt' und Sittlichkeit,
 Von frommen, alten Zeiten;
 Doch gönnt die Habsucht ihm nicht Zeit,
 Sie fromm sich zu bereiten.

Denn, wenn er spricht von Menschenglück,
 So meint er nur sich selber;
 Mit Wünschen quält er das Geschick
 Für sich und seine Kälber.

Daß seine Butter oben schwimm',
 Das ist der Sinn der Rede:
 Das ist, ihr Herr'n, und das ist schlimm,
 Der Zeiten ew'ge Fehde.

Drum Heil uns, daß Herr Mancher nicht
 Ist König hier zu Lande,
 Sonst ständ' uns wohl des Glückes Licht
 Ganz auf dem trüben Sande.

Ein König, mäßig, fromm und recht.
 Ward uns von Gott gegeben.
 Stets rüstig, seiner Zeit Geschlecht
 Zu ehren, zu erheben.

Noch ist sein Land ein schöner Baum,
 Dem goldne Früchte reifen,
 Und er auch gönnt Jedwedem Raum,
 Mit seiner Zeit zu reifen.

Er wird den Baum, die Früchte dran
Uns ferner treu erhalten;
Doch zu der Ernte muß die Bahn
Sich Lieb' und Kunst gestalten.

Der König lebe! — Er vereint,
Was Fürst und Volk erstreben;
Und was dem Wunsche groß erscheint,
Wird er, wenn's reift, uns geben.

Der Friedensgeist.

O König, dein Geschick gear
Dich einer Zeit der Wunder und Gefahren,
Und keine gleiche Zahl von Lebensjahren
Se gleich den Deinen sich ungleicher war.

Denn, ward auch je ein Reich, ein Volk bewegt,
Und umgewühlt in seinem tiefen Grunde,
Die Weltgeschichte schweigt von gleicher Kunde,
Da sich wie heut all' Volk und Reich geregt.

Es trat die Welt von ihren Gleisen aus,
In denen sie ein alter Geist gehalten,
Und tausend Geister sich zugleich entfalten,
Und bauen sich ein neues Erdenhaus.

Doch ist der Bau dem Bau zu Babel gleich;
Die Völker trennt die alte Sprachverwirrung,
Der sturmempörten Thorheit Krieg und Irrung
Erdrückt des freigewordenen Geistes Reich.

Doch diesen Geist nahmst du in deinen Schutz,
Du frommer König. In der Zeit der Schmerzen
Bewahrtest du ihn treu in deinem Herzen,
Dein Friedensgeist bot dem Verderben Trutz.

Und ob des Krieges wildbewegte Fluth
 Auch schon dem schönsten Bau Vernichtung drohte,
 Du, treu dem Steuer auf dem Rettungsboote,
 Bewahrtest uns der Deutschen Licht und Muth.

Du hieltest fest im Bau den Blick hinan,
 Beschworst den Geist, der seine Flügel hemmte,
 Und ob der Strom das Land vom Felsen schwemmte,
 Du bautest Land uns auf dem Felsen an.

So hast du viel, o König, ach, so viel
 Der ernsten Jahre muthig überstanden;
 Sahst nun den Frieden blühen in deinen Landen,
 Und hofftest auf ein frohes, heitres Ziel.

O lebe, König! leb' in voller Kraft,
 Die Rettung oft im schwersten Kampf' beschieden;
 Leb' als der fromme Kämpfer für den Frieden,
 Der uns der Menschenwürgung Greu'l entrafft.

Unser König.

Auf einer Burg, von Laub umschlungen,
Thront unser König hoch und hehr.
Das Volk vereint sich rund umher
Zu Jubel und zu Huldigungen.
Er ist ein Ritter, ist ein Held,
Der Säng' er Lied, die Lust der Welt.

Auf seiner Burg sind Nebenlauben;
Drin rühmet ihn die frohe Schaar;
Dem tiefen Burgverließ sogar
Weiß er der Schrecken Nacht zu rauben.
Sein heller, reiner Geist erhellt
Die unterirdisch dunkle Welt.

Dann thront im Schloß er, das krystallen
Ihn und die Seinigen umschlingt,
Das von dem Glück der Freud' erklingt,
Und dem die schönsten Lieder schallen;
Und wunderbar bringt er in Schwung
Die Gaben der Begeisterung.

Er hält sein Volk durch Lust zusammen,
In jedem Herzen wallt sein Blut:
Und wie die Freude, weht der Muth
Zum Kampf und Sieg aus seinen Flammen. —
Ihr Alle rathet im Verein:
Nicht wahr, daß ist der König Wein?

Ihm aber, in der Purpurlaube,
Ist ihm nicht auch der König gleich,
Deß feste Burg und Friedensreich
Uns froh umfränzt im Glück der Traube?
Ja, rein und lauter wie der Wein,
Soll unser König lieb uns sein.



Denksprüche.

Zweites Hundert.

1.

Lege dein Ei
Ohne Geschrei.

2.

Kein Meister fällt vom Himmel;
Doch zieh nur, zieh nur, Schimmel!

3.

Wer des Guten zu viel verspricht,
Der kennt es nicht, und hält's auch nicht.

4.

Wenn ich thäte, was ich kann,
Wär' ich ein gemachter Mann.

5.

Sei, was du kannst; doch sei so viel,
Verkürze dir nicht selbst dein Ziel.

6.

Hätt' ich nur früher angefangen,
Mir würde nicht vor'm Ende bangen.

7.

Will's nicht in einem Jahr' gedeihn,
Vielleicht gelingt's in drei'n.

8.

Weil's Tag ist, rühre die Hände,
Von selber kommt das Ende.

9.

Ich hab' es angefangen,
Es muß sein End' erlangen.

10.

Der Geist der Ordnung schafft
Dem Fleiße Ziel und Kraft.

11.

Rühre Hand und Fuß
Lieber vor dem Muß.

12.

Hätt'st du dein Thor selbst aufgemacht,
Würd'st du gezwungen nicht ausgelacht.

13.

Es ginge wohl, aber es gehet nicht,
Also ein kluger Bequemling spricht.

14.

Wenn du nur wirklich etwas bist,
Gleichviel, ob anerkannt es ist.

15.

Gieb deinem Geist' und Herzen Werth,
Harmlos, ob es die Welt erfährt.

16.

Die redlichsten Geister, die herrlichen Thaten,
Beschimpft man; wer wird dir was Andres braten?

17.

Gar viele schnuppern und schnüffeln,
Und suchen am Ende nur Trüffeln.

18.

Glend Zunft
Ohne Weiterkunft.

19.

Das Kleinste, was ich selber gemacht,
Ist lieber mir als erborgte Pracht.

20.

Warte nicht auf Gelegenheit,
Zur Arbeit ist beständig Zeit.

21.

Beackre fleißig Garten und Verstand,
Schnell nimmt sonst Unkraut überhand.

22.

Die wahre Freud' ist eine Nuß,
Die man sich selber knacken muß.

23.

Wenn du dich nicht bewirbst,
Dann außer Acht du stirbst.

24.

Soll die Welt dich sehn,
Mußt du ihr im Wege stehn.

25.

Arm oder Reich,
Zur Arbeit gleich.

26.

Was nützt ein Garten
Ohne die Kunst, ihn zu warten.

27.

Baut Mancher sich ein großes Haus,
Ist's fertig, guckt ein Narr heraus.

28.

Schmücke die Scholle, woran du flebst,
Größeren Schmuck du nimmer erstrebst.

29.

Entschlage dich nicht dem Dienst der Welt,
Die sich nur durch sich selbst erhält.

30.

Vergiß doch nie auf deiner Bahn,
Was auch die Welt für dich gethan.

31.

Der Ruhm der Alten, deß wir uns freu'n,
Soll den unsern erfrischen, erneu'n.

32.

In der gründlichsten Schule, die's giebt, in der Welt
Ist Einer dem Andern zum Lehrer bestellt.

33.

Das sind die Rechten, die heut was thun,
Und morgen auf ihren Lorbeer'n ruhn.

34.

Was du bist, das ist mir gleich;
Nur das Wie macht Arm und Reich.

35.

Nicht bloß, was du gewesen,
Was du bist auch will ich lesen.

36.

Freut euch dessen, was euch schmückt,
Doch der Stolz drauf macht verrückt.

37.

Was hilft ein schönes Haus,
Strömt nicht auch schönes Leben d'raus?

38.

Manch Jahrhundert wird verstreichen,
Eh' die alten Mucken weichen.

39.

Thu gern mit deinem Kinde groß,
Als stammt' es ab von Abrah'ms Schooß.

40.

Gieb ihm, wenn's auch unzeitig ist,
So viel, daß es beständig frist.

41.

Pack' es vor Lust und Sonnenschein
Wie Pöfelsfleisch in Stuben ein.

42.

Versag' ihm nichts von Gottes Gaben,
Es muß ein Kind von Allem haben.

43.

Was wirst du selber dich bemühn,
Laß vom Gesind' es auferziehen.

44.

Sei selber faul, um desto mehr
Von deinen Kindern Fleiß begehrt.

45.

Will gern es aus der Schule bleiben,
Mußt du gleich einen Zettel schreiben.

46.

Nimm's, straft der Lehrer es, gleich schief,
Und schreib' ihm einen groben Brief.

47.

Hat's Kind zu lernen wenig Lust,
Du's ihm zu Gute halten mußt.

48.

Füll' ihm den Tag mit Stunden an,
Daß keine Stund' es giepsen kann.

49.

Vom Morgen, wenn das Kind erwacht,
Hofmeister' es musternd bis zur Nacht.

50.

Als Junge sei dein lieber Sohn
Ein Herr und Tabaksschmaucher schon.

51.

Spricht er von seinem Lehrer schlecht,
So gieb dem Buben immer Recht.

52.

Peg' großen Werth auf seinen Fleiß,
Und mach' ihm weiß, daß er was weiß.

53.

Sorg', daß die Tochter flittern kann,
Auf's Unterröckchen kommt's nicht an.

54.

Wirst Flegelien du gewahr,
So sprich: Es ist das Flegeljahr!

55.

Reiß Boten vor den Kindern laut,
Und mach' sie mit Genuß vertraut.

56.

Der hat im Schulhaus' es nicht weit gebracht,
Der nicht die Welt sich dann zur Schule macht.

57.

Vorgefaßte Meinung
Ist blind für die Erscheinung.

58.

Ideenscheu
Ist alt und neu.

59.

Das Streben der Meisten
Scheitert am Leisten.

60.

Am liebsten mögen sie klagen,
Die Menschen; am Schicksal verzagen.

61.

Furchtbare Wetter drohn auf Erden:
Nur Muth! es wird so schlimm nicht werden.

62.

Weder zu schlimm wird's, noch zu gut;
Gleichmuth ist der glücklichste Muth.

63.

Schwäche mag gern klagen,
Kraft ertragen.

64.

Verdrießlich oft zwar ist die Zeit,
Doch bessert's nicht Verdrießlichkeit.

65.

Thät ich nur immer, was ich will,
Doch der Wille hält nicht still.

66.

Den Schwachen stellt die Zeit und die Welt;
Ein Starker aber sich selber stellt.

67.

Es löscht ein Hauch die kleinen Flammen aus,
Die größten nährt des Sturmes Braus.

68.

Wer bei Licht' verzagt,
Verdient nicht, daß es ihm tagt.

69.

Laß Andrer Unglück dir erzählen,
Es wird dir dann an Trost nicht fehlen.

70.

Beneide nie des Andern Glück;
Es steckt drin auch sein Mißgeschick.

71.

Trost suche nicht fern,
In dir selber gern.

72.

Klage nicht immer das Schicksal an,
Meist hat's deine Faulheit gethan.

73.

Wir müssen dulden,
Was wir verschulden.

74.

Unschuld
Giebt Geduld.

75.

Wer in Ruhe lernte warten,
Dem erblüht ein Freudengarten.

76.

Sei auf den schlimmsten Fall gefaßt,
Unverhofft du Freude hast.

77.

Leichter ist es, drein zu schlagen,
Schwerer: tragen und entsagen.

78.

Geht abwärts auch der Welten Lauf,
Gieb die beste Zeit nicht auf.

79.

Soll das Leben dir gefallen,
Dein's gefalle Gott vor Allen.

80.

Der Himmel gab den Geist dir ein,
Die Willigkeit zur That ist dein.

81.

Lern' in heißen Tagen
Unbequemes tragen.

82.

Hast du wohl geruht,
War dein Lager auch gut.

83.

Nichts übertreiben,
Lehrt zufrieden bleiben.

84.

Dein Leben ist
Wie selbst du bist.

85.

Noch mancher Schatz zu finden ist,
Doch du zu faul zum Suchen bist.

86.

Wer zu viel auf einmal kriegt,
Der dem Glück leicht unterliegt.

87.

Glückssterne gehen oft für immer nieder,
Doch die droben kommen ewig wieder.

88.

Wenn immer du, was du dir wünschest, hast,
Dann wird dir beschwerlich die leichteste Last.

89.

Im Genuß wächst das Begehren,
Die Befriedigung im Entbehren.

90.

Faullenzler nur und Narren
Auf gebratne Tauben harren.

91.

Zu fett speisen
Läßt verarmen und zeitig greisen.

92.

Schmause wenig, und rühre dich viel,
Das giebt ein hohes Lebensziel.

93.

An lange Weile sich zu gewöhnen,
Gelingt nur betagteren Heldensohnen.

94.

Läßt du den Tisch dir selten decken,
Wird's dir um so besser schmecken.

95.

Kannst nicht entsagen so manchen Genüssen?
Einst wirst du's müssen.

96.

Schnell sich entschließen glücklicher ist,
Als des Aufschubs Galgenfrist.

97.

Brauch' ich wenig,
Bin ich ein König.

98.

Reichthum gleicht oft einer Wurst:
Semehr gepfeffert, desto mehr Durst.

99.

Vor allen guten Gaben
Laßt Fried' und Licht uns haben.

100.

Wir sehn die Sonne scheinen,
Wo Liebende sich einen.



Nachlese.

27210000

S o n e t t e.

Prometheus.

Prometheus schuf aus Lehm und Wasser Wesen,
Wozu er Bau, Gestalt und Eigenschaften,
Wie sie an dem, was lebt, gesondert haften,
Von allen Thieren einend auserlesen.

Die Erde fegend mit dem Zauberbesen,
Verwandelt er die Bär' und Faunenhaften,
Die vor sich hin nur nach dem Fraße gafften,
Und aus der Thierwelt ist der Mensch genesen.

Er bändiget des Lebens Ungeheuer,
Vom Boden himmelwärts hebt er die Augen;
Er sieht des Sternenheeres Wunderfeuer,
Sein Odem dringet bis zum Götterheerde;
Sein Geist vermag das Feuer einzusaugen,
Und himmelsglühend bringt er's seiner Erde.

Nun erst erkennt die Welt sich selbst; die Schranken
Des blöden Auges mehr und mehr entweichen;
Und immer kühner streben auf und reichen
In's Wunderland der Götter die Gedanken.

Schon wähnt der Mensch, die Götter müssen wanken
In ihrer Macht; da senden, sonder Gleichen
An Herrlichkeit, Pandoren sie, zum Zeichen,
Daß wir das Schönste Göttern nur verdanken.

Die Allbegabte kann der Geist nicht fassen,
Prometheus muß der Schönheit ihre Launen,
Er muß den Göttern ihre Wunder lassen.
Aus seinem Leben weicht der Ruhe Frieden,
Er läßt sich an den Fels der Qualen schmieden,
Der Götter Allmacht forschend anzustaunen.

An seiner Leber nagt der Riesengeier,
Der Drang des Wissens und die Gluth, zu schaffen.
Doch wird sein Auge freier, immer freier,
Je höher ihn des Geistes Flügel raffen.
Und nichts vermag den Ringer zu erschaffen,
Die Blicke hangen an dem Sternenschleier:
Er bietet Troß der Qual mit geist'gen Waffen,
Und Herkules wird endlich sein Befreier.

Das ist der Kunst, der Künstlerwelt Geschichte.
Die Götter paaren Qualen mit dem Lichte.
Doch danach ringen ist das Loos der Geister.
Prometheus Werk wird nie vollbracht auf Erden;
Es giebt kein Sein, unendlich ist das Werden,
Und Herkules ist nur des Kampfes Meister.

Erdengunst.

Ein Sternenfräulein ist, ihr Herrn, die Erde,
 Und euer Amt ist, ihr den Hof zu machen;
 Und will sie weinen, will die Holde lachen,
 Ist es an Euch, daß ihr gewillfahrt werde.
 Sanft Georg, der Ritter, setzet sich zu Pferde,
 Um ihr zu dienen, zieht er gegen Drachen,
 Und nebst den Wunden tausend schöne Sachen
 Bringt huldigend er ihrem Haus und Heerde.

Einst hauf'te sie in Höhlen und in Wäldern,
 Schlag sich mit Bär und Affen auf den Feldern;
 Doch heute dienet ihr das Heer der Affen,
 Und fein und freundlich lächelt die Geschmückte;
 Doch, soll beglücken euch die Vielbeglückte,
 So muß die Huldigung stets Neues schaffen.

Denn wetterwendisch wechselt ihr Begehren,
 Gleichwie der Wolken Farb' im Abendrothe,
 Und nur dem alten Ritter Don Quixote
 Noch träumt von einem bleibenden Gewähren.
 Denn unsre Jungfrau ist dir eine Todte,
 Hörst je du auf, als Frühling zu bescheren;
 Mußt ihrer Reize Gunst und Lust entbehren,
 Stehst du nicht ewig dienstbar zu Gebote.

Will mit dem Handfuß sich dein Wunsch begnügen,
 Wird neue Sehnsucht dich fortan betrügen,
 Der Lippe Rosen jemals zu berühren.
 Den Wagenden, den Kühnen wird sie achten,
 Tantalisch wird der Zagende verschmachten,
 Ein ew'ger Bettler vor den Himmelsthüren.

O neidenswerthes, reiches Jugendleben,
 Dem auf dem hohen Meer' die Segel schwellen,
 Dem auf den immer neu bewegten Wellen
 Der Hoffnung Flügel heut und morgen beben,
 Um sich der Jungfrau Reigung zu erstreben,
 Für sie ein Lustschloß schaffend aufzustellen,
 Und durch des Geistes Flug der Dunkelhellen,
 Der Wandelbaren Schmuck und Halt zu geben!

Nur Jugend rühmet sich des Sieg's: Ich lebe!
 Mir glüht die Rose, grünet Mirth' und Rebe;
 Mir schmückt in Himmelsahnungs-Zauberklängen,
 In fröhlichen, freiwilligen Gesängen
 Sich hold die Welt mit ew'gem Sternenscheine;
 Ich, ruft der Mai, nenn', Erde, dich die meine.

In der Ferne.

Ich hab' den himmelsklaren Berg erstiegen,
 Den Sänger seit Jahrhunderten besangen;
 Von schönen Landen ist sein Haupt umfangen,
 Die wie ein Zaubergarten vor mir liegen.
 Erinnerung, Begeisterung durchfliegen
 Die alte, neue Welt; doch ein Verlangen
 Folgt meinem Auge nach, — ein stilles Bangen,
 Als würde hier das Schönste mir verschwiegen.

Der Blick der Sehnsucht ruht am Himmelrande,
 Fern dort am Strand'; es flüchten meine Träume
 Zu dir, Geliebte, zu dem Vaterlande,
 Zu holen dich in diese fremden Räume;
 Denn dieses schöne Land der goldnen Bäume
 Wird erst zur Welt und mein durch Liebesbande.

Der Schlüssel.

Zu deines Schlafgemaches Hinterthre
 Lag dort der Schlüssel wunderbar verfhrlich.
 Welch ein Gelöst ergriff mich? Unwillkürlich
 Steckt' ich ihn ein, als ob er mir gebühre.
 Den Himmelschlssel zu dem Schatze führe
 Nun treu ich bei mir, zwar danach begierlich,
 Doch wie ein Geizhals nie ich ungebrlich
 Mich selbst bestehle, nur ihn traut berühre.

Und lausch' ich oft auch an der Thür am Morgen,
 Wenn du noch schläfst, dich wähnest ohne Sorgen
 In deiner Kammer Heiligthum geborgen;
 Nur selig bin ich, schöner Zukunft Jahren
 So holder Gaben Reichthum aufzusparen,
 Zu solchem Schatz den Schlüssel zu bewahren.

Seelenkunde.

Leicht sind die Augen deines Sinn's Berräther;
 In ihnen lesen, ist mir Offenbarung;
 Sie haben dein Geheimniß in Verwahrung,
 Sind offen oft des Schweigens Übertreter.
 Wohl sünnen sie der kargen Worte Sparung,
 Doch sind sie auch die argen Übelthäter
 Am armen Herzen, blizend ihm verschmähter,
 Verkannter, hoffnungsloser Lieb' Erfahrung.

Hold auch in Worten und Gesang, spricht Minne,
 Sie hat des Klanges Mild' und Feuer inne;
 Doch was sie hegt und trägt im tiefsten Sinne,
 Das — alle Sprach' ist dann dagegen Munder —
 Sagt nur der Kuß, der Seeleneinheit Zunder,
 Der Lieb' entscheidend und doch stummes Wunder.

Stumme Sprache.

Wie möcht' ich gern, was ich empfand, besingen,
 Was wundersam dein Kuß mir sagte, schildern;
 Die schönste Flur ist allzuarm an Bildern,
 Kein Echo kann je wo ihn wiederklingen.
 Mag Schöpferkraft auch mächtig mich durchdringen,
 Wenn du mich küssest; — Worte zu entwidern,
 Zur Schilderung des Wunders sie zu mildern,
 Wird keinem Sänger, keinem Lied' gelingen.

Wohl fühl' ich auf den Lippen Klänge schweben,
 Tief aus dem Herzen Flammenworte beben,
 Die gern dir, Liebe, möchte Seelenkunde
 Von deines Kusses Zauberwirkung geben;
 Doch lieber seliger zur schönen Stunde
 Verstummt und schweigt mein Mund an deinem
 Munde.

Heimkehr.

Ich komme heim; du bist nicht da; ich frage;
 Niemand doch sagt mir, ob du bist im Hause.
 Die Zimmer all' bis zu der kleinsten Kause
 Durchrenn' ich, hoffend, daß dein Blick mir tage
 Nicht, wo du sein kannst, ungewisser Sage,
 Nicht der Vermuthung gönnt die Unruh' Pause;
 Mir wird das Haus zur Wüste, zur Karthause,
 D'rinn hin und her ich mäulend irr' und zage.

Bald aus dem Fenster spä'h' ich, bald zur Thüre,
 Bald an der Uhr, der murrend ich befehle,
 Daß, bald zu kommen, dich die Stunde rühre. —
 Da kommst Du! — Still! Denn nie ich dir's erzähle;
 Gefährlich wär' mir's, wenn mein Schatz erführe,
 Daß, fehlt er mir, ich so mich um ihn quäle.

Du und die Welt.

Du hast kein Glück; was sorgsam du geschaffen,
 Erwirbt dir nicht den Lohn der ersten Mühe.
 Du aber siehst, es kalben manchem Laffen,
 Nach altem Sprichwort, Ochsen statt der Kühe.
 Doch ob dir auch manch' Blümelein verblühe,
 Daß du gestrebt vom Keim' empor zu raffen,
 Laß nie die Kraft, laß nie den Muth erschlaffen,
 Sei reg' und mach, daß nicht der Geist verglühe.
 Denn nicht die Welt, die auß're, kann belohnen;
 Die inn're Welt ist einzig nur die deine.
 Was außer dir auch noch so groß erscheine,
 So wünschenswürdig; des Verdienstes Kronen,
 Die Anerkennung für der Kräfte Streben
 Kannst du dir nur selbst rauben oder geben.

Dienmuth oder Demuth.

Wir stammen Alle zwar von Götterahnen,
Doch sind wir, trotz den alten Pergamenen,
So weit sich auch des Menschen Wünsche dehnen,
Leibeigene der Erd' und Unterthanen.

Des Himmels Ahnen kann der Geist nur ahnen,
In der Erinn'ung Bild und tiefem Sehnen,
Aus Offenbarung, die in dem Gescheh'nen

Der Menschheit folget von den ersten Bahnen.

Nicht ist der Mensch zu herrschen hier erschienen,

Wo Todesengel erdgewaltig thronen,

Nicht Rast ihm geben, nicht auf Fels noch Dunen.

Kam doch der Göttlichste nur um zu dienen!

Der Thron des Geistes beut nur Dornenkronen;

Sie aber sind der Götterwand'ung Runen.

Fern und nah.

Wohin der Blick nicht reicht, schwebt der Gedanke

Gleich einem Maler; er durchbricht die Schranke

Der dunkeln Ferne, läßt sie nach Verlangen

In heitern oder blassen Farben prangen.

Die ferne Lust, die ungewisse, schwanke,

Dünkt uns ein Himmel, wenn wir danach langen;

Das ferne Leid, das drohet, schaut der kranke,

Bewegte Geist mit tausendfachem Bangen.

Doch wie die Freude, die so schön gemahlte,
Das Wunderkind, für das so viel wir boten,
Wenn es uns näher trat, bald matter strahlte,
So auch die Schrecken, die uns furchtbar drohten,
Die uns verleideten das Glück der Erden,
Sind dann sie da, uns leichter, milder werden.

Die Lawine.

Ein Flöckchen Schnee löst sich vom Alpenhaupte,
Es rollt herunterwärts zum Thalgefülde,
Und sah' er's Anfangs rollen, Jeder glaubte,
Nichts Urges führ' die lose Flock' im Schilde.
Ein Bild der Unschuld, flog's in stiller Milde,
Dhn' daß dabei ein wildes Wetter schnaubte;
Doch von Gefährten, die im Flug' er raubte,
Seht, wächst der kleine Ball zum Schreckensbilde.
So Wahngedanken, die vom Haupt' sich trennen,
Die ohne Schranken von ihm abwärts fallen;
Ihr eigenes Gewicht nur anerkennen,
Und in dem Fallen sich zum Unhold ballen,
Der in des Thales Haus und Friedenstennen
Die stille Welt zermalmt mit Riesenkrallen.

Klage.

Schlechtes Wetter! Schlechte Zeiten! Herr Gevatter.
 Immer Regen, feucht und letter
 Grund und Boden. Welch Gefletter!
 Und der Mensch wird immer matter.
 Welch ein Himmel! Wolken hat er
 Nur für uns. Bei solchem Wetter
 Fallen alle Blüthenblätter,
 Und man sieht nicht gern durch's Gatter.
 Mai und Ernte wird zu Flitter.
 Ach, die Zeit ist trüb' und bitter. —
 Denk' er doch nicht gar so lotter!
 Darin bin ich viel bigotter.
 Erde, die stets neue Mutter,
 Hat für uns zum Tode Futter,

Im Herbst.

Es kommt der Herbst; die dunkeln Stunden sinken
 Schon tiefer in den Tag; — es bleicht die Nacht
 Der Auen, Felder und der Wälder Pracht,
 Und roth und röther sich die Blätter schminken,
 Die, gleich den Bechern, die beim hellern Blinken
 Der Sterne röther sich die Wangen trinken,
 Dann, überwältigt von des Frostes Macht,
 Gelb sinken in des Todesschlafes Schacht.

Eh' sie zur neuen Blütthe sich gestalten,
 Wird lange sie der Tod in Armen halten.
 Und eine kalte, finstre Zeit wird sein.
 Da winket freundlich euch der Kellermeister:
 Wollt leben ihr, so macht ob eurer Geister,
 So wie der Herbst den Geist bewacht im Wein.

Laternen.

Gar Viele reden von den fernsten Fernen,
 Von Himmelsauen, wie von Nachbars Wiese,
 Und thun, als hätten sie, so wie auf diese,
 Dorthin sich freie Bahn gemacht auf Sternen,
 Auf denen sie gar lustig klettern lernen,
 Die ihnen leuchten zu dem Paradiese,
 Als hätten sie das Licht in Entreprise,
 Gleich irdischen bequemen Stadtlaternen.

Doch, ob auch Abends hell die Lichter brennen,
 So daß sie leicht den rechten Weg erkennen,
 So sieht man solche Träumer von den Sternen,
 Selbst bei dem Glanz' der irdischen Laternen,
 Sich von der Himmelsbahn gar sehr entfernen,
 Und irdisch abwärts von dem Lichte rennen.

Neujahrsgruß.

Zum neuen Jahre sind wir eingeladen,
 Und hoffentlich zur Garbe, nicht zum Gleden.
 Der Neujahrsbote will uns überreden,
 Daß unser warten lauter Gunst und Gnaden.
 Das Schmeichellied klingt lieblich einem Jeden,
 Obgleich wohl Manchem schlottern Herz und Waden.
 Der Hoffnung Singen doch ist ohne Schaden;
 Denn nur die Hoffnung führet uns nach Eden.

Und was ist Eden? Ist es nicht der Frieden

Im eignen Herzen, dir in dir beschieden?

Drum wollen bauen wir auf deine Eiden,

Du Neujahrsbote, wie auf guten Boden.

Wir wandern, furchtlos vor der Macht der Truden,
 Froh in's gelobte Land, wie einst die Juden.

Josua und Kaleb mit der Traube kamen

Sa schon, und baten uns, vorlieb zu nehmen.

Und, wie den Wein wir nimmer lassen fahmen,

So wollen wir uns möglichst mindest grämen,

Zum wenigsten im Voraus nicht; denn lähmen

Nur kann die Furcht die Kraft, ihr Herr'n und Damen.

Wir tragen in uns selbst des Unglücks Samen,

Wenn wir dem Leid', den Klagen uns bequemen.

Man muß die bösen Geister nicht benümen,
 Dem Christen allzumal will's nicht geziemen.
 Die Seufzer sind des Mißgeschicks Atomen,
 So wie das Stolpern ist des Falles Omen.
 Drum, o ihr lieben Bettern, o ihr Ruhmen,
 Zertretet euch nicht selbst des Lebens Blumen.

Ihr sollt mir nicht die Zeit so arg bemaffeln,
 Läßt sie auch nicht, wie sonst, in Haufen raffeln.
 Giebt sie euch nicht, wie ihr es wünscht, in Scheffeln,
 Dankt ihr, wenn noch ihr schöpfen könnt mit Löffeln.
 Streut minder dick den Zucker auf die Waffeln.
 Nicht Überstopfung frommt den kleinen Löffeln;
 Bleibt hübsch auf eures Stand's einfachen Staffeln,
 Und woll't aus Eitelkeit nichts Höh'res äffeln.

Es kommt viel Elend von dem ew'gen Schniffeln
 Nach etwas Besser'm, nach verborg'nen Trüffeln,
 Die ungesunder sind als die Kartoffeln.

Es kommt viel Elend auch von dem Pantoffeln,
 Doch hütet euch, am Tisch' der Zeit zu muffeln,
 Und seid vergnügt bei euern alten Ruffeln.

Theatersinn.

Sei du ein guter Kasper, sei ein schlechter,
 Paukst du nur brav mit fürchterlicher Stimme,
 Und trittst einher im wilden Brettergrimme,
 Es sind die Leute nimmer Kostverächter.
 Vor Allen sieht man gern der Lüste Fechter,
 Und ob der Mann bald hoch gen Himmel klimme,
 Bald wieder tief im Meer' der Thränen schwimme,
 Nur um so eher ist er dann ein echter. —

Der Wahrheit Zeichnung will man gern entbehren,
 Unwahrheit wird viel mächtiger behagen;
 Die Kunst, nach Maaß die Farben aufzutragen,
 Wird nie der Schaulust Sättigung gewähren.
 Getrost, ihr Stümper! — Euern wilden Rehlen
 Und kecken Windmühlarmen wird's nie fehlen!

Der Zufriedene.

In seiner Hütte, seines Gärtchens Marken,
 Daß selbst er muß beschicken und beharken,
 Übt, unbekümmert, wer ihn will bemerken,
 Hans Ohnesorgen sich in heitern Werken.
 Er neidet nicht den Herrn von weiten Parken;
 Läßt gern sein Glück an Andrer Glück erstarken;
 Doch soll sein Mahl ihm Leib und Seele stärken,
 Muß ihm die Liebe seinen Braten schnerken.

Ihm träumt vom Himmel unter Trauerbirken,
 Ihn störet nicht die Nachtmusik der Vorken, —
 Er weiß des Frohsinns Fläschchen zu entforken,
 Trinkt auf das Wohl der Griechen und der Türken,
 Nimmt aus der Schüssel still sich seine Gurken,
 Denkt der Getreuen, und vergißt die Schurken.

Zum Martinsfeste.

Zum Fest' der Gänse, die nun nicht mehr schnattern,
 Die geistig mit des Kapitole's Nettern,
 Elysisch nun um Helden-seelen flattern,
 Ward ich geladen in den Klub von Wettern.
 Trompeten können kraß in's Ohr dir schmettern,
 Doch ihnen gleich die Ruhmen und Gevattern,
 Begierig stets, was Neues auszugattern,
 Redselig von den gut' und schlechten Wettern.

Sie schreien, daß die Fensterscheiben zittern;
 Jedoch wovon? Von ihres Pukes Flittern,
 Von guten und von bösen Eierdottern,
 Und wem im Städtchen Wanst und Waden schlottern,
 Wie Gänse, Kinder, Pelze man soll futtern,
 Und Andrer guten Namen unterbuttern.

Lange Weile.

Was ist die lange Weil'? — Ein Hoffen, Harren
Auf das, was kommen soll, ein Maulauffsperrn
Nach der gebrat'nen Taub'; ein Ziehn und Zerren,
Ein leeres Eierbrüten und im Sande scharren.

Sa, Hoffen, Harren machet solche Narren,
Die stets zum Gähnen das Gesicht verzerren,
In Gallerien, Logen und Parterren,
Daheim und draußen an den Stunden farren.

Sie sind am Leben nur, wenn Gläser klirren,
Sie rühren sich nur, wenn die Schwerter schwirren;
An langer Weile muß zum welken Knorren
Der schöne, frische Lebensbaum verdorren,
Denn die um Unterhaltung thatlos schnurren,
Sie können traurig nur die Zeit bekurren.

In der Hitze.

Hu! in der Hitze, wenn wie grimme Raken,
Sich Leiber oder Seelen wild zerfetzen,
Und sich, als wär's ergötzlich, dran ergößen,
Den guten Ruf, das Antlitz zu zerfetzen;
So in der Hitze toll heraus zu plazen,
Den Zahn, den Säbel ungestüm zu wehen,
Scham und Gewissen schmäählich zu verletzen,
Das machte leider Menschen oft zu Frazen.

D in die Hitze soll man setzen schwitzen
 Dergleichen Raken, wenn von Wuth sie stroken;
 Der Hitze Riesenkraft zur Rache nutzen.
 Und diese Augen, die jetzt Flammen bliken,
 Sie werden nicht der Hitze lange troken,
 Bald werden sie verbleichen und verduken.

An einen bissigen Schriftler.

Bist du wohl werth, daß ich mit dir mich zanke,
 Der du nicht werth bist, daß ich an dich denke?
 Zu welchem Unsinn auch mein Sinn sich lenke,
 Du bist doch stets mein schlechtester Gedanke.
 Ich lebe nicht wie du in dem Gestanke
 Waschweiberlicher Klätscherei'n und Zänke;
 Verächtlich sind mir diese frechen Ränke,
 Denn Rakenklau' ist keine Löwenpranke.

Aus einer Dohle wird doch nie ein Finke
 Trotz Pfeiferei, trotz Klimperei und Schminke;
 Die Mäusezwiebel wird nicht zur Maronke,
 Ein Klotz, ein Zaunpfahl nie zum Säulentronke.
 Lump bleibt ein Lump, wie auch sein Dünkel prunke,
 Und ewig ist der Stänker ein Hallunke.

Gereimfel.

Es können Affen nichts poetisch schaffen,
 Die das nur treffen, was der Dichtkunst Schöpfen
 Als Form geschaffen, gleich den Ritterwaffen,
 Womit im Treffen doch nur Ritter treffen.

Gern lassen Laffen sich in Form begaffen,
 Man wähnt durch Klaffen Löwen nachzuäffen;
 Doch Geistes schaffen, ob sie sich besoffen,
 Von Reimlein tröffen, ist kein Werk der Affen.

So, oft vergriffen, gar wohl ausgepiffen,
 In Leth' ersoffen, heute nicht zu hoffen,
 Ist Dichters Schiffen. Nur auf Schlittenkuffen,
 Den Geist in Muffen, schiffst man auf Begriffen.
 Kannst du brav puffen, hast du es getroffen:
 Sei oft besoffen, Andre derb zu knuffen.

Gedankenspähne, Bildchen, Inschriften.

Hoffnung.

Eine Grub' ist dort gegraben.
Ist's ein Grab vielleicht? — doch nein;
Neuen Frühling zu begaben,
Legt man einen Baum hinein. —
Solch ein Baum sollst du auch sein,
Wenn man einst dich wird begraben.

Die heiligen Gräber.

Viel Tausend' sehn wir wandern
Von einem Grab' zum andern,
D'raus, wie es einst geschehn,
Soll Christus auferstehn.

Wollt ihr sein Grab entdecken,
D klopft an eure Brust,
Euch seines Wort's bewußt,
Den Herrn drin aufzuwecken.

Knab' und Knospe.

Knab' und Knospe stammen gleich,
Sind an schöner Hoffnung reich:
 O wie traurig,
 Oft wohl schaurig,
Wenn aus Knab' und Knospe nicht,
Was wir hoffen, kommt an's Licht!

Schmetterling.

Durch der Verwandlung Stufen ging
Zum vollen Glanz' der Schmetterling.
Er sollte diese Stuf' erreichen,
Um zu erzeugen seines Gleichen.
Den Larven fehlt die Schöpferkraft,
So wie in Kunst und Wissenschaft
Du erst, durch vieler Häutung Stufen
Geprüft, zum Schöpfer bist berufen.

Die Motten.

Wie um's Licht die Motten
Sich im Finstern rotten,
Und dann unerfahren

Fahren in die Flammen:
So auch rotten Scharen
Sich wohl gern zusammen,
Nach dem Licht' zu fliegen,
Daß sie gar nicht kennen,
Daß sie Freiheit nennen,
D'rinnen, wenn sie fliegen
Und es sich errennen,
Sämmerlich verbrennen.

Spielerei.

Viel
Spiel,
Guter Rath,
Wenig That,
Noth,
Tod,
Plagen,
Klagen,
Staub,
Laub,
Daß bald fällt,
Daß ist die Welt.

Liebeserklärung.

Ich liebe dich, du schlanke Maid,
Und will dich lieben allezeit.
Du bleibst in meinem Herzen mächtig,
Und meine Augen sind stets dein,
Auch wenn, statt schlank, dereinst du schwächlich,
Und endlich gar wirst hager sein.

An meinen Feind.

Du schwebst mir vor, dem Traume gleich,
So wie ein eingebildet Licht
Aus der Gespenster Fabelreich;
Nie sah ich dich von Angesicht,
Ein wirklich Wesen bist du nicht.

Du.

Du magst nicht übel sein; ich kenn' dich nicht;
Komm, zeig' dich mir;
Sprich, und nicht abhold bin ich dir.
Doch schreibest du: Zeig' dann mir ein Gesicht,
Das neben deinem Bischen Geist
Doch auch die Hoffnung mir erweist,
Daß du ein Mensch bist, nicht blos heißt.

Lob der alten Zeit.

Ihr rühmt der alten Zeiten Glück:
 So faßt doch Muth, und geht zurück!
 Die Alten brauchten weniger,
 Sie waren, sagt ihr, mäßiger:
 Zur G'nügsamkeit und Mäßigkeit
 Ist immer rechte, gute Zeit.

Perückenmacher - Prophezeiung.

Es gelang in schweren Kriegen,
 Die Perücken zu besiegen;
 Freier Geister Kühnigkeit
 Stürzte die Perückenzeit,
 Und wir Herrn Perückenmacher
 Hatten großes Herzeleid.
 Doch ich dachte, lacht, ihr Lacher,
 Macht als Sieger euch nicht breit;
 Schlecht noch kennt ihr die Perücken,
 Kennt nicht ihre Wichtigkeit;
 Eures freien Sinn's Entzücken
 Lassen sie sich nicht berücken.
 Lag auch eine schöne Zeit
 Die Perückenkunst danieder;
 Schaut, die Zeit ist nimmer weit:
 Mit der alten Wichtigkeit
 Kommen die Perücken wieder.

Aus Ehrfurcht.

Wir müssen fest, sagt Mops, am Alten,
Auf den Gebrauch der Väter halten.
Es war ein Dummkopf sein Herr Vater: drum
Bleibt Mops aus Ehrfurcht ferner dumm;
Und will die Ehrfurcht auch den Söhnen
Und all den Seinen angewöhnen.

Fort helfen.

A.

Dem, der dort geht, half einst ich auf die Beine.
Ich hab' ihn noch in meinem Schuldbuch' stehn.

B.

Es war, ich weiß, dein Wagen einst der seine;
Du kannst nun fahren, er kann gehn.

Krieg.

Erwartet, Menschen, doch die Zeit,
Ihr seid ja all' dem Tod' geweiht;
Und Alle, die im Weg' euch stehen,
Sie werden nächstens untergehen.
Drum hat es wahrlich keine Noth,
Daß Einer schlägt den Andern todt.

Franzosen.

Dem Franzosen sind die Weiber gut,
Weil er sehr fein und höflich thut;
Weil munter wallt sein reges Blut.
Man sagt, sie sind gewandt im Rosen;
Einst nannte man sie Döhnehosen.
O wie berühmt sind die Franzosen!

Das hohe Pferd.

Das hohe Pferd, einst ritterlich,
Ward steif, und findet heute sich
In des Philisters Dienst und Stall.
Die allerschlechtesten Reiter all
Trägt es, das alte fromme Pferd,
Weil nichts als Futter es begehrt.
Den Meister, der einst auf ihm saß,
Den edlen Ritter es vergaß.

Epigrammatischer Stoff.

Ich seh' mich um, und such' mir Einen,
Der reif, gerupft zu werden, ist;
Doch nach dem Scheine find' ich Keinen,
Wenn du's nicht, Erster, Bester, bist.

Dichten.

Nebeln und schwebeln in dunkeln Gefühlen,
 Schroff an dem Nächsten sein Müthchen sich fühlen,
 Die Welt anklagen,
 Am Leben verzagen,
 Greuliche Räuber- und Mördergeschichten,
 Schande der Menschheit schmunzelnd berichten,
 Daß nennt ihr dichten?

Der Hagestolz.

So Mancher lebt im Cölibat,
 Und lobt das Hagestolziat,
 Weil, wie bekannt, ein fremd Genist
 Dem Kuckuk am bequemsten ist.

Grobian und seine schönen Töchter.

Wenn deine Töchterchen wir sehn,
 Dir, Grobian, zur Seite gehn,
 So geben sie dir solchen Schein,
 Als faßten einen Pflasterstein
 Die flimmerndsten Brillanten ein.

Zweck.

Eure Zwecke gleichen Zwecken,
Womit ihr die Schuh' versohlt,
Unterweges, um zu schlecken
Stets, wo Bartel Most sich holt.

Diamant.

Ein edler Geist, der Niedres treibt,
Ist wie ein Diamant
In eines Knaben Hand,
Der seinen Namen auf die Scheiben schreibt.

Steckenpferd.

Gebricht es dir an Stoff, zu lachen,
So nimm dies Pferd, und sei nicht faul,
Auf deinem eignen Narrengaul
Flugs einen kühnen Ritt zu machen.

Kein Esel.

„Sei doch kein Esel, Freund, und thue das!“
Doch glaube mir, kein Esel thut so 'was.
Es dichtet gern der Mensch den Thieren an,
Was dumm er doch als Mensch nur machen kann.

Der Silbenstecher.

Grübelnd, schnüfflich, grämlich, grätig,
Aber selber nicht karätig,
Nimmt er Schnitzer gern in Acht,
Nur nicht, die er selber macht.

Füste Milieu.

Zwischen Gut und zwischen Schlecht,
Zwischen Unrecht und dem Recht,
In der rechten Mitte Kluft,
Wohnt der Dummkopf oder Schuft.

Bekümmertlich.

Du fühlst deine Schlechtigkeit
Und deines Sein's Erbärmlichkeit:
Suchst Trost in Andrer Mängel drum,
Wär'st sonst ja gar zu schlecht und dumm.

Der Weltenbändiger.

Wer trogt der Zeiten scharfem Zahn?
Wer hemmt im Kampf mit Nacht und Wahn
Der größten Geister Siegesbahn?
Wer schlägt die Welt? — Der Schlendrian.

Das Findelhans.

Last uns nicht Findelhäuser bau'n!
Im treuen, menschlichen Vertrau'n,
Daß jedes Kind, zum Sündenboll,
Auch seinen Vater finden soll.

Pantoffel.

Pantoffelregiment wird schön verboten;
Denn die Pantoffeln laden dich nur ein,
Gern angenehm bequem daheim zu sein,
Und leise hübsch dort aufzutreten.

Lesen.

Die Lesewelt ist bald nur noch gewesen;
Denn wer nur buchstabiren kann,
Der schreibt, — und bald wird Jedermann
Nur, was er selber schreibt, lesen.

Beziehung.

Sucht man nicht, die Welt zu schildern,
Einzelne Züge sich zu Bildern? —
Doch daß du's bist, trägt allein
Dein Gewissen dann hinein.

Preßfreiheit.

Man würde Preßfreiheit nicht wehren,
Wenn öfter Pressen
Weinpressen wären,
Und nicht lose Fressen.

Kein Skandalchen?

Du sähst es gern, wenn ich an dir mich riebe,
Weil dir ein Stoff dann zum Skandalchen bliebe.
Doch ging' mit dir ich in den Sumpf hinein,
Was für ein Thier, o sage, müßt' ich sein?

Lüderlich, nicht Liederlich.

Die wie du das Liedern übertreiben,
Nicht im schönen Reich' der Lieder bleiben,
Sind Lüderlich, nicht Liederlich zu schreiben.

Ersparniß.

Quanz biegt um die Eck' um, um mich nicht zu grüßen;
Was er spart am Hute, läuft er ab an Füßen.

Geständniß einer Redseligen.

Im Bösesthum noch weiß ich mich zu fassen;
Doch Bösesreden kann ich schon nicht lassen.

Grabchriften.

Des Barbiers.

Er hat gehofft bei seiner Niederfahrt,
Als ihm der Sensenmann den Bart gemacht,
Zum wenigsten doch wie ein Bart
Zu wachsen wieder über Nacht.

Des Schauspielers.

Dhn' Souffleur spielt sich der Tod,
Und der Beifall stehet dort
Dem allein nur zu Gebot',
Der die Rolle kann auf's Wort.

Pomp's.

O, les't gefälligst doch Pomp's Leichenstein;
Er wird sich freu'n, wenn ihr die Ehr' ihm gebt,
Und hier am Grabe noch gedenket sein;
Denn sonst hat er sich überlebt.

Dünkel's.

Der Tischler nahm Herrn Dünkel Maasß.
Er hat nun Platz im kleinsten Raum;
Schläft aus von seiner GröÙe Traum,
Und über ihn wächst Gras.

Giftmichel's.

Giftmichel's spitze Zunge ruht
Nun hier, und Keinem weh' mehr thut.
Und sehet! ein Kirschlorbeerfranz
Ist seines stillen Grabes Glanz.

Salbader's.

Es hat der Tod auch ihn gemäht! —
Er starb für diese Welt — zu spät.

D i s t i c h e n.

Xenien.

Xenie heißt ein Geschenk; doch schenket sie Gutes
und Böses,
Und ob der Farbe vergreift oft statt des Zuckers
sie Gift.

* * *

Wollen nicht Xenien öfter der Rose, der trüglichen,
gleichen,
Welche die Nadel verbirgt, die in die Nase dich
sticht?

I c h.

Stolz und Hochmuth sind in Sprach' und Gram-
matik begründet.
Ist nicht die erste Person aller Personen das Ich?

Sprachen.

Sprachen verschiedentlich werden benamset, die alten,
die neuen,

Sprachen, die fremden genannt; Sprachen des Herzens,
der Kunst.

Alle vereinen zu einer lebendigen Sprache, verständlich

Ihm und der denkenden Welt, will, wer den Sprachen sich weihet.

Was sie gedacht und gesprochen, die Alten, die Neuen,
daß macht er

Eigen der eigenen Sprach', eignet der Menschheit
es an.

Bescheidenheit.

„Lumpe bescheiden nur sind.“ — Darum bist du
nicht bescheiden,

Weil du wohl fühlst, du wärst sonst vor den Leuten
ein Lump.

Witz.

Witz ist Himmelsgeſchenk, drum dünkt mir nie witzig
der Teufel,

Welcher in höllischem Hohn ſpuket und grinſet aus dir.

Kunst und Gunst.

Kunst ist allzuschwer, seufzt Piger, ein Enkel des
Satans;

Sieh! Großmütterchen warb drum ihm zum Weibe
die' Gunst.

Die Kleinen.

Wie doch die Kleinen so gern an Größe sich reiben,
besonders

Wenn sich die Größe so mild zeigt, und Kleine
verschont.

Schiller und Göthe.

Naget nicht Wurm um Wurm an Göthe, an Schiller,
und nährt sich?

Viel Nachwelten wohl noch schmausen am Riesen
sich fett.

Junges Europa.

Jugend hat nicht Jugend, doch hofft sie, von euch
sie zu erben,

Hat sie euch Alte nur erst all' in die Grube ge-
bracht.

Ewige Fehde.

Fehde dem Schlechten! Nur zu, zum Windmühl-
flügelgefechte! —
Statt zu bekämpfen, was welkt, schaffet doch lieber,
was blüht.

Barbarossa.

Barbarossa zu Rosse den Hals brach. Hüte dich,
Blondbart,
Daß du nicht etwa den Hals noch auf dem Pegasus
brichst;
Oder —! du meinst er sei im Wasser ertrunken? —
Das Wasser,
Strömst du der Berse noch viel, läuft dir bald auch
an den Hals.

Begeisterung.

Höhnt die Begeisterten nicht; schämt euch der Begei-
sterung Mangel;
Außer für Geld und Gewinn, seid ihr begeistert
für Nichts.

Kritik.

Wüßtest du, was Kritik will sagen, du hingest,
 wie Judas,
 Daß du für Geld sie verriethst, selber am Baume
 dich auf.

Anonymität.

Kritisir' anonym, hast dann dein Schäfchen im
 Trocknen:
 Merket auch Jeder das Schaf, schüßet der Pelz doch
 das Fell.

Schall.

Schallt es, so schallet auch bald im Wald' ein äff-
 sches Echo;
 Aber den geistigen Schall pflanzt nur der geistige
 fort.

Fliegenflug.

Durch's Glasfenster hindurch schwebt rastlos summend
 die Fliege,
 Flatternd im Wahn, bis sie stirbt; also nach Freiheit
 der Thor.

*

*

*

Wüßte das Fliegengeschmeiß, wie unausstehlich und
lästig
Allen es ist, vielleicht bärg' es sich selber vor
Scham.

Mancher Politiker.

Freiheit begehrt er, es soll frei walten die Presse,
die Meinung,
Doch in der Presse sehr scharf hält er das eigene
Haus;
Quält sein Weib als Tyrann, das Gesind' und die
sonst er befehligt.
Meinungen ehret er nicht, stellt nur die seinige hoch.

Meinung.

Schnurstracks feindlich getrennt, gar wunderlich zeigt
sich die Meinung.
Ist dir die deinige lieb, halt' auch die meinige
werth.

Druck.

Wer noch heute die Welt und die Wahrheit unter
dem Druck hält,
Unter dem Buchdruck steht selbst er für ewige Zeit.

Fallschirm.

Fallschirm schirmt vor dem Fall. Fallschirme beschafft
euch bei Zeiten
Drum, ihr, die ihr zum Fall schwebet im schwanken
Ballon.

Bislipukli.

Bislipukli! ihr lachet der Dummheit, die ihn für
Gott hält.
Bislipukli doch tragt U' ihr in eigener Brust.

Der Apostat.

Ein Gott ist mir zu wenig; mehr Götter bedarf ich
zum Leben:
Dir, Meistbietendem, drum schlag' ich im Zweifel
mich zu.

Duldung.

Christen wohl hasset der Christ, wenn anders die
Hände sie falten;
Doch, die nur Hund ihn genannt, Moslemim hasset
er nicht.

Handel und Wandel.

Schön ist Handel; es gelten im Handel nicht Feindschaft, noch Freundschaft;
Vortheil winkt: es verträgt sich mit dem Juden der Christ.

Zeitgeist.

Zeitgeist?! Ewig derselbe! — die alte lernäische Schlange;
Habt ihr sie heute besiegt, morgen, ha! züngelt sie neu.

Die Frommen.

Seid euch des Gottes bewußt und seines lebendigen Sohnes;
Wähnet nur nicht, ihr allein habet den Himmel in Pacht.

Beloten.

Löwen zerreißen ihn nimmer, den fahungsstarren Beloten,
Aber er selber zerreißt Glauben und Frieden der Zeit.

Der Teufelsgrund.

(An dee Schneekuppe.)

Fragt man nach Gründen, wohl dann, als einen der
tieffsten der Gründe

Nennt ihr den Teufelsgrund: Sikt euch der Teufel
so tief?

Urkundliches Recht.

Wunderlich, daß sie nicht lachen, die Augurn, wenn
sie sich ansehen,

Wie, was sie stempeln zum Recht, stammet so oft
vom Betrug.

Divide et impera.

Wollt gern trennen das Volk; im Zwiespalt hofft ihr
zu herrschen,

Weil ohn' eure Gewalt Gott man in Frieden verehrt.

Die neuesten Jesuiten.

Ihr Jesuiten? — D nicht doch! Loyola's ältere
Söhne

Fielen so dumm und so plump nicht mit der Thür
in das Haus.

Fischfang.

Von Sankt Peter, dem Fischer, nicht lernet ihr fischen.
— Im Trüben
Fischt sich's am besten; bedenkt's! — Schlaget doch
nicht aus der Art.

Zwietracht.

Stacheln verwunden, es wächst im Stacheln die Beule
der Zwietracht;
Über des Herzens Geschwulst heilet ein freundliches
Wort.

Pulver.

Hat doch ein Mönch, nach der Sage, das Pulver
erfunden, so sah man
Oft von Mönchen auch wohl schüren den Krieg, daß
man's brauch'.

Tapferkeit.

Nenne mir irgend ein Volk, das nicht je tapfer
gewesen;
Aber du nennest auch keins, das nicht dem Stärkern
erlag.

Sieg.

Siegreich ende der Krieg! dann wieder beginnet der
Kampf erst,
Um zu besiegen die Noth, welche die Länder ver-
heert.
Leichter beginnet ein Volk wohl Krieg, und bewährt
sich im Kriege;
Schwerer besiegt es sich selbst, schwerer des Krieges
Gefolg'.

Ratzbach und Roßbach.

Roßbach! Ratzbach! Franken, wir gönnten euch freilich
dies Wasser!
Doch trinkt lieber euch satt künftig am Weine da-
heim.

Fruchtbarkeit.

Trägt nicht erfreuliche Frucht der Acker, dann heißt
er nicht fruchtbar.
So heiß'st du nicht beredt, ist, was du predigest,
Gift.

Schimpfen.

Daß er besser als du kann schimpfen, den herrlichen
Vorzug

Neidest, gescholtener Freund, du doch dem Feinde
wohl nicht.

* * *
Könnst' ich dich schimpfen, beschimpft dann würd' ich
selber mich dünken.

Von dem Geschimpften den Schimpf wälzet der
Schimpfer auf sich.

Ein Halbdutzend Narren.

Welcher, der Klügste zu sein, vor Allen sich rühmet
und brüstet,

Der an die Spitze der Narr'n sei als ihr Ahne
gestellt.

* * *
Welcher die Welt mit Gewalt will machen, wie er
gedacht sie,

In Ideale vernarrt, sei uns der Narr'n Ideal.

* * *
Wer da träumet, es sei die Welt so recht, wie sie
dasteht,

Könne gar besser nicht sein, dünkt uns ein glücklicher
Narr.

* * *

Wer mehr hofft von der Welt, als Herz und Geist
ihm gewähren,
Ist ein Narr, der sich selbst einst um den Himmel
betrügt.

Lob' mir den lustigen Narr'n, der, nimmer der Narr-
heit sich schämend,
Gern lebt, närrisch genug, Andern erfreulich zu
sein.

Doch als den letzten der Narr'n, laßt ihn, den eitlen,
uns nennen,
Welcher für hegenden Werth hält an dem Rocke den
Knopf.

Stolz.

Last ihn stolziren, den Grafen; der Bürger, der Bauer,
der Bettler,
Seht, sie stolziren ja auch; — gleich ist in Narrheit
die Welt.

Buch und Leben.

Vernest auf hölzernem Gaul nicht reiten, mein Brü-
derchen: also
Vernst du auch nie aus dem Buch' leben, das lehrt
nur die Welt.

Bürgerschule.

Was ist, saget, der Bürger? Ein Mensch mit Augen
gen Himmel.

Bildet den Menschen nur recht, wird es der Bürger
auch sein.

Wandel.

Wollet ihr Staaten erbau'n, so sei doch vor allen
erbaulich, —

Nimmer gelingt es euch sonst, — Leben und Wandel
in euch.

Geltung.

Keiner doch dünke sich je zu schlecht für das Leben
auf Erden;

Könnt' er Trompeter nicht sein, wär' er zum Hirten
doch gut.

Bewunderung.

Deiner Bewunderung werth ist jegliche menschliche
Tugend;

Aber die Tugend auch ist Tugend nur, wo sie
beglückt.

Schnee.

Gleichet die Zeit nicht dem Schnee, der kalt und mit
Qualen das Land deckt?
Doch fährt fröhlich der Muth d'rüber im Schlitten
dahin.

Flucht.

Suchst vor dem Jammer du, Freund, dir ein glücklich
dich bergendes Schlupfloch,
Ringsher suchst du's umsonst, kannst ja dir selbst
nicht entflieh'n.

Cholera.

Wie aus der Wüste der Prediger, predigte Cholera
drohend,
Gleich wie das ewige Wort, von der vergänglichen
Welt.

Furcht.

Furcht ist halb schon der Tod, dein Grab schon vor
dem Begräbniß;
Ruf das Verderben doch nicht, eh' es noch kommet,
herbei.

Perlen.

Perlen, wie Sand am Meer', verstickten die Nadeln
der Frauen
Jetzt zu Geschenken des Schmuck's; Jeglichen sieht
man beperl't.

* *

Perlen bedeuten ja Thränen, so heißt es; dann wären
die Perlen
Wohl ein Bild von der Zeit, die man die schlechteste
nennt.

* *

Aber ihr Holden verstehet die Perlen so lieblich zu
wählen,
Stellt sie in Farben so schön, daß die Bedeutung
verschwand.

* *

Und so weiß sie uns immer die Thränen der trauri-
gen Erde
Freundlich zu wandeln in Glück, Liebe, so bald sie
nur will.

Frühling.

Also du kamst nun wirklich, du holder, liebathmender
Frühling,
Und das verdorrete Reis schmückt sich mit fröhlichem
Grün.

Wunder geschehen vor mir; wie willst du das Wunder
bezeichnen,

Das Aufblüh'n dereinst dir aus dem Grabe ver-
heißt.

Komme, die Wunder zu schau'n, die Prenzel, die durren,
ergrünen,

Mensch, o bleibe kein Stoc, grüne dem Prenzel
doch nach.

Weltuntergang.

Könnte die Erde vergeh'n? — Wenn? kann nur die
Grille berechnen;

Doch die unendliche Welt stirbt nur und lebet in
dir.

Weltzusammenhang.

Wie die Gedanken in dir unendlich erblühen und
wachsen,

So in dem Weltgeist wäch'st, blühest zu Gott du
hinan.

Gott.

Gott ist die Wurzel des Baum's der himmeln wach-
senden Menschheit,

Schön der ergrünende Zweig, zeigt sich die Wurzel
in ihm.

Erzählende Gedichte.

Erste Abtheilung.

Erstblende Geschichte

Erste Abtheilung

Sinnbildlich.

Der Kuß.

Adam konnte nicht vergessen,
 Daß er Eden einst besessen;
 Dacht' oft an das alte Glück;
 Ging mit seiner Eva klagend,
 Oft in Noth und Leid verzagend,
 An das Paradies zurück.

Vor der streng verschloßnen Pforte
 Schaut er in die Wunderorte
 Seiner Seligkeit hinein.
 Und es wogen in dem Herzen
 Wieder neu die alten Schmerzen,
 Drauß verjagt, verbannt zu sein.

Blicket hin zu seinem Weibe,
Seines Vorwurfs Ziel und Scheibe,
Sieht sie ernst und finster an:
Du bist Schuld, das will er sagen,
Dir, so will er zürnend klagen,
Danken wir den schweren Bann.

Schon bewegt des Ärgers Kunde
Drohend sich auf Adams Munde:
Sieh, da stehet Eva auf;
Und als auf den Lippen eben
Will der Zorn in Lauten beben,
Drückt ein Kuß sie drauf.

Adam schweigt, er kann nicht reden,
Und ihm ist, als sei ihm Eden
Plötzlich wieder aufgethan: —
So die Ehen, wenn sie wollen,
Sehen Männer, wenn sie grollen,
In des Paradieses Bahn.

Der Schäferzug.

Im Schachspiel.

Die schwarze Königin, der weiße König stehen
Einander gegenüber auf dem Feld'.
Zu ihm nur kann ihr Aug' hinüber sehen,
Weil ihr der weiße König sehr gefällt.

Sie denkt nur ihn; mit allen ihren Gaben
Strebt sie nach ihm; nur darauf geht das Spiel;
Denn ihre Sehnsucht ist, ihn Schach zu haben,
Ihn Matt zu setzen, ist allein ihr Ziel.

Den Schäfer sendet sie als zweiten Bauern,
Der ihrem Dienst bereit zur Seite steht:
Er soll des Feindes Gegenspiel erlauern,
Ob er vielleicht nicht in die Falle geht.

Die Mannschaft rüstet sich auch dort zum Streite,
Und, auf des Königs Schutz und Trutz bedacht,
Weicht nicht die Königin von seiner Seite,
Weil ihr die schwarze Feindin bange macht.

Ob scheinbar achtlos, desto kühner schicket
Die Schwarze links drei Schritt den Läufer aus,
Und stellet, da sie keinen Feind erblicket,
Zum Schäfer sich, zum Bauern rechts hinaus.

Gleich wie die Unschuld in dem stillen Glücke
Des Unbedachts leicht zu verblüffen ist,
So merkt der Weiße nicht des Schwarzen Tücke,
Sieht nicht die Schlingen seiner Hinterlist.

Er folgt der Sitte, ziehet sehr besonnen;
Die weiße Königin bewacht den Mann;
Doch seht! die Schwarze hat das Spiel gewonnen,
Drängt ungestraft sich an den König an.

Obgleich, umstellt von Wachen in die Runde,
Er nur die Wahl, sich zu ergeben hat;
Ihn macht, geschlagen hat die Schäferstunde,
Beim vierten Zug' die Schwarze Schach und Matt.

Wer weiß, ob's wahr ist.

War einst ein wunderlicher Mann,
 Der hieß schlechtweg der Zweifel;
 Hatt' einen Rock von Zwielficht an,
 Halb Engel und halb Teufel.
 Kopfschüttelnd zog der Schalk einher,
 Und unaufhörlich schwirrte er
 Den Spruch: Wer weiß, ob's wahr ist?

Beim Weine, laut von Fröhlichkeit,
 Hört' jüngst er alte Zecher
 Gar greulich schimpfen auf die Zeit,
 Beim immer vollen Becher:
 Die goldnen Zeiten sind nicht mehr,
 Wir haben sie erlebt. Doch er
 Ruft sein: Wer weiß, ob's wahr ist?

Drauf kommt er unter einen Schwarm
 Von lauter lieber Jugend.
 Und Einer hebt und spannt den Arm,
 Und spricht von Kraft und Tugend.

Auf, Brüder! ruft er, Schwert und Schlacht
Schafft goldne Zeit. Doch Jener lacht,
Und denkt: Wer weiß ob's wahr ist?

Und auch ein Doktor stand dabei,
Der sich gewaltig blähte,
Und, was er für ein Doktor sei,
Ruhmredig selber krähte.
„Er hat's entdeckt, das wahre Licht!“
Doch Zweifel sieht ihm in's Gesicht,
Und zuckt: Wer weiß ob's wahr ist?

Ein ander Mal war er beim Thee,
Und siehet mit Entsetzen
Ein Menschenpaar vom Kopf' zur Zeh'
Mit Glossen arg zersehen.
„An dem ist auch kein gutes Haar,“
So schallt's, und Jeder hält's für baar.
Er mahnt: Wer weiß, ob's wahr ist?

Einst sagte ihm ein Freund: Für dich
Lauf', Bruder, ich durch's Feuer!
Und hoch verschwor sein Mädchen sich:
Du bist mir ewig theuer!
Fast hätt' es ihn gerührt; doch nein!
Vor Heuchelei'n und Schmeichelei'n
Warnt sein: Wer weiß, ob's wahr ist?

So trifft er zwar die Wahrheit oft;
Doch kann er frech auch werden,
Und sagen: Wahn ist, was ihr hofft,
Und Nichts ist wahr auf Erden.
Dann machet nur vor ihm ein Kreuz,
Und sagt zu ihm auch eurerseits:
Mein Herr! Wer weiß, ob's wahr ist?

Das Blatt und das Röslein.

Auf einem Stengelein saßen
Ein Blatt und ein Röslein,
Und schienen gar über die Maßen
Glücklich im trauten Verein.

Doch fing das Blatt an zu wanken,
Fiel ab und flog in den Bach;
Erschrocken, ohn' Wahl und ohn' Schwanken,
Flugs stürzte sich Röslein nach.

Das Blatt schwamm jach in die Weite;
Noch schneller das Röslein war,
Zu schwimmen dem Liebling zur Seite,
Zu theilen der Fluthen Gefahr.

Das Blatt doch abwärts sich wandte,
Bald vor, bald wieder zurück;
Sein flüchtiger Sinn nicht erkannte
Der Lieb' ihm getreuliches Glück.

Da fingen sich kofende Blätter
 Am Ufer das Röslein ein:
 Bleib', Liebchen, wir wollen dir Retter,
 Du sollst hier die Königin sein!

Nein! Nein! — Ach, seht ihn enteilen,
 Den Flüchtling, den lieben, im Bach!
 O laßt mich! Ich kann hier nicht weilen;
 Ich muß, muß ewig ihm nach!

Der Sternenhirt.

Alter Mond, sprach Mutter Erde,
Wacher Sternenhirte, sprich:
Was verfolgst mit deiner Heerde
Du so fast allnächtlich mich?

Gönne meiner Welt den Schlummer,
Stör' ihr nicht die dunkle Nacht,
Zu verschlafen ihren Kummer,
Der ja mit dem Tag' erwacht.

Nur der Sehnsucht Harm und Schmerzen,
Ruhelofer Träume Gluth
Weckt dein Schein im bangen Herzen,
Wie des Meeres Ebb' und Fluth.

O bethörte Mutter Erde,
Lächelt sanft der Mond ihr zu:
Nimmer stör' ich deine Heerde,
Gönnte sie nur selbst sich Ruh'.

Ja, ich bin der Sternenhirte,
Freue meiner Heerde mich;
Wie das Schäflein, das verirrt,
Such' ich in den Nächten dich.

Weil am gabenreichen Tage,
Wenn die Sonne Leben scheint,
Deine Welt in Harm und Klage,
Statt sich zu erfreuen, weint:

Komm' ich Nachts d'rum mit der Heerde,
Die du Tags nicht hast erkannt,
Daß dein Herr dir sichtbar werde,
Und des AUs erleuchtet Land.

Die sein Licht empfangen, schauen
Fröhlich mich als Hirten an,
Folgen dankbar, voll Vertrauen,
Mir auf heitrer Himmelsbahn.

Zur Strafe.

Der Frühling kam zum Herrn der Zeit,
Und war ganz voll von Herzeleid.
Was fehlt dir? sprach der Herr der Gaben
Zu dem sonst heitern, holden Knaben.

Ach, rief der Mai, dem Erdgeschlecht
Macht man's im Leben doch nicht recht.
Ich ging wie sonst als lust'ger Bruder
Auch dieses Jahr hinab zur Welt,
Und brachte mit ein reiches Fuder
Von Allem, was für schön man hält.
Die Blüthen packt' ich aus in Menge
Und streute sie mit voller Hand,
Und neue Lieder und Gesänge
Sang meine Sängerschar durch's Land.
Ich zündete viel heitre Lichter,
Die Menschen zu erfreuen, an;
Doch nichts als grämliche Gesichter,
Nur wenig Herzen ich gewann.

Die Thoren! sprach der Gott der Güte!
 Sie denken in der Zeit der Blüthe
 Nur gierig an der Frucht Gewinn;
 Habsüchtig ist ihr Herz und Sinn.
 Der Sommer mit den reifen Gaben
 Wird mehr wohl Lob geerntet haben.

Der Sommer kam. Herr, sprach er, nein!
 Ich mag nicht mehr der Sommer sein.
 Ich war nicht müde, Glück zu schaffen,
 Viel ließ ich reifen, was sie jetzt
 In ihre Scheuern gierig raffen;
 Jedoch kein Auge schien ergötzt.
 Sie thaten, als wenn meine Gaben
 Sie ohne Dank auch müßten haben.
 Laut sprach es aus die ganze Schar,
 Daß Jedem es zu wenig war.

Nicht lange d'rauf mit schnellen Schritten
 Kam auf dem Faß der Herbst geritten,
 Und mißvergnügt gestand er ein,
 Nicht gut gerathen sei der Wein.
 Doch guten Wein aus bessern Jahren,
 Sprach er, die Menschen g'nug bewahren,
 Und ziehn das Maul so kreuz und quer,
 Als wenn's ganz aus auf Erden wär'.

Nun, sprach der Gott, wenn meine Gaben
So wenig Dank auf Erden haben,
So kann auch ich wohl Herzeleid
Statt Glück euch senden in die Zeit.

Geh, Winter, hause rauh auf Erden,
Zerquäl die Menschen mit Beschwerden,
Mit Noth und Frost und Schmerz und Pein.
Des Himmels jährliche Bescherung
Wird einst vielleicht erst durch Entbehrung
Loblied der Undankbaren sein.

Beilchen und Springauf.

Springauf.

Hüpf' doch wie ich empor,
 Rief der Springauf aus dem Moor
 Einem Beilchen lustig zu.
 Lieblich zwar und schön bist du,
 Aber tief am Bach' versteckt,
 Von den Halmen zugedeckt.
 Sieh dagegen mich nur an,
 Da bin ich ein andrer Mann;
 Lustig in die Welt hinauf,
 Die mich sehn soll, spring' ich auf.

Beilchen.

Jeder macht's nach seiner Art;
 Doch, ob mich die Welt gewahrt,
 Ist mir gleich. In freier Luft,
 An dem Bach', im Balsamduft
 Wohn' ich schön, auch fern der Welt,
 Schön ihm, der mich hingestellt;

Und wer freundlich mich erkannt,
Sucht mich auf im stillen Land',
Nimmt mich aus dem dunkel'n Moor
Hoch an seine Brust empor,
Und erhebt zum schönsten Glanz'
Mich in seines Hauptes Kranz.

Pancratius und Servatius.

Ihr wißt, wie's jenem König ging,
 Der, als der erste Mai gar fein
 Mit seiner lieben Sonne Schein
 Die Welt nun an zu wärmen fing,
 Dem Gärtner anbefahl, sobald
 Den südlichen Drangenwald
 Im Freien draußen anzubau'n.
 Der sprach: Noch ist nicht recht zu trau'n!
 Pancratius, Servatius
 Man erst vorüberlassen muß.

Was scheeren mich die Herr'n auf Us;
 Ich will es! sprach der König kraus.
 Der Gärtner thut drauf, was er muß,
 Und setzt die Bäume gleich hinaus.
 Wie dufteten sie wonniglich! —
 Doch an dem Tage Hiob schlich
 Ein Winterfrost ganz hinterrücks,
 Gab jedem Bäumchen einen Knix,
 Und lachte, wie der Gärtner, sich
 In's Fäustchen, daß so ganz und gar
 Des Südens Frucht erfroren war.

So geht es oft in unsrer Zeit:
 Viel Schönes, was im warmen Haus
 Des Pflegers nur zur Frucht gedeiht, —
 So mancher Hoffnung edlen Keim, —
 Bringt man ihn vor der Zeit hinaus,
 Schickt kalter Nachtfrost tödtend heim.

Der Mensch und das Wetter.

Der Mensch.

Wetter, bist auch gar zu schlecht,
Man ist deiner Launen Knecht;
Wirfst bald Regen und bald Schnee,
Thust uns armen Menschen weh
Bald durch Frost und bald durch Gluth,
Und des Wechsels Übermuth,
Bliß und Sturm und Hagelsmuth
Macht uns deiner niemals froh.

Das Wetter.

Mensch, bist du nicht eben so?

Geis, Fink und Rabe.

Geis weiß lustig auf Bergen zu schleckern,
Und meckert dazu.

Rabe wohl findet, was schmecket, auf Äckern,
Und krächzet dazu.

Ei, ihr Genießlichen,
Und doch Verdrießlichen!
Nestt sie der Fink.
Schmeckt's euch, dann singt doch!
Lieblicher klingt doch,
Horch, mein Pinksink.

Lasse doch, Fink du,
Ehrliche Leut' in Ruh.
Sing' dein Pinksink du
Lustig doch immerzu!
Anders aus jeder Brust
Klinget das Lied der Lust.
Nacht nicht der Schmerz auch
Dft aus der Brust auf?
Muß nicht die Lust auch,
Regt's ihr das Herz auf,
Weinen und ächzen? —

Auf Bergen und Äckern, —
 Giebt's lustig zu schleckern, —
 Muß Rab' es befrächzen,
 Geis sich's bemeckern.

Die Elster und der Schwan.

Die Elster kroch aus ihrem Ei,
Und machte sich durch Plauderei
Gar sehr beliebt bei Frau'n und Herrn:
Den Lästermund hört Jeder gern.
Je mehr die lose Zunge stach,
Zog desto mehr die Menge nach.
Schalaster horchte gern sich ab,
Wo Jemand eine Blöße gab;
Wo irgend was vom Übel war,
Da wurd' es durch sie offenbar;
Als eine Fliege kroch es aus,
Sie macht' ein'n Elephanten d'raus.
In Schande kehrte sie den Ruhm,
Gern guten Ruf in schlechten um.

Einst schwäzket sie zu einem Schwan,
Der siehet sie bedeutsam an,
Doch bleibt der edle Vogel stumm.
Da hält die Elster ihn für dumm,
Weil er zu dem Gewäsche schweigt,
Obgleich er uns im Bilde zeigt:
Es ist den edlern Geistern eigen,
Zur Klatscherei der Welt zu schweigen.

Die Nachtigall und der Specht.

Einsam sang die Nachtigall,
Weit entfernt von allen Ohren,
Wie vergessen und verloren,
Nur bei Echo's Wiederhall.

Welche Narrheit: so zu singen,
Daß ihr möcht' die Kehle springen!
Meint' ein Specht, so einsam hier,
Wo kein Mensch und kaum ein Thier
Auf sie hört! Was frommt es dir?
Schone lieber deine Kehle,
Nähre still dich, so wie wir.

Den Gesang, sprach Philomele,
Gab Natur zur Freude mir;
Meine Lieder soll's nicht stören,
Wenn auch Menschen sie nicht hören.

Der Hund und der Hase.

Ein Hase barg sich hinter Dornenhecken;
Er spielte Wischemännchen und Verstecken
Mit einem Hunde, welcher vor ihm saß,
Und jede Miene zum Entrinnen maß.

Mein lieber Hund, so sprach der Hase,
Warum verfolgt so streng mich deine Nase?
Was nützet dir mein Untergang?
Dein Herr ja nur benutzt den Fang,
Und du, der du mich hast errochen,
Kriegst nicht einmal die mageren Knochen.

Du hast wohl Recht, versetzt der Hund;
So geht es auf dem Erdenrund:
Dienstfertigkeit und gute Gaben
Nicht ihren Lohn gebührend haben.
Doch in mich legte die Natur
Den Eifer und die feine Spur.
Ich muß, auch unbelohnt von ihnen,
Aus innerm Drang den Menschen dienen.

Der Vogel und die Hunde.

Zwei kunstgewandte Hühnerhunde,
Die besten Schnüffler in der Runde,
Einst kamen einem Vogel nah,
Der, hüpfend, daß sich nicht versah.

Der arme Schelm kam in's Gedränge,
Sie trieben ihn so in die Enge,
Daß er, es fehlte nur ein Haar,
Fast ihrer Künste Beute war.

Doch plötzlich braucht er seine Schwingen,
Die rettend ihn zur Höhe bringen; —
Die Hunde starren hinterdrein,
Und ziehn den Schwanz verwundert ein.

So staunen die hochweisen Leute,
Gewiß sich dünkend ihrer Beute,
Wenn plötzlich der umgarnte Witz
Sich schnell entfesselt wie ein Blitz.

Der Johannisikäfer.

Als wenn Sterne Feuer schlugen,
Gleich wie Sternensfunken, stiegen
Geisterchen aus feuchtem Busch;
Und es sah sie voll Vergnügen
Der erstaunte Knabe fliegen.
Doch im Staunen wuchs Verlangen,
Solchen Stern zu haben: Husch!
War auch einer schon gefangen,
Bald ein zweiter und ein dritter,
Und nun hinter einem Gitter
Wohl verwahrt und vielbetrachtet,
Und wie Sternchen hochgeachtet.

Aber unter diesem Zwange
Währte nur die Lust nicht lange,
Denn der Stern ward matt und bleich:
Licht, das merkt, ihr lieben Herren,
Läßt sich nicht in Kästen sperren,
Es begehrt ein freies Reich.

Der Juniuskäfer.

Das Juniuskäferchen flog durch das Land,
An reisenden Früchten zu nagen;
Und wo es was Gutes, was Treffliches fand,
Da weicht' er's dem gierigen Magen.

Da kommet der Bürger, die Gule, der Star,
Der Sperling, die Elstern, die Krähen,
Maulwurf und Spitzmaus, Schweine sogar,
Um flugs ihm zu Leibe zu gehen.

Du Räuber, du Dieb du! — Ihr Herren, still,
Seid ihr etwa Einer was besser?
Gern ich mein Unrecht auch büßen will,
Doch seid ihr nicht besser, nur größer.

So lehnet der Kleine die Schuld von sich ab,
Der Große, der macht sie zum Rechte;
Gern borget der Eine dem Andern den Stab,
Zu stützen das Böse, das Schlechte.

F a b e l

vom Löwen, Elephanten und Bären.

Der Löwe, in der Großmuth Laune
 Und eifersüchtig auf den Ruhm,
 Daß Welt und Nachwelt ihn bestaune,
 Schuf jüngst sein Reich von Grund aus um.
 Ich will zu mir mein Volk erheben,
 Sprach er, und ihm die Freiheit geben.
 Gesagt, gethan. Durch's ganze Reich
 Macht die Verfassung Alle gleich;
 Und nach dem Zeugniß aller Zeugen
 Hängt dort der Himmel voller Geigen.

Das höret in der Nachbarschaft
 Das Volk des edlen Elephanten;
 Und alsobald zum König rannten
 Die Wichtigsten der Bürgerschaft,
 Um von dem Herrscher zu begehren,
 Er möchte doch so gütig sein,
 Auch ihnen Gleichheit zu bescheren.

Ihr lieben Kinder, sprach er fein,
 Was hindert euch denn, mir zu gleichen?
 In meinem Reiche, wißt ihr, kann
 Ja nach Belieben Jedermann

So hoch mit seinem Kopfe reichen,
Wie hoch durch Kunst und Wissenschaft,
Durch Glück, Verdienst, Genie und Kraft
Er selber sich vermag zu stellen.
Geöffnet sind der Freiheit Quellen
Für Jeden, der zu schöpfen weiß.
Doch Arbeit nur erringt den Preis,
Und je nachdem die Zeit nun weiter
Emporsteigt auf der Sonnenleiter,
Je mehr an Würde und an Recht
Erwirbt das wachsende Geschlecht,
Und fern sind wir, in unsern Kindern
Dies inn're Wachsthum zu verhindern;
Vielmehr zur Kraft sie zu erziehen,
Ist unser einziges Bemühn.

Die Redner gingen ihrer Wege,
Befriedigt zwar wohl eben nicht:
Die Zungen blieben ewig rege;
Doch schäkten sie das freie Licht,
Zumal wenn sie vom Elephanten
Den Blick zum Land' des Bären wandten,
Der, als des freien Lichtes Feind,
Wenn man von Gleichheit sprach, gemeint:
Es soll das Volk in meinen Reichen
Sich höchstens nur in Dummheit gleichen.

Die Rohrsperlinge.

Zum Zeus erhebt sich voll Beschwerde
Des Vögelvolkes bunte Schar,
Und stellet ihm demüthig dar,
Daß schlecht regiert die Erde werde.
Es leuchtet dem Allvater ein,
Daß die Gewalt die Welt regiere,
Und daß die schwächern Federthiere
Nicht ohne Grund so eben schreien.
Rohrsperlinge zwar schrei'n auch drein,
Und machen seinen Ohren Pein;
Er aber wünschet, es soll Allen
In seinem Reiche wohlgefallen:
Nach Möglichkeit wird in der Welt
Die Macht in's Gleichgewicht gestellt.

Doch konnt' er bei den Erdenkindern
Den ew'gen Wechsel nicht verhindern;
So viel er auch des Guten schuf,
Die Schreier brachten's in Berruf;
Des heut'gen Tages Wunderdinge,
Sie gelten morgen schon für Nichts.

Der ew'ge Lärm des Spottgedichts
Der sumpfsgebornen Rohrsperlinge
Umschwirrte Tag und Nacht sein Ohr.
Wohin des Adlers Flug sich wandte,
Beständig pfeift's und keift's im Rohr;
Nichts schonten ihre bösen Zungen,
Es zogen ihre Lasterungen
Ihn selbst herab in Sumpf und Moor;
Daß endlich Zeus von Zorn entbrannte,
Und seine Hand von ihnen wandte,
Drauf wiederum nun die Gewalt
Fiel in der Willkür Ungestalt.

So kann in allen Erdendingen
Das Beste nie zur Herrschaft dringen
Vor den verwünschten Rohrsperlingen.

Gleichheit.

Es hatt' ein Fürst ein großes Reich,
Wollt' selber groß auch heißen,
Vor andern Fürsten gleißen.
Und weil er war von Herzen weich,
Sprach er zu einem Alten,
Der half das Reich verwalten:

Wie fang' ich's an, daß in dem Reich
Sich alle Menschen werden gleich?

Der Alte still das Wort belachte,
Und, wie er's löse, sich bedachte.

D'rauf endlich sprach er: Wißt ihr was?
Mit leichter Mühe macht ihr das.
Sorgt nur dafür, daß ohn' Erbarmen
Die Menschen allesammt verarmen;
Denn Unterschied macht Arm und Reich.
Die Armuth aber machet gleich,
Und helfen wird der Armuth Zeiten,
Und solche Gleichheit in dem Reich
Der Krieg am besten euch bereiten.

Der Herr und seine Diener.

Es war ein Mal ein Volk so zahm,
 Urplötzlich aber rappelsam,
 Wie leicht in solchen Landen,
 Wo wildes Kraut vorhanden.
 Der Kaiser schickt den Fokel aus,
 Er soll den Hafer sichten,
 Die bösen Händel schlichten;
 Doch schlichtet er mit nichts,
 Und kommt auch nicht nach Haus.

Herr Fokel war bequem und dumm;
 Ihn kriegte Jeder leicht herum
 Durch Drohung und durch Gaben,
 Wie sie ihn wollten haben.
 Der Kaiser schickt den Pudel aus,
 Den Fokel brav zu zausen;
 Doch fand der dort zu schmausen:
 Herr Pudel machet Flausen,
 Und kommt auch nicht nach Haus.

Herr Prügel, ein sehr alter Rath, —
 Ehrwürdig —, nun den Kaiser bat,
 Ihn zu dem Volk' zu senden:
 „Bald soll das Ding sich wenden!“
 Der Kaiser schickt den Prügel aus;
 Doch sieht der, daß im Prügeln
 Sie dort ihn überflügeln:
 Er muß den Zorn sich zügeln,
 Und kommt auch nicht nach Haus.

Herr Feuer, dem es loderte,
 Und den's zum Kampfe foderte,
 Macht nun dem Kaiser Pläne,
 Zu brennen diese Späne.
 Und Feuer schickt der Kaiser aus. —
 Doch sieht er dort, daß Flammen
 Aus tausend Zundern stammen;
 Die Flammen sprühn zusammen,
 Er kommt auch nicht nach Haus.

Der Kaiser hat noch andern Rath,
 Und spricht, als dieser zu ihm trat:
 Geh du, du bist gelassen,
 Du wirst die Wurzel fassen;
 Und sendet Herrn Rath Wasser aus,
 Das Volk zu überschwemmen.
 Doch man versteht zu dämmen,
 Er kann die Gluth nicht hemmen,
 Und kommt auch nicht nach Haus.

Herr Ochse, der biderbe Mann,
 Nun bietet sich dem Kaiser an:
 „Müßt' ich nicht starke Gaben,
 Nicht meine Hörner haben!“
 Und Ochsen schickt der Kaiser aus. —
 Am Wiederkäu'n erkannten
 Bald ihn die Unverwandten,
 Die schnell zur Weid' ihn sandten;
 Er kam auch nicht nach Haus.

Das wird des Kaisers Fleischer kund;
 Der stellet sich mit seinem Hund,
 Herrn Ochsen nachzutrachten,
 Und flugs ihn abzuschlachten.
 Herr Fleischer gehet wild hinaus:
 Doch, statt den Bull'n zu packen,
 Und Ohren einzusacken,
 Mag er dort Speck nur hacken, —
 Und kommt auch nicht nach Haus.

Das wird dem Kaiser doch zu toll,
 Daß ihm kein Diener dienen soll.
 „Und will sich's nicht bequemen,
 Soll es der Henker zähmen!“ —
 Da zieht der Henker auch hinaus,
 Herr Henker sonder Gnaden
 Thut manchem Halse Schaden;
 Wird satt, im Blut' zu baden,
 Und kommt auch nicht nach Haus.

Da fällt dem Kaiser endlich ein:
 „Kein Diener kann statt Kaisers sein!“
 Ich will den Geist beschwören!
 Will selber sehn und hören!
 Und tritt zum Volke selbst hinaus. —
 Die Herzen all ihm schlagen;
 Sein Auge stillt die Klagen,
 Von seinem Volk' getragen,
 Kommt er im Sieg' nach Haus.

D y f f i c h.

Meine Laterne.

Süngeft hatten die neidifchen Raben
 Die nächtlichen Wege begraben,
 Die gefährlichen Stege zu Ihr.
 Nicht Einer der freundlichen Sterne
 Wollt' leuchten mir hin zu der Ferne;
 Doch ich ging mit meiner Laterne,
 Und meine Laterne mit mir.

Auf steinigem, ſchlüpfrigen Stege,
 So ſtolpr' ich und gleit' ich die Wege,
 So tapp' ich und tapr' ich zu Ihr.
 O, ſeufz' ich, o leuchtet mir, Sterne! —
 Voll Sehnsucht träumend zur Ferne;
 So ging ich mit meiner Laterne,
 Und meine Laterne mit mir.

Schwer athmend zum Ziele nun kam ich,
 Und bald auch Ihr Stimmchen vernahm ich
 Am Fenster: Was willst du denn hier?
 Bleib, bleib, denn dir leuchten nicht Sterne,
 Mit deiner Laterne mir ferne! —
 Da ging ich mit meiner Laterne,
 Und meine Laterne mit mir.

Schön Dank.

Kam eine Maid gegangen,
Wie eine Birke schlank;
Ehrfürchtig ich sie grüßte,
Doch sprach sie nicht: Schön Dank.

Sie geht; — doch ihrem Tritte
Folgt' ich nun liebefrank.
Sie kommt, ich grüße wieder;
Doch sprach sie nicht: Schön Dank.

Noch ferner sie zu grüßen,
Mir Muth und Freude sank;
Mein Gruß der stillen Liebe
Verdiente doch: Schön Dank.

Ich ward ob ihres Stolzes
In meiner Liebe wank;
Und als sie jüngst mich grüßte,
Da brummt' ich barsch: Schön Dank!

Verchenfranze.

Schlesisches Idyll.

Zu Großtinz einst ward im ländlichen, dürftigen
 Häuschen,
 Schier am Ende des Dorfes, ein liebliches Knäblein
 geboren;
 Aber die Mutter, — die starb; fern war ihm ein
 sorgender Vater. —
 O barmherziger Gott! was wär' aus dem Kinde
 geworden,
 Wärest nicht allbarmherzig du, Gott, ein Versorger
 der Kleinen.
 Liebreiz gabest du ihm: Der roh'ste, der bäurischste
 Bauer
 Siehet das Kind, und ihm ist, als säh' er im Traume,
 wie Jakob
 Hold von der Leiter, zur Tonne, zum Kinde die
 Engelein steigen,
 Lächeln aus seinem Gesicht, als brächten vom Himmel
 Erinn'ung
 Sie auf's Neu' in die Welt, daß nicht sie vergesse
 der Abkunft.
 Männer erfreu'n sich des Knaben, die Kinder, die Frauen,
 die Jungfrau'n;

Und so erzieht ihn die Liebe, die fremde; sie nannten
 ihn Franze;
 Denn am Franziskustag' schrie lustig der Jung' in
 das Leben,
 Lustig im Leben fortan, im Kreise der dörflichen
 Jugend
 Immer der fröhlichste Geist, Anführer der Jungen
 zum Lenze,
 Immer vor Allen gewandt, absonderlich Verchen zu
 fangen:
 Verchenfranze darum hieß gern ihn der scherzende
 Dörfler.
 Doch von Manchem gekränkt durch Spott, — oft riefen
 sie Findling, —
 Mied er, ob er auch öfter den Spöttern die Ohren
 zerzauste,
 Gerne die Jungen; denn schau! ihm war Schulzlieschen
 viel lieber.
 Schulzhans' Töchterlein, Piese, je! war gar ein
 niedliches Kindlein,
 Ländlicher Mägdelein Schmuck, fürwahr, so wie Franze
 der Jungen;
 Beide so kindlich, so hold, einander so ähnlich, wie
 Tauben,
 Gingen sie täglich zusammen zur Schule, dann heim
 aus der Schule. —
 Wenn miteinander sie kamen durch's Dorf, da guckten
 zum Fenster

Richten die Wirthschaft ein; Brosamen, und wär' es
 auch Sand nur
 Werden geknetet, genezt, als Brot in den Ofen
 geschoben,
 Den sie aus Lehm sich gebaut; sie machen aus Scherben
 sich Schüsseln,
 Löffel aus Eicheln, aus Dornen die Messer, die Gabeln,
 ach, köstlich
 Schmecket der Schmaus! auch ein Napf giebt Trunk,
 obgleich er nur leer ist.
 Betend und singend dazu, dünkt's ihnen, als hielten
 sie Kirche;
 Franze wohl macht's wie der Pfarr', und Piese ver-
 wundert und freut sich.
 Doch auch die Schule sodann kommt d'ran; schul-
 meisternd gehörig,
 Buchstabiren nun läßt und lesen sie Franz, doch wie
 immer
 Auch in der Schule, so sagt er's, wenn sie's nicht weiß,
 in das Ohr ihr.
 Aber das hat sie bald satt; will Wirthschaft lieber
 doch spielen,
 Geht zu der Lerche. — Du, Franze! Ei, sieh doch die
 Lerche! Wo ist sie?
 Fort! — Fort ist sie? haha! — Na, lache nur, lache!
 denn morgen
 Fang' ich schon wieder dir was. — Nun holt sich den
 Balg aus der Stube



Viese, der seit Weihnachten oft wurde getauft und
 begraben,
 Daß es kaum kennbar war, zu rathen nur, daß es
 ein Kind sei.
 Statt der Entwishten, der Verche, bekam nun der Balg
 von dem Pappe,
 Wurde mit Blumen gepuht, im Arme geschummelt,
 und endlich
 Schleppte, weil's Viese begehret, den Bactrog Franze
 zur Laube,
 D'rin mit einander sie wohnten, und machten zur Wiege
 den Bactrog,
 Machten dem Kindlein ein Bett von Blättern, bedeckten's
 mit Lumpen,
 Wiegten, und sahen sich an, und sangen mit fröhlichen
 Stimmen:
 Suse, liebe Minne, was rasselt im Stroh! — — als
 der Vater
 Schulzhans, der aus der Stadt just kam, nicht zu wenig
 benebelt,
 Hörend den Wiegengesang, sich Wunder was denkt, und
 zur Laube
 Hinläuft, siehet, und, Ha! du hier? du verlorener
 Junge!
 Schreit, und den Franze sofort, — ach, die Vies' auch
 schreiet erbärmlich, —
 Schmeißet zum Garten hinaus: Du Bankert, ich brech'
 das Genick dir,

Kommt du mir wieder in's Haus. — Voll Schrecken,
 mit gräßlichem Heulen
 Stürzet die Pief' in die Stube, zur Mutter, und fährt
 in die Schürz' ihr,
 Sich zu verbergen, zu weinen, zu schluchzen, zu schreien
 ohn' Ende:
 Verchenfranze, ach, Franze! Der Vater, der Vater!
 Ach, hilf ihm!
 Nimmer beruhigt die Mutter das Kind; wie im heftig-
 sten Fieber
 Glüheth das zarte Gehirn in dem Mägdelein; man bringt
 es zu Bette,
 Ärztliche Hilf' ist Noth, viel Tage noch krankte die
 Piese,
 Bis sie dann endlich erfuhr, daß Verchenfranze gesund
 sei,
 Daß er beständig um's Haus 'rum schleiche mit Blumen
 und Kränzen,
 Verchen im Bauer, und bis nun selber die zärtliche
 Mutter
 Vieß ihn kommen, den Franze, mit seinen erfreulichen
 Gaben:
 Ach, wie war das so schön, zu sehn die sich liebenden
 Kinder!
 Und so liebten sie noch sich, wiewohl, ob des Vaters,
 verstoßen,
 Bis zum tüchtigen Mann' Franz aufwuchs, Piese zur
 Jungfrau.

Schulzhans that gar stolz auf des Töchterleins liebliche
Bildung.

'S ist kein schöneres Mädel, oft sagte der Bauer wohl
selber,

Als mein Kind in dem Dorf', und er meint': Nicht
brauch' ich den Findling

Verchenfranze zum Eidam; da muß mir ein Anderer
kommen. —

Franz doch hatte durch Fleiß, durch glückliche Gab'
und Geschick sich

Auch zum Bauer gemacht, war nicht nur ein Fänger
der Verchen,

Welcher nur Blumen zu Kränzen verstand für die Piese
zu pflücken,

Sondern auch Korn im Stroh, und den Hund aus
dem Ofen zu locken.

Hatte, — zum Schulzhans drum ernst sprach: Nun
gebt mir die Piese!

Ho! mit nichten! Nicht ist, wie ihr, von der Bank
sie gefallen,

Spottete Schulzhans d'rein. Kein schöneres Mädel
im Dorf' ist:

Ha! und das sollte für euch, für den Findling sollte
sie gut sein;

Ehrlicher Eh'leut' Kind? Nicht will ich mein Haus so
verfumsen.

Hans, hört! gebt mir die Piese! vermäulet sich Franze;
bedenkt euch. —

Geht, geht; meidet mein Haus. Euch mag ich, nicht
will ich zum Eidam.

— Aber die Piese nicht ließ von dem Liebsten, dem
Liebling der Kindheit;

Kam nicht der Franz in das Haus, doch fand im
geborgenen Häuschen,

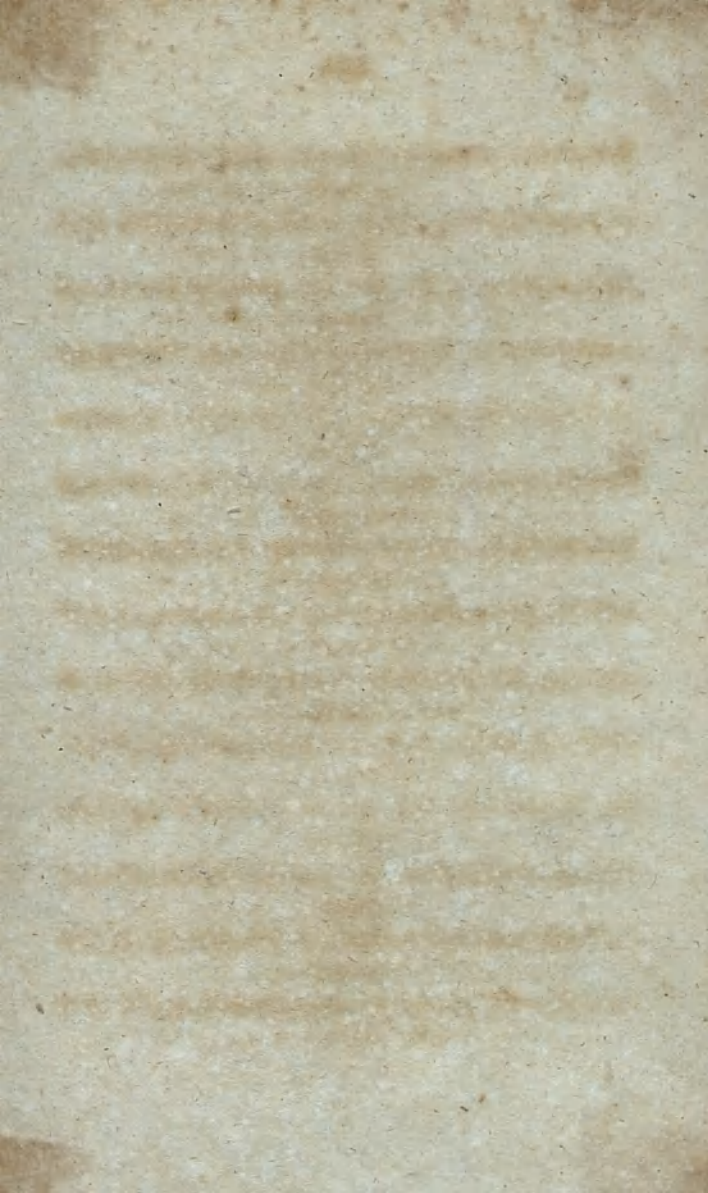
Schier an dem Ende des Dorfes, das Pärchen sich
traulich zusammen. —

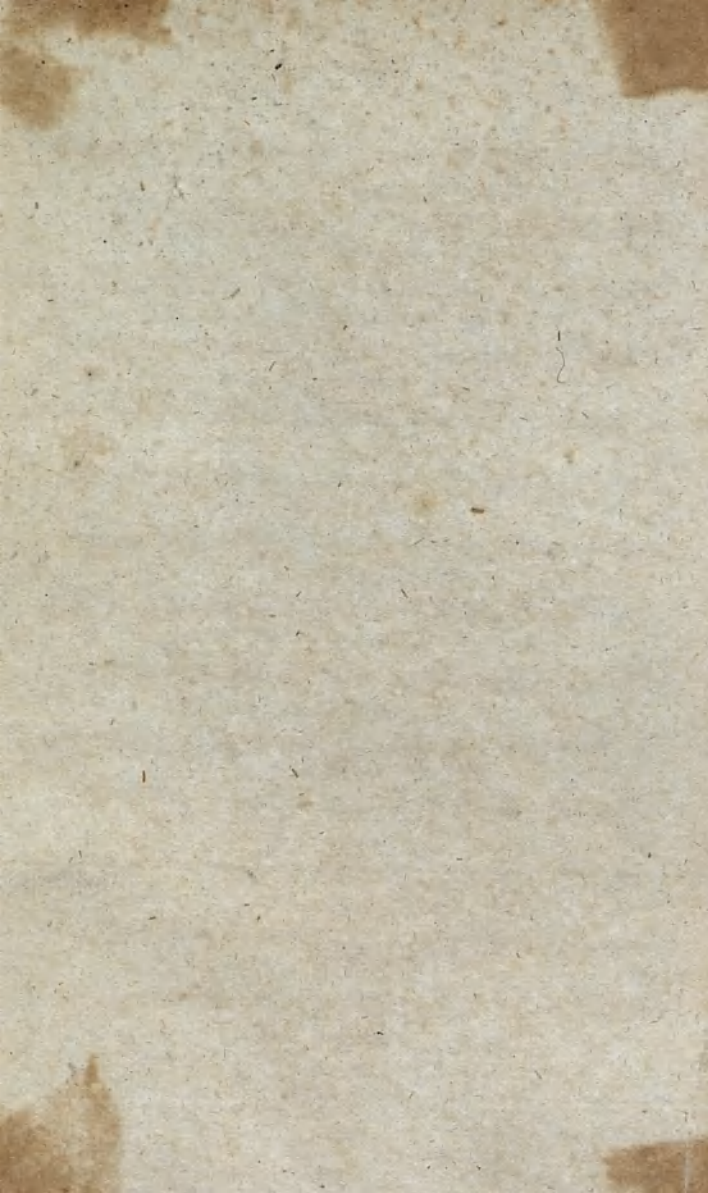
Mutter und Töchterchen baten, es redeten drüber die
Nachbarn:

Da gab Schulzhans nach, und — half gern später
mit Freuden

Wiegen sein Enkelchen; traun! nicht mehr dann spottend
des Findlings.







Biblioteka Śląska w Katowicach
Id: 0030000916708



I 755841

SL

NARODOWY
ZASÓB
BIBLIOTECZNY